

Hochkonfliktthafte Trennungseltern und ihre Kinder

Ein Einblick in die Elternkurse und deren Wirksamkeit in Bezug auf das Kindeswohl



<https://www.dieharke.de/Nachrichten/Gefahr-fuer-mehr-Konflikte-im-Haus-92871.html>

Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Bachelorarbeit

Lorena Wicki & Vera Wicki

Januar 2022

Bachelor-Arbeit
Ausbildungsgang **Sozialarbeit**
Kurs **TZ 2017-2022**

Lorena Wicki & Vera Wicki

Hochkonflikthafte Trennungseltern und ihre Kinder

Ein Einblick in die Elternkurse und deren Wirksamkeit in Bezug auf das Kindeswohl

Diese Arbeit wurde am **05.01.2022** an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit eingereicht. Für die inhaltliche Richtigkeit und Vollständigkeit wird durch die Hochschule Luzern keine Haftung übernommen.

Studierende räumen der Hochschule Luzern Verwendungs- und Verwertungsrechte an ihren im Rahmen des Studiums verfassten Arbeiten ein. Das Verwendungs- und Verwertungsrecht der Studierenden an ihren Arbeiten bleibt gewahrt (Art. 34 der Studienordnung).

Studentische Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit werden unter einer Creative Commons Lizenz im Repositorium veröffentlicht und sind frei zugänglich.

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Dieses Werk ist unter einem
Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz Lizenzvertrag
lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/>
Oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California
95105, USA.

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle
Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz <http://creativecommons.org/>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten
Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur
Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder
angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber
unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt
aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.
Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt,
mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers
dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Sozialarbeiterisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Sozialarbeiterinnen mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im Januar 2022

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Leitung Bachelor

Abstract

Eine elterliche Trennung oder Scheidung führt zu einer Neukonzipierung der Familienkonstellation und ist häufig mit Konflikten verbunden. Ein Drittel der Eltern verstricken sich in einem Konflikt, welcher ohne professionelle Hilfe kaum lösbar ist. Dieser Konflikt beeinflusst die elterliche Erziehungsfähigkeit und hat eine fehlende Fokussierung auf die kindlichen Bedürfnisse zur Folge. Die Kindeswohlgefährdung spielt deshalb in hochkonfliktlichen Trennungen und Scheidungen eine zentrale Rolle.

Die Arbeit mit Eltern in hochkonfliktlichen Trennungen und Scheidungen stellt für die involvierten Fachpersonen eine grosse Herausforderung dar und erfordert spezifisches Fach- und Methodenwissen. Um zerstrittene Eltern in einer einvernehmlichen Lösungsfindung zu unterstützen, wurden verschiedene spezifische Angebote entwickelt. Eines dieser Angebote sind die Elternkurse, welche in dieser Bachelorarbeit beleuchtet werden. Es stellt sich die Frage, wie wirksam die Elternkurse für hochkonfliktliche Trennungsfamilien sind und inwiefern sie zum Kindeswohl beitragen können.

Zur Beantwortung dieser Frage wurde eine Literaturliteraturarbeit durchgeführt. Ob die Elternkurse zum Kindeswohl beitragen, beantwortet die Literatur nicht abschliessend. Die Kurse fokussieren auf die Kommunikationsfähigkeiten der Eltern, die Förderung der elterlichen Erziehungskompetenzen sowie die Wahrnehmung der kindlichen Bedürfnisse und können dadurch eine Verhaltensänderung der Eltern bewirken. Die Elternkurse können die Eltern in ihrer Pflicht, eine Veränderung herbeizuführen und das Wohl ihres Kindes zu schützen und zu fördern, unterstützen. Jedoch hängt der Erfolg des Kurses massgeblich von der Mitwirkung der Eltern sowie deren Motivation, das Gelernte umzusetzen, ab.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung in die Bachelorarbeit	1
1.1	Ausgangslage – Familie im Wandel.....	1
1.2	Zielsetzung und Fragestellung.....	3
1.3	Motivation und Berufsrelevanz	3
1.4	Aufbau der Arbeit und Abgrenzung.....	4
2	Hochkonfliktlichkeit bei Trennung und Scheidung	6
2.1	Rechtliche Aspekte elterlicher Trennungen und Scheidungen	6
2.2	Trennung und Scheidung als psychosoziales Ereignis und die Entstehung von Hochkonfliktlichkeit.....	8
2.3	Phänomen Hochkonfliktlichkeit.....	9
2.3.1	(Konfliktliche) Trennung versus hochkonfliktliche Trennung	10
2.4	Merkmale hochkonfliktlicher Trennungen und Scheidungen	12
2.4.1	Dämonisierung und kumulierender Stress.....	12
2.4.2	Aktive Beteiligung des Netzwerks	13
2.4.3	Streit über das Scheidungsnarrativ und über Ziele	13
2.4.4	Die Kinder aus dem Blick verlieren.....	13
2.4.5	Ohnmacht	14
2.5	Diagnostik und Einschätzung hochkonfliktlicher Trennungen und Scheidungen ..	15
2.5.1	Dreistufiges Eskalationsmodell nach Uli Alberstötter.....	16
3	Kinder in Hochkonfliktfamilien	18
3.1	Elterliche Konflikte im Trennungs- und Scheidungsprozess.....	18
3.1.1	Wirkungsweise elterlicher Konflikte im Trennungs- und Scheidungsprozess.....	18
3.1.2	Auswirkungen auf die Eltern-Kind-Beziehung.....	20
3.1.3	Auswirkungen auf das elterliche Erziehungsverhalten.....	20
3.2	Folgen der elterlichen Konflikte für das Kind.....	21
3.2.1	Loyalitätskonflikt und Allianzbildung	21
3.2.2	Parentifizierung	23
3.2.3	Allgemeine psychosoziale Folgen	23
3.3	Kindeswohl und Kindeswohlgefährdung	25
3.3.1	Klärung der Begrifflichkeiten	25
3.3.2	Kindeswohlgefährdung durch eskalierte Elternkonflikte.....	27
3.3.3	Kindeschutzmassnahmen im Allgemeinen	28
3.3.4	Psychosoziale Interventionen bei konfliktlichen Eltern	29
4	Hochkonfliktliche Eltern und ihr Kind im Hilfesystem.....	31
4.1	Auswahl allgemeiner Aspekte.....	31
4.2	Herausforderungen in der Arbeit mit hochkonfliktlichen Eltern	32
4.3	Interprofessionelle Zusammenarbeit.....	34
4.4	Zwangskontext	35

4.5	Arbeitssetting.....	37
4.5.1	Gruppensetting	37
4.5.2	Co-Beratung.....	38
4.6	Methodik in der Arbeit mit hochkonfliktlichen Familien	39
4.7	Beteiligung und Unterstützung des Kindes	40
4.8	Rolle und Funktion der Sozialen Arbeit im Hilfesystem	41
5	Elternkurse für hochkonfliktliche Eltern.....	44
5.1	Auswahl der Elternkurse.....	44
5.2	Überblick: Kinder im Blick und Kinder aus der Klemme	45
5.3	Zielgruppe, Ziel und Zugang zum Kurs	46
5.3.1	Kinder im Blick	46
5.3.2	Kinder aus der Klemme.....	47
5.3.3	Literaturvergleich: Zielgruppe, Ziel und Zugang zum Kurs.....	48
5.4	Kursinhalt und Methodik	49
5.4.1	Kinder im Blick	49
5.4.2	Kinder aus der Klemme.....	50
5.4.3	Literaturvergleich: Kursinhalt und Methodik.....	50
5.5	Fachpersonen und interprofessionelle Zusammenarbeit.....	52
5.5.1	Kinder im Blick	52
5.5.2	Kinder aus der Klemme.....	52
5.5.3	Literaturvergleich: Fachpersonen und interprofessionelle Zusammenarbeit	53
5.6	Struktur, Dauer und Setting	55
5.6.1	Kinder im Blick	55
5.6.2	Kinder aus der Klemme.....	55
5.6.3	Literaturvergleich: Struktur, Dauer und Setting.....	56
6	Beurteilung der Elternkurse in Bezug auf das Kindeswohl.....	58
6.1	Einbezug des Kindes.....	58
6.2	Förderung elterlicher Kompetenzen.....	59
6.3	Wahrnehmung kindlicher Bedürfnisse	61
6.4	Empirische Wirksamkeit der Elternkurse	63
6.5	Grenzen der Elternkurse.....	64
7	Beantwortung der Fragestellung und Schlussfolgerungen	65
7.1	Beantwortung der Fragestellung.....	65
7.2	Schlussfolgerung für Professionelle der Sozialen Arbeit.....	72
7.3	Persönliches Fazit	74
7.4	Dank.....	75
8	Literaturverzeichnis.....	76

Alle Kapitel wurden gemeinsam von Lorena Wicki und Vera Wicki verfasst.

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abb. 1:	Das dreistufige Eskalationsmodell - Definitionsmerkmale (Alberstötter, 2012a, S. 36)	16
Abb. 2:	Scheidungs-Stress-Bewältigungsperspektive (Amato, 2000, S. 1269)	19
Abb. 3:	Effekte anhaltender Elternkonflikte auf die kindliche Entwicklung (Dietrich et al., 2010, S. 20)	25
Tabelle 1:	Kindeswohl-Bedürfnislage und gefährdende Lebensbedingungen (Dettenborn, 2017, S. 52-54)	26
Tabelle 2:	Überblick Elternkurse Kinder im Blick und Kinder aus der Klemme (eigene Darstellung auf Basis von van Lawick & Visser, 2017; Walper & Krey, 2013; Retz, 2015; Verein "Kinder im Blick", ohne Datum a; Verein "Kinder im Blick", ohne Datum b, Verein "Kinder aus der Klemme", 2020a; Verein "Kinder aus der Klemme", 2020b).....	46

1 Einleitung in die Bachelorarbeit

Die vorliegende Bachelorarbeit befasst sich mit eskalierten Konflikten getrennt oder geschieden lebender Eltern und der Situation ihrer Kinder. In der Ausgangslage werden relevante Aspekte dieser Thematik vorgestellt, darauffolgend die Fragestellung und Zielsetzung dieser Arbeit definiert und eingegrenzt. Abschliessend wird die Berufsrelevanz begründet und die Motivation der Autorinnen dargestellt.

1.1 Ausgangslage – Familie im Wandel

Der seit Mitte des vergangenen Jahrhunderts andauernde gesellschaftliche Wandlungsprozess zeichnet sich in den entstandenen und entstehenden Familienstrukturen und Paarbeziehungen ab. Das traditionelle Familienleben und die Bedingungen, wie Eltern und Kinder heute leben, haben sich stark verändert (Klipsch, 2017, S. 13). Da das Familiensystem heute nicht mehr nur aufgrund von einer Tradition gegeben ist, sondern vielmehr das Resultat aus individuellen Entscheidungen, wird die Struktur einer Familie öfters und immer wieder aufs Neue hergestellt und verhandelt (ebd.). So wirkt sich der gesellschaftliche Wandel auch direkt auf die Bedeutung der Ehe aus. Die Ehe wird heute nicht mehr als selbstverständlich für eine lebenslange Bindung verstanden (Klipsch, 2017, S. 25).

Laut Hötter-Ponath (2018) wird die Ehe und die Familie heute zwar als emotionaler Schutzraum wertgeschätzt, jedoch nicht als eine zwingende Lebensform angesehen (S. 17). Beziehungen werden demnach heute schneller beendet als früher. Angestrebt werden individuelles Glück und Intimität in einer gleichwertigen Beziehung. Zudem besteht der Anspruch als Eltern, die Kinder partnerschaftlich zu erziehen und die kindliche Autonomie zu achten. Dieser Wertewandel hin zur partnerschaftlichen Erziehung ist für viele Eltern eine grosse Herausforderung (ebd.). Die heutigen im Vergleich zu früher höheren Erziehungsanforderungen und Beziehungserwartungen fordern und überfordern in der heutigen Familienkonstellation oftmals Paare und Familien (Hötter-Ponath, 2018, S. 17). Aus dem Wandel resultiert zudem eine offenere Haltung gegenüber Trennung und Scheidung (Klipsch, 2017, S. 27). Gemäss der vom Bundesamt für Statistik [BFS] (ohne Datum) jährlich durchgeführten Erfassung aller Scheidungen in der Schweiz, waren alleine im Jahr 2020 insgesamt 12'678 minderjährige Kinder von einer elterlichen Scheidung betroffen (Bundesamt für Statistik, ohne Datum). Laut Walper und Krey (2009) werden allerdings in der Scheidungsstatistiken die Zahl der faktischen Trennungen unterschätzt, da in der Regel eine mehrjährige Zeit der räumlichen Trennung vorausgeht. Zudem erhöht sich die Zahl, wenn nichteheliche Lebensgemeinschaften inkludiert werden (S. 715).

Vielen Eltern gelingt es nach einer Trennung oder Scheidung eine einvernehmliche und kindeswohlfreundliche Nachtrennungs- bzw. Scheidungsregelung zu finden (Fichtner et al., 2010, S. 13). Einige Eltern treten jedoch aufgrund langandauernder elterlicher Konflikte stärker in den Fokus der fachlichen Bemühungen und wissenschaftlichen Untersuchungen (ebd.). Die Anzahl Familien, die von langandauernden, eskalierten, elterlichen Konflikten betroffen sind, wird in der Fachwelt von verschiedenen Autor*innen ähnlich hoch eingeschätzt. Dettenborn und Walter (2015) schätzen die Anzahl betroffener Trennungsfamilien auf 5% (S. 146). Fichtner et al. (2010) gehen von ca. 10% aller Trennungen bzw. Scheidungen aus (S. 13). Jenzer et al. (2018) gehen davon aus, dass 5-10% der Trennungen hochkonfliktlich sind (S. 427). Die Arbeit mit betroffenen Familien stellt für die beteiligten Fachpersonen eine hohe Herausforderung und Belastung dar und für die betroffenen Kinder ein erhebliches Entwicklungsrisiko, weshalb darauf reagiert werden muss (Fichtner et al., 2010, S. 13).

Eine massive Konflikteskalation zwischen Eltern bei Trennungen und Scheidungen ist, wie vorgängig erwähnt, nicht der Normalfall, jedoch ein bekanntes Phänomen in der Beratungspraxis (Walper et al., 2013, S. 7). Paul und Dietrich (2006) identifizieren in ihrer Analyse unterschiedliche individuelle, familiäre und ausserfamiliäre Folgen auf die Entwicklung der Kinder hochkonfliktlicher Eltern (S. 42). Durch das wenig kindfokussierte Verhalten der Eltern, welches aufgrund einer starken Vereinnahmung durch den Konflikt entstehen kann, kann sich das Kind nach einer Trennung oder Scheidung nur verzögert an die neue Familienwirklichkeit anpassen. Zudem kann es zu gravierenden individuellen Entwicklungsstörungen kommen (Paul & Dietrich, 2006, S. 71). Die Kindeswohlgefährdung spielt in hochkonfliktlichen Trennungen und Scheidungen deshalb eine zentrale Rolle (Gerber, 2013, S. 78).

Um die Gefährdung zu beheben, können freiwillige oder zivilrechtliche Kindesschutzmassnahmen zur Anwendung kommen. Freiwillige Massnahmen können beispielsweise Beratungen durch Sozialdienste oder spezialisierte Beratungsstellen sein (Wider & Pfister-Wiederkehr, 2018, S. 355). Wenn freiwillige Massnahmen keinen ausreichenden Schutz bieten, werden zivilrechtliche Kindesschutzmassnahmen geprüft (Rosch & Hauri, 2018b, S. 454). Es kommen dann beispielsweise Errichtungen von Beistandschaften sowie Beschränkungen (z.B. begleitetes Besuchsrecht) in Frage (Wider & Pfister-Wiederkehr, 2018, S. 356). Eskalierte Elternkonflikte um das Kind sind im Bereich des Kindesschutzes keine Seltenheit (Kindesschutz Schweiz, 2020, S. 15). Deshalb werden für die Arbeit mit strittigen Eltern mittlerweile diverse psychosoziale Interventionsmöglichkeiten angeboten, wovon einige spezifisch für diese Zielgruppe entwickelt wurden. Dies sind unter anderem Lösungsfindungsverfahren (Mediation und Familienrat), verschiedene Beratungsansätze (kindfokussierte Beratung, angeordnete Beratung und lösungsorientierte Begutachtung) und Elternkurse (Jenzer et al., 2018, S. 429). Der Fokus dieser Bachelorarbeit liegt auf den in der Schweiz angebotenen Elternkursen.

1.2 Zielsetzung und Fragestellung

Die vorliegende Bachelorarbeit soll relevantes theoretisches Wissen zu Hochkonfliktlichkeit bei Trennung und Scheidung zusammenfassend darstellen und die in der Schweiz angebotenen Elternkurse beleuchten. Es stellt sich die Frage, wie wirksam diese Kurse sind und inwiefern sie zum Kindeswohl beitragen. Der Zusammenhang zwischen gefährdetem Kindeswohl und Hochkonfliktlichkeit bei Trennung und Scheidung soll in dieser Bachelorarbeit für Fachpersonen der Sozialen Arbeit deutlich gemacht und begründet werden. Die Erkenntnisse aus Literatur und Forschung werden zusammenfassend dargestellt und die in der Schweiz angebotenen Elternkurse beschrieben und verglichen. Abschliessend werden relevante Schlussfolgerungen für in der Praxis tätige Professionelle der Sozialen Arbeit abgeleitet. Folgende Fragestellung soll beantwortet werden:

Wie wirksam sind Elternkurse für hochkonfliktliche Trennungsfamilien und inwiefern tragen sie zum Kindeswohl bei?

Um diese Fragestellung zu beantworten, wurden folgende Unterfragen formuliert:

- *Wie wird Hochkonfliktlichkeit definiert und welche Erkennungsmerkmale gibt es?*
- *Wie sieht die Situation der Kinder mit Eltern in eskalierten Trennungskonflikten aus und wie wirkt sich dies auf das Kindeswohl aus?*
- *Welche Herausforderungen bestehen in der Arbeit mit diesen Eltern?*
- *Welche Elternkurse gibt es und wie werden diese durch den Vergleich mit der erarbeiteten Literatur und Forschungsergebnissen beurteilt?*

1.3 Motivation und Berufsrelevanz

Professionelle der Sozialen Arbeit begegnen Eltern in hocheskalierten Konflikten und ihren Kindern in unterschiedlichen Arbeitsbereichen. Dies kann in den mit der Thematik der Hochkonfliktlichkeit eher vertrauten Bereichen, wie der Jugend- und Familienberatungsstellen, in der Tätigkeit als Beistand*in oder im Abklärungsdienst bei der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde sein. Ebenso kann dies in anderen Berufsfeldern, wie beispielsweise der Schulsozialarbeit, der klinischen Sozialarbeit, der Sozialhilfe oder der Kinder- und Jugendarbeit angetroffen werden. Demnach ist es für Professionelle der Sozialen Arbeit von zentraler Bedeutung in ihrer Arbeit theoretische Kenntnisse zu eskalierten Trennungskonflikten und deren Auswirkungen auf Beteiligte zu haben, die damit verbundene Gefährdungsrisiken für das Kind erkennen und mögliche Hilfen kennen sowie vermitteln können. Aus diesem Anspruch

leitet sich die Motivation der Autorinnen ab, sich vertieft mit dieser Thematik auseinanderzusetzen.

Verschiedene Autor*innen gehen davon aus, dass ca. 5-10% der Trennungsfamilien von Hochkonfliktlichkeit betroffen sind (Dettenborn & Walter, 2015, S. 246; Fichtner et al., 2010, S. 13; Jenzer et al., 2018, S. 427). Bei den ungefähr 12'000 Scheidungen pro Jahr ist dies bereits eine erhebliche Anzahl betroffener Eltern und Kinder in der Schweiz. Vom BFS in ihren Statistiken nicht erfasst werden Trennungen nichtverheirateter Eltern. Die Anzahl Betroffener ist deshalb höher einzuschätzen, was den Interventionsbedarf noch wichtiger erscheinen lässt. Dies rechtfertigt nicht nur die Aufmerksamkeit der Autorinnen dieser Bachelorarbeit auf diese Thematik, sondern auch die Tatsache, dass diese weiterhin Gegenstand der Forschung ist.

Professionelle Soziale Arbeit zeichnet sich aus durch eine wissenschaftlich fundierte begründete Arbeitsweise und den Bezug auf den Ethikkodex (Staub-Bernasconi, 2012, S. 275). Sich auf Basis von wissenschaftlichem und professionsethischem Wissen ein Bild von der Problemsituation zu machen und einen entsprechenden Auftrag zu formulieren, ist ein Hauptmerkmal der Professionellen Sozialen Arbeit. Dieser Auftrag berücksichtigt einerseits die Sichtweisen der Betroffenen, andererseits jene der Auftraggeber des Sozialwesens (Staub-Bernasconi, 2012, S. 276). Professionelle der Sozialen Arbeit benötigen demnach spezifisches wissenschaftliches Wissen aus Human- und Sozialwissenschaft, um professionell handeln zu können. Um als Professionelle der Sozialen Arbeit eine wissenschaftlich fundierte und begründete Arbeitsweise anstreben zu können, werden im ersten Teil der Bachelorarbeit die theoretischen Kenntnisse zu Hochkonfliktlichkeit bei Trennung und Scheidung dargestellt. Zur Milderung, Lösung und Verhinderung sozialer Probleme dienen Methoden wie die Soziale Einzelhilfe und die individuelle Ressourcenerschliessung (Staub-Bernasconi, 2012, S. 277). Kenntnisse über Beratungs- und Unterstützungsangebote für Eltern und Kinder sind somit wesentlich. Im zweiten Teil der Bachelorarbeit wird auf in der Schweiz angebotene Elternkurse für hochkonfliktliche Eltern eingegangen.

1.4 Aufbau der Arbeit und Abgrenzung

Im ersten Teil der Bachelorarbeit setzen sich die Autorinnen mit den theoretischen Hintergründen der Hochkonfliktlichkeit bei Trennung und Scheidung auseinander. Es wird unter anderem auf deren Entstehung, Merkmale und Diagnostik eingegangen. Das darauffolgende Kapitel widmet sich der Frage, welche Folgen die Hochkonfliktlichkeit der Eltern auf das Kind hat und wie sich diese auf das Kindeswohl auswirken kann. Die Arbeit mit hochkonfliktlichen Trennungsfamilien bringt diverse Herausforderungen und Anforderungen an das Hilfesystem mit

sich. Auf diese sowie weitere besondere Aspekte der Arbeit mit jenen Familien wird im dritten Kapitel eingegangen. Darauf folgend werden die Elternkurse vorgestellt und anhand der aus Forschung und Literatur erarbeiteten Aspekte beleuchtet. Anschliessend wird vertiefter auf die möglichen Wirkungen der Elternkurse in Bezug auf das Wohl des Kindes eingegangen. Im Schlussteil wird die Fragestellung beantwortet und Schlussfolgerungen für die in der Praxis der Sozialen Arbeit tätigen Professionellen festgehalten.

Die vorliegende Bachelorarbeit legt ihren Fokus auf Hochkonfliktlichkeit bei Trennung und Scheidung. Über die zentralen Aspekte der Trennung und Scheidung hinausgehende Themen wie Vortrennungs-, Trennungs- und Scheidungsphasen sowie Trennungen und Scheidungen mit involvierten volljährigen Kindern werden nicht bearbeitet. Ebenfalls können im Rahmen dieser Arbeit nicht auf besondere Herausforderungen wie Trennungen aufgrund von Gewalt in der Familie oder zusätzliche erschwerende Faktoren wie Fremdsprachigkeit eingegangen werden. Der Fokus der Arbeit liegt auf der in der Schweiz bestehenden Elternkurse für betroffene Trennungsfamilien. Weitere Massnahmen wie beispielsweise Mediation sowie begleitetes Besuchsrecht und Beistandschaften werden in dieser Arbeit kurz erwähnt, aber nicht detailliert beleuchtet. Den Autorinnen ist bewusst, dass heute eine Vielfalt an Familienformen bestehen und diese in Forschung, Lehre und Praxis berücksichtigt werden müssen. Aufgrund der vorhandenen Literatur und den Forschungsergebnissen zur Thematik Hochkonfliktlichkeit und der notwendigen Eingrenzung kann auf diese nicht eingegangen werden.

Ebenfalls wird in der vorliegenden Arbeit aufgrund der Themenwahl von eskalierten Trennungen und Scheidungen sowie deren (negativen) Folgen für das Kind geschrieben. Nicht hochkonfliktliche Trennungen und Scheidungen werden nur als Vergleichsreferenz verwendet. Der Fokus liegt, wie es der Titel der Arbeit bereits erwähnt, auf hochkonfliktlichen Eltern bzw. Trennungen. Die Bezeichnung hochkonfliktliche Eltern wird synonym zu hochkonfliktlichen Trennungen verwendet sowie auch die Begriffe eskaliert und hochkonfliktlich. Zudem wird zur Vereinfachung der Begriff Trennung verwendet, wobei Scheidung immer auch mitgemeint ist. Das Kind wird in Einzahl erwähnt, wobei mehrere Kinder bzw. Geschwisterkinder ebenfalls mitgedacht werden.

2 Hochkonfliktlichkeit bei Trennung und Scheidung

Damit die problematischen Folgen einer hochkonfliktlichen Elterntrennung minimiert werden können, müssen alle beteiligten Akteur*innen die Hochkonfliktlichkeit einer elterlichen Beziehung frühzeitig erkennen können und einen Zugang zu der Familie finden. Darauf soll mit individueller Unterstützung reagiert werden (Dietrich et al., 2010, S. 7). Das folgende Kapitel soll einen Einblick in die Thematik der hochkonfliktlichen Eltern in einer Trennungssituation gewähren und den Lesenden Erkennungsmerkmale vermitteln. Einleitend werden dazu rechtliche Aspekte einer elterlichen Scheidung dargestellt. Um die Entstehung einer Hochkonfliktlichkeit erklären zu können, wird vorgängig die Trennung und Scheidung als psychosoziales Ereignis beleuchtet. Anschliessend folgt ein Versuch der Definitionen von hochkonfliktlichen Trennungen und Scheidungen und deren Merkmale werden zusammenfassend dargestellt. Die Diagnostik und Einschätzung von hocheskalierten Trennungskonflikten bilden den Abschluss dieses Kapitels.

2.1 Rechtliche Aspekte elterlicher Trennungen und Scheidungen

Der Schweizer Gesetzgeber verpflichtet Eltern ihr besonders schutzbedürftiges Kind adäquat zu begleiten. Einem Kind ist die eigenständige Wahrnehmung seiner Bedürfnisse abhängig von seinem Alter nur bedingt möglich (Cantieni & Wyss, 2018, S. 328). Die Selbstbestimmung des Kindes ist im Rahmen des Erziehungsauftrages je nach Reife des Kindes angemessen zu berücksichtigen (Rosch, 2018c, S.87-88). Auf die mögliche Schwäche und Schutzbedürftigkeit des Kindes muss reagiert werden (Cantieni & Wyss, 2018, S. 328). Gemäss Art. 296 Abs. 2 Zivilgesetzbuch (ZGB) steht ein Kind bis zu seiner Volljährigkeit in der Schweiz grundsätzlich unter der elterlichen Sorge von Vater und Mutter (Cantieni & Wyss, 2018, S. 328). Auf eine genaue Definition von elterlicher Sorge wird im Gesetzbuch verzichtet. Damit gemeint sind aber die elterlichen Verantwortlichkeiten und Verpflichtungen im Sinne des Kindeswohls. Dazu gehört hauptsächlich die Pflege, Erziehung und gesetzliche Vertretung des Kindes, sowie die Verwaltung seines Vermögens (ebd.). Die elterliche Sorge ist eine Wirkung des Rechtsverhältnisses zwischen Eltern und Kind (sog. Kindesverhältnis) (Cantieni & Wyss, 2018, S. 329).

Abgesehen von der eigenen Handlungsfähigkeit des Kindes, treffen Eltern die nötigen Entscheidungen für das Kind. Wird die elterliche Sorge geteilt, so stehen beiden Eltern von Gesetzes wegen bedeutsame Entscheidungsrechte zu. Beide Elternteile müssen, mit gewissen Ausnahmen wie beispielsweise in dringlichen Situationen, mit den getroffenen Entscheidungen bezüglich des Kindes einverstanden sein (Cantieni & Wyss, 2018, S. 332). Demzufolge sind Eltern, unabhängig von der Haushaltungsführung und dem Beziehungsstatus, zu einem

gemeinschaftlichen Zusammenwirken verpflichtet (Cantieni & Wyss, 2018, S. 332). Damit dieses gemeinschaftliche Zusammenwirken gelingt, ist aus Sicht des Schweizer Gesetzgebers eine Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit sowie eine gewisse Kompromissbereitschaft der Eltern unumgänglich (ebd.). Ist ein gemeinsames Zusammenwirken hinsichtlich der kindlichen Angelegenheiten nicht möglich, so können Verweise an Beratungsstelle erste Unterstützung bieten. Ist das Kindeswohl aufgrund gegenseitigen Blockierens in erzieherischen Aufgaben und Entscheidungen gefährdet, fällt die Zuständigkeit auf die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (Cantieni & Wyss, 2018, S. 332).

Im Falle einer Trennung oder Scheidung muss die elterliche Sorge neu überdenkt werden. Sind sich die Eltern über die Reorganisation einig, so wird dies gemäss Art. 134 Abs. 3 ZGB genehmigt. In strittigen Fällen ist das Gericht für eine Einigung der Eltern zuständig (Cantieni & Wyss, 2018, S. 342). Zusammen mit der elterlichen Sorge werden Obhut, Betreuung, persönliche Verkehr und Unterhalt geregelt (ebd.).

Die Alleinzuteilung der elterlichen Sorge ist laut Cantieni und Wyss (2018) in der Schweiz nur eine sehr begrenzte Ausnahme (S. 334). Als Voraussetzung für das alleinige Sorgerecht gilt ein schwerwiegender elterlicher Dauerkonflikt oder langanhaltende Kommunikationsunfähigkeit, welche sich schliesslich negativ auf das Kindeswohl auswirken. Gemäss Cantieni und Wyss (2018) ist eine punktuelle Auseinandersetzung oder nicht langandauernder Konflikt, wie sie in allen Familien vorkommen können, nicht ausreichend für die Zuteilung des alleinigen Sorgerechts (S. 335). Im Konfliktfall bei Trennung und Scheidung steht nicht der Streit um das Sorgerecht im Vordergrund, sondern dessen Auswirkung auf das Kindeswohl muss entscheidend sein (ebd.). Der Gesetzgeber sieht einen einseitigen Entzug der elterlichen Sorge nur dann vor, wenn der Konflikt derart hoch und verhärtet ist, dass sich auf Kosten der Kinder der Konflikt kontinuierlich verschärft. Infolgedessen muss der einseitige Entzug zur Entschärfung des Konflikts führen und dem Kindeswohl dienen bzw. der Kindeswohlgefährdung entgegenwirken (Cantieni & Wyss, 2018, S. 335).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass bei Trennung und Scheidung die gemeinsame elterliche Sorge beibehalten wird. Für die Zuteilung der alleinigen elterlichen Sorge braucht es schwerwiegende Gründe, die auf eine Kindeswohlgefährdung hindeuten oder diese begünstigen. Die Perspektiven des Kindes sind bei der Zuteilung der elterlichen Sorge immer zu beachten (Cantieni & Wyss, 2018, S. 335).

2.2 Trennung und Scheidung als psychosoziales Ereignis und die Entstehung von Hochkonflikthaftigkeit

Eine Trennung wird laut Retz (2015) als eine Auflösung der bisherigen Familienstruktur verstanden, was zu einer Neuorganisation des Familienkonstrukts führt (S. 18). Hötter-Ponath (2018) sieht die Trennung als kritisches Lebensereignis für die betroffenen Familien (S. 13).

Gemäss Retz (2015) wird eine Trennung oftmals als eine Beendigung eines Streits des Paares und als eine beidseitige emotionale Abgrenzung betrachtet (S. 39). Ungefähr zwei Drittel der betroffenen Familien finden im Rahmen einer Trennung mittels einer neuen Definition der Beziehung zueinander. Solche Eltern und Familien bewältigen diesen Prozess ohne professionelle Hilfe. Konflikte und neue Regelungen betreffend der Kinder können selbstständig verarbeitet und bearbeitet werden. Sie führen zu einer eigenständigen Regelung in der Frage der Gestaltung der elterlichen Sorge (Retz, 2015, S. 39). Bei manchen Familien werden Unstimmigkeiten gelöst, indem sich ein Elternteil zurückzieht und nicht mehr seinen elterlichen Pflichten und Rechten nachkommt (Schreiner, 2017, S. 972). Dettenborn und Walter (2015) weisen darauf, dass bereits vor der Trennung bestehende starke elterliche Spannungen und Konflikte das Kind stark belasten können. In diesem Fall ist es möglich, dass eine Trennung der Eltern für das Kind eine Entlastung darstellt und das Wohl des Kindes dadurch geschützt wird (S. 198). Zudem weisen Paul und Dietrich (2006) darauf hin, dass trotz der möglichen krisenhaften Verläufe eine Trennung sehr wohl auch eine positive Seite mit sich bringt (S. 11). Eine Trennung kann demnach zur individuellen persönlichen Weiterentwicklung führen oder andere positive Effekte mit sich bringen (ebd.). Diese Aspekte sollen nicht unbeachtet bleiben, können jedoch in der vorliegenden Arbeit aus Gründen der Abgrenzung nicht weiterverfolgt werden.

Ein Drittel der Trennungs- bzw. Scheidungseltern verwickelt sich derart in einen Konflikt, dass zur Lösung ein gerichtliches Verfahren notwendig wird (Retz, 2015, S. 39; Schreiner, 2017, S. 972). Diese gerichtlichen Verfahren drehen sich häufig um Zukunftsfragen sowie Fragen rund um die Gestaltung der elterlichen Sorge (Klipsch, 2017, S. 27). Dabei schwingen häufig bereits vor der Trennung entstandene Konflikte des Paares mit und erschweren die Situation zusätzlich (Hötter-Ponath, 2018, S. 13). Diese Konflikte können eine existenzielle Krise für das ganze Familiensystem darstellen und scheinen ohne professionelle Hilfe nicht lösbar (Klipsch, 2017, S. 27.) Fachpersonen aller Disziplinen stellt das vorhandene Streitpotential dieser Eltern vor massive Herausforderungen (Retz, 2015, S. 39). Auf die konkreten Herausforderungen in der Arbeit mit hochkonfliktlichen Eltern wird im Kapitel 4 eingegangen.

Nicht jede Unstimmigkeit führt jedoch direkt zum (Hoch-)Konflikt. Laut Sünderhauf (2013) spielt es eine grosse Rolle, wie ein Konflikt im Familiensystem ausgetragen wird. Dabei liegt der Fokus auf der Art der Kommunikation (sachlich, aggressiv, gewalttätig, etc.), welche Rolle

das Kind dabei spielt und inwiefern es in den Konflikt hineingezogen wird und schliesslich der Inhalt des Konflikts. Folglich lässt sich daraus schliessen, dass ein Konflikt nicht per se negative Konsequenzen mit sich bringt, sondern die Art und Weise, der Inhalt und das Zusammenspiel massgebend sind (S. 246-247). Aus einer fachlichen Perspektive soll gemäss Weber und Alberstötter (2010) jede Trennung und Scheidung als Einzelfall betrachtet und deren Konstellation und Dynamik jedes Mal aufs Neue erfasst werden (S. 29). Ob eine Trennung als Hochkonfliktlich bezeichnet wird und wie das Phänomen definiert werden kann, wird nachfolgend erklärt.

2.3 Phänomen Hochkonfliktlichkeit

Zur Annäherung an das Phänomen folgt zunächst einen Überblick über die in der Literatur verhandelten Definitionen, welche die Abgrenzung zwischen hochkonfliktlichen Eltern und "nicht hochkonfliktlichen Trennungseltern" kennzeichnen. Diese wird anschliessend mit Hilfe der in der Literatur am häufigsten genannten Merkmale deutlich gemacht und erklärt.

Die Literatur bietet mehrere Definitionen hochkonfliktlicher Eltern, die jedoch eher einer Beschreibung ähneln und grosse Spielräume zulassen. Sie sind weder eindeutig noch einheitlich, weisen jedoch alle übereinstimmenden Merkmale auf (Klipsch, 2017, S. 41). Aufgrund der unterschiedlichsten Auftretungsformen und Intensitäten typischer Merkmale von Hochkonfliktlichkeit besteht die Einigkeit darüber, dass es keine eindeutige und einheitliche Definition gibt (Paul & Dietrich, 2006, S. 27; Dietrich et al., 2010, S. 10; Dettenborn & Walter, 2015, S. 146). Schliesslich führen diese mannigfachen Bemühungen um eine Definition des Phänomens der Hochkonfliktlichkeit ebenfalls zu einer vielfältigen und oftmals auch widersprüchlichen Annahme über die Entstehung und den Verlauf von hochkonfliktlichen Trennungen (Dettenborn & Walter, 2015, S. 146).

Im Bereich der psychosozialen Beratung werden unter hochkonfliktlichen Familien solche Trennungs- und Scheidungsfamilien verstanden, welche über einen längeren Zeitraum Streit um das Kind führen (Dietrich et al., 2010, S. 10). Eine allgemeine Definition von hochkonfliktlichen Eltern lässt sich bei Paul und Dietrich (2006) finden. Sie meinen damit einen mehrfach und dauerhaft gescheiterter Versuch der Eltern, (kindbezogene) Konflikte nach einer Trennung und Scheidung mit aussergerichtlichen und schliesslich gerichtlichen Interventionen zu beseitigen (S. 5).

Der nachfolgende Vergleich und die Erörterung typischer Merkmale von Hochkonfliktlichkeit stimmen in der von den Autorinnen dieser Bachelorarbeit gesichteten Literatur weitgehend

miteinander überein. Die Merkmale, welche von unterschiedlichen Autor*innen beschrieben wurden, könnten somit verlässlichere Hinweise auf das Vorliegen eines eskalierten Trennungskonfliktes geben und in der Praxis als mögliche Anhaltspunkte dienen. Im folgenden Kapitel wird der Unterschied zwischen Trennungen und hochkonfliktlichen Trennungen aufgezeigt und die in der Literatur genannten Merkmale zusammenfassend dargestellt.

2.3.1 (Konfliktliche) Trennung versus hochkonfliktliche Trennung

Wie dem vorausgegangenen Kapitel zu entnehmen ist, führt eine Trennung von Eltern als kritisches Lebensereignis zu einer Veränderung im Familiensystem und erfordert eine Anpassung an die neue Situation (Hötker-Ponath, 2018, S. 13; Retz, 2015, S. 18). Dieser Anpassungsprozess birgt die Gefahr eines Konfliktes, welcher in Trennungssituationen nicht als ungewöhnlich gilt (Dietrich & Paul, 2012, S. 14; Klipsch, 2017, S. 27).

Dietrich und Paul (2012) verdeutlichen, dass Konfliktphasen zu einem "normalen" Trennungs- und Scheidungsverlauf dazugehören. Diese können stark und langandauernd sein (S. 14). Paare, die bereits früh im Trennungsprozess starke Wut, gegenseitige Verachtung, rachsüchtiges Verhalten, anhaltende Konfliktspiralen sowie polarisierende Ansichten zeigen, weisen zwar ein hohes Risiko für hochkonfliktliches Verhalten auf, gehören aber gemäss Dietrich und Paul (2012) noch nicht zur Gruppe der hochkonfliktlichen Eltern (S. 14). Wird jedoch dieses Konfliktniveau über Jahre konstant hochgehalten und weder gerichtliche noch aussergerichtliche Interventionen können diesem entgegenwirken, kann von Hochkonfliktlichkeit gesprochen werden (Dietrich & Paul, 2012, S.14). Der Konflikt dieser Eltern eskaliert und chronifiziert sich derart, dass kein Ende in Sicht ist und für das Kind schwerwiegende Folgen mit sich bringen kann (ebd).

Oftmals sind es Ängste und Sorgen bezüglich der Kinder, welche die psychosoziale Krise zusätzlich belasten und zu Überforderungsgefühlen führen. Gewisse Eltern entwickeln unter anderem die Angst ihr Kind zu verlieren (Schreiner, 2017, S. 972). Diese andauernden psychischen Spannungen führen zu Stress. Dieser Stress begünstigt die Gefühle der Hilflosigkeit und Ohnmacht, was wiederum dazu führt, dass eine adäquate Konfliktlösung fast unmöglich ist. Begegnungen mit dem anderen Elternteil werden gemieden und die negative gegenseitige Gefühlslage manifestiert sich (ebd.). Dies kann gemäss Schreiner (2017) zur Folge haben, dass sich diese Emotionen und der Konflikthalt auf die pädagogische Ebene verschieben. Die Eltern beginnen einander Fehlverhalten vorzuwerfen, welches scheinbar das Kindeswohl gefährden würde (S. 979). Das gegenseitige Vorwerfen erzieherischer Unfähigkeit und aktives Schädigen des Kindes stehen im Vordergrund des Konfliktes (Schreiner, 2017, S. 979).

Gemäss den von Lawick und Visser (2017) beobachtet das professionelle Helfer*innensystem oftmals, dass Eltern die Angaben machen, der Konflikt diene dem Wohl des Kindes (S. 33). Eltern fühlen sich im Recht, da sie als Erziehungsberechtigte die Interessen ihres Kindes vertreten möchten. In Wirklichkeit werden jedoch weder Bedürfnisse noch Interessen des Kindes beachtet und der Streit zwischen den Eltern steht im Vordergrund (ebd.).

Hochkonfliktliche Eltern weisen wenig Konfliktlösefähigkeit und Bewältigungsstrategien vor. Dadurch kann sich ein Konflikt manifestieren und förderliches Handeln blockieren (Retz, 2015, S. 45). Das bedeutet, dass durch die Trennung ausgelöste psychische Verletzungen sowie zurückliegende Beziehungserfahrungen das negative Bild der ehemaligen Partner*in verfestigen und zur gegenseitigen Schuldzuweisung führen, wobei der eigene Anteil nicht erkannt wird. Dies führt zu dysfunktionalem Bewältigungsmuster, was wiederum das Stresserleben erhöht (Dettenborn & Walter, 2015, S.143; Dietrich & Paul, 2012, S. 25).

Paul und Dietrich (2006) versuchten mittels dem Familien-Transitions-Ansatz (Cowan, 1991) die Entstehung von hochkonfliktlichen Trennungen zu erklären. Diesem Ansatz zufolge ist eine Trennung bzw. Scheidung ein Übergang im Familienentwicklungsprozess, welcher eine wesentliche Reorganisation des psychologischen Lebensraums erfordert. Im Rahmen des Transitionsprozesses muss die eigene Identität neu organisiert werden und folglich zu der Entwicklung neuer Rollen und Verhaltensweisen führen (S. 11). Die trennungsbedingte Umgestaltung muss laut diesem Ansatz auf drei Ebenen vollzogen werden. Die individuelle Ebene, die Ebene der innerfamiliären Beziehungen und die Ebene der Beziehung mit den umgebenden Systemen (ebd.). Gelingt eine Reorganisation auf einer der genannten Ebene nicht, kann dieser Misserfolg auf eine andere Ebene übergehen und die Weiterentwicklung negativ beeinflussen (Paul & Dietrich, 2006, S. 11). Dietrich und Paul (2012) beschreiben dementsprechend hochkonfliktliche Trennungspaare als "in der Transition stecken gebliebenes System" (S. 25).

Die Forschung ist sich über die Komplexität der Zusammenhänge von emotionalen Hintergründen, welche zur Eskalation des Konflikts und somit zu Hochkonfliktlichkeit führen, einig (Börning, 2013, S. 20; Dietrich & Paul, 2012, S. 25). Bis anhin liessen sich keine einheitlichen Befunde über die Entstehungsbedingungen und den Verlauf eines eskalierenden Elternkonflikts und deren Verhärtung erforschen (Börning, 2013, S. 20; Retz, 2015, S. 39). Während einige Forscher*innen von einer individuellen Disposition oder einer Persönlichkeitsstörung als Ausgangspunkt ausgehen, distanzieren sich andere von dieser Annahme (Retz, 2015, S. 44).

Hochkonfliktlichkeit ist von interagierenden intrapsychischen und interpersonalen Faktoren sowie mehrstufigen Eskalationsdynamiken gekennzeichnet (Dietrich & Paul, 2012, S. 25). So muss gemäss Dietrich und Paul (2012) Hochkonfliktlichkeit in verschiedene Kontexte und

grössere Systeme wie beispielsweise Verwandtschaft, Beratungsstellen und Gerichte integriert werden (S. 25). Letztendlich betont das Phänomen der Hochkonflikthaftigkeit den Paar-konflikt, welcher Auswirkungen auf die elterlichen Beziehungen hat und dazu führt, dass die Kinder und ihre Bedürfnisse vernachlässigt werden (Zobrist et al., 2019, S. 485).

2.4 Merkmale hochkonflikthafter Trennungen und Scheidungen

Gemäss van Lawick und Visser (2017) sind für hochkonflikthafte Trennungen anhaltende Auseinandersetzungen, Feindseligkeiten, Schuldzuweisungen, emotionale Instabilität und das Unvermögen die eigene Verantwortung am Konflikt zu übernehmen kennzeichnend (S. 15). Starke und lang andauernde Konfliktphasen gehören zu einer Scheidung dazu (Dietrich & Paul, 2012, S. 14). Wut, Verachtung des Partners oder Konfliktverhalten während des Scheidungsprozesses ist noch nicht mit Hochkonflikthaftigkeit gleichzusetzen. Jedoch besteht ein erhöhtes Risiko, dass die Trennung einen hochkonflikthaften Verlauf nimmt (ebd.). In der Literatur wird oftmals von denselben Merkmalen gesprochen, nur selten werden diese jedoch übersichtlich strukturiert. Aus diesem Grund wurden in der vorliegenden Arbeit die fünf Merkmalen gemäss van Lawick und Visser (2017) beigezogen und diese mit weiteren Literaturergebnissen ergänzt.

2.4.1 Dämonisierung und kumulierender Stress

Die beteiligten Personen befinden sich in einem andauernden Stress, welcher mit externalisierenden und internalisierenden emotionalen Reaktionen verbunden ist. Die Interaktion ist von Stress und eskalierender und destruktiver Kommunikation bestimmt. Die betroffenen Personen sind weder zur Selbstreflexion noch zum Zuhören und Einfühlen bzw. zum Führen eines Dialoges fähig (Fichtner et al., 2010, S. 9; van Lawick & Visser, 2017, S. 20). Dietrich und Paul (2012) beziehen sich auf die Merkmale nach Johnston (1999; zit. in Dietrich & Paul, 2012, S. 14). Ein Merkmal ist demnach der hohe Grad an Mut und Misstrauen zwischen dem ehemaligen Paar, sowie transparente und auch implizite Feindseligkeit. Die Kommunikation zwischen den Parteien ist andauernd schwierig (ebd.). Zudem ist das Streitmuster hochkonflikthafter Eltern destruktiver und ihre Attribution in Bezug zum anderen Elternteil negativer als bei Eltern ohne eskalierte Konflikte (Börning, 2013, S. 33).

2.4.2 Aktive Beteiligung des Netzwerks

Aus dem Konflikt zwischen zwei Personen entsteht ein Konflikt zwischen zwei Gemeinschaften. Drittpersonen werden in den Streit miteinbezogen. Dazu gehören nebst den Verwandten, die Freunde, Nachbarn, Personen aus schulischem und beruflichem Umfeld und schliesslich auch das gemeinsame Kind (van Lawick & Visser, 2017, S. 20; Weber & Alberstötter, 2010, S. 29).

Laut van Lawick und Visser (2017) spielen Angehörige der Parteien eine grosse Rolle im Prozess der Trennung (S. 27). Welche Mitglieder eines sozialen Netzwerks bei Trennungen wirklich wichtig sind, ist noch Gegenstand der Wissenschaft. Bis anhin wurde dieser Thematik nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt (ebd.).

2.4.3 Streit über das Scheidungsnarrativ und über Ziele

Eltern zeigen eine geringe Offenheit für neue Erfahrungen (Fichtner et al., 2010, S. 9). Der Streit dreht sich um die Frage der Trennungsgründe und die sich unterscheidenden eigenen Interessen und Ziele. Der Streit und der damit verbundene Stress bezüglich dieser unterschiedlichen Vorstellungen wirken auf das Kind verwirrend (van Lawick & Visser, 2017, S. 28).

Gemäss Weber und Alberstötter (2010) weisen hochkonfliktliche Eltern im Vergleich zu anderen Trennungseltern tieferegreifende emotionale und existentielle Betroffenheit auf. Weiter erstreckt sich der Trennungsprozess über eine im Vergleich längere Dauer (S. 29).

2.4.4 Die Kinder aus dem Blick verlieren

Je nach Intensität des Konfliktes kann die Wahrnehmung der Bedürfnisse des Kindes immer mehr schwinden (Dettenborn & Walter, 2015, S. 144; van Lawick & Visser, 2017, S. 20). Das Kind dient im Verlauf des immer stärker werdenden Konflikts der Eltern dazu, eigene Bedürfnisse zu befriedigen (Dettenborn & Walter, 2015, S. 144; Schreiner, 2017, S. 977; van Lawick & Visser, 2017, S. 33). Demnach konzentrieren sich Eltern auf die eigene Intention und Interessen und verlieren dabei die Empathie, was zu Instrumentalisierung, Funktionalisierung und Überforderung des Kindes führen kann (Dettenborn & Walter, 2015, S. 144; van Lawick & Visser, 2017, S. 33). Das Kind wird zwar im Gespräch thematisiert, laut van Lawick und Visser (2017), trotzdem faktisch aus dem Blick gelassen (S. 33).

Dies bestätigten auch Dietrich und Paul (2012), wonach das Kind bei hochkonfliktlichen Eltern in den Konflikt gezogen wird, während die Eltern jedoch den Fokus auf dessen Bedürfnisse verlieren (S. 14-15). Fichtner et al. (2010) kamen in ihrer Forschung zum Ergebnis, dass bei hochkonfliktlichen Eltern die Fähigkeit eingeschränkt ist, ihr Kind adäquat wahrzunehmen (S. 9). Schreiner (2017) führt weiter aus, dass es hochkonfliktlichen Trennungseltern nur mangelhaft gelingt zwischen dem eigenen Erleben und Verarbeiten der gescheiterten Liebesbeziehung und den Bedürfnissen und Wünschen ihres Kindes zu differenzieren. So können Eltern nicht adäquat zwischen dem Konflikt auf der Paarebene und ihrer elterlichen Rolle unterscheiden (S. 977-978).

Selbst Kinder empfinden den destruktiven Konfliktstil, die Feindseligkeit, die fehlende Kommunikation, Parentifizierungstendenz und das wenig unterstützende und unbeständige Erziehungsverhalten der Eltern gemäss einer Befragung von Dietrich et al. (2010) als kennzeichnend für hochkonfliktliche Eltern (S. 22).

2.4.5 Ohnmacht

Das Gefühl der Ohnmacht verbreitet sich über das ganze involvierte Netzwerk und keine Bemühungen führen zu einer Veränderung (van Lawick & Visser, 2017, S. 37). Um diesem Ohnmachtsgefühl entgegenzuwirken, wird versucht das Problem zu klassifizieren, um den Streit besser greifen zu können. Nicht selten beschreiben sich die in der Trennung bzw. Scheidung lebenden Eltern gegenseitig als psychisch gestört (ebd.). Interventionen und auch Professionelle werden gemäss den Forschungsergebnissen von Fichtner et al. (2010) von hochkonfliktlichen Eltern kritisch und als weniger hilfreich bewertet, als dies Eltern in "normalen Trennungs- und Scheidungsverläufen" beurteilen (S. 10). Diese Infragestellung der fachlichen Kompetenzen führt zur Verunsicherung der beratenden Personen (Fichtner et al., 2010, S. 10).

Gemäss Weber und Alberstötter (2010) führen all die obengenannten Merkmale dazu, dass die Arbeit mit hochkonfliktlichen Eltern zeitaufwändiger ist und mit einer persönlichen Belastung des Helfer*innensystems verbunden sein kann (S. 29). Auf die spezifischen Belastungen wird im Kapitel 4 vertiefter eingegangen.

2.5 Diagnostik und Einschätzung hochkonflikthafter Trennungen und Scheidungen

Aufgrund der unterschiedlichen Befunde und Definitionen wird verschiedentlich angezweifelt, dass Hochkonflikthaftigkeit ein einheitliches Phänomen ist und eine diagnostische Kategorie mit überprüfbaren Symptomen darstellt (Fichtner et al., 2013, S. 39). So lange es keinen Konsens über die Definition von Hochkonflikthaftigkeit gibt, besteht die Schwierigkeit ein Messinstrument für das elterliche Konfliktniveau zu entwickeln (Fichtner et al., 2013, S. 41).

Für Fichtner et al. (2013) gibt es Hochkonflikthaftigkeit nicht als konkrete diagnostische Kategorie mit definierten Symptomen, welche überprüfbar sind (S. 39). Fichtner et al. (2013) sind sich aber sicher, dass es Trennungs- und Scheidungskonflikte zwischen Eltern gibt, welche nicht nur die Familie selber, sondern auch beteiligte Fachkräfte ahnen lässt, dass diese Konflikte mehr sind als "nur" übliche Auseinandersetzungen von Eltern in einer Trennungs- und Scheidungsphase sind (S. 39). Dies führt dazu, dass ab einem gewissen Konfliktniveau die herkömmlichen Instrumente und Interventionen der Beratung nicht ausreichen, um den Konflikt lösen zu können und Eltern wieder zur gegenseitigen Kooperation zu befähigen (Fichtner et al., 2013, S. 39). Gemäss Fichtner et al. (2013) wurden im deutschsprachigen Raum bereits mehrere Forschungsarbeiten verfasst, welche sich mit Instrumenten zur Einschätzung eskalierter Konflikte auseinandersetzen (S. 41). In der Studie „Kinderschutz bei hochstrittiger Elternschaft“ von Fichtner et al. (2010) wurden nebst diversen evidenzbasierten Messinstrumenten zusätzliche Fragen entwickelt, welche versuchen, objektive und subjektive Merkmale des Konfliktniveaus einzubeziehen (Fichtner et al., 2013, S. 41). Mit diesem erarbeiteten Instrument sind eine erste Einschätzung des Konfliktniveaus und eine vorläufige Einstufung möglich (Fichtner et al., 2013, S. 45).

Dettenborn und Walter (2015) bestätigen die Vielfalt von Annahmen zur Erklärung der Konfliktentwicklung bei Trennung und Scheidung. Sie gehen davon aus, dass das elterliche Konfliktniveau nicht anhand objektiver und subjektiver Merkmale gemessen werden kann (S. 143). Damit scheinen sie den Erkenntnissen von Fichtner et al. (2013) zu widersprechen (S. 43). Gemäss Dettenborn und Walter (2015) helfen Modelle Ausprägungen einzelner Merkmale mit zunehmender Konfliktintensität einzuordnen und nachzuweisen, die Einstufung ist jedoch stets mit mannigfacher Überschneidung verbunden, was die Aussagekraft erneut etwas erblasen lässt (S. 143). Für Dettenborn und Walter (2015) zählt das reale Konfliktverhalten als Massstab für die Beurteilung von Eskalationsstufen (S. 144).

Paul und Dietrich (2006) setzten sich mit der Frage auseinander, wie hochkonflikthafte Eltern ohne verlässliche Kriterien erkannt werden können (S. 18). Dabei stützen sie sich auf die Konfliktstufen von Glasl. Glasl (1994) definiert neun Stufen einer möglichen Konflikteskalation und bestimmt dabei sinnvolle bzw. nicht zielführende Interventionen für die jeweiligen

Konfliktniveaus (Paul & Dietrich, 2006, S. 18). Fichtner et al. (2010) weisen darauf hin, dass es in den Konfliktstufen von Glasl weder eine Grenze zwischen "normalen" und "hohen" Konflikten oder gar eine deutliche Relation zum Begriff Hochkonflikt oder ähnliches gibt (S. 39). Uli Alberstötter (2004) hat dies aufgegriffen und auf der Basis von den Konfliktstufen nach Glasl ein dreistufiges Eskalationsmodell zusammengefasst. Es soll als praktikables diagnostisches Schema zur Einschätzung von hochkonfliktlichen Eltern dienen (Paul & Dietrich, 2006, S. 18). Das dreistufige Eskalationsmodell nach Uli Alberstötter (2004) wird im folgenden Kapitel vorgestellt.

2.5.1 Dreistufiges Eskalationsmodell nach Uli Alberstötter

Auf der Basis vom Stufenmodell nach Glasl (1994), welches häufig zur Einschätzung von Konflikten herangezogen wird, entwickelte Uli Alberstötter (2004) ein dreistufiges Modell zur Einschätzung hochstrittiger Elternkonflikte. Dieses dient in der Praxis zur Einschätzung der Intensität des Konfliktes sowie des Ausmasses der Einbindung Dritter in den Konflikt (Alberstötter, 2012a, S.31; Klipsch, 2017, S.42). Mit dem Modell versucht Alberstötter, Professionelle darin zu unterstützen, sich in dieser komplexen Konfliktdynamik orientieren zu können und die eigene neutrale Sicht der Situation zu bewahren (Klipsch, 2017, S. 42).

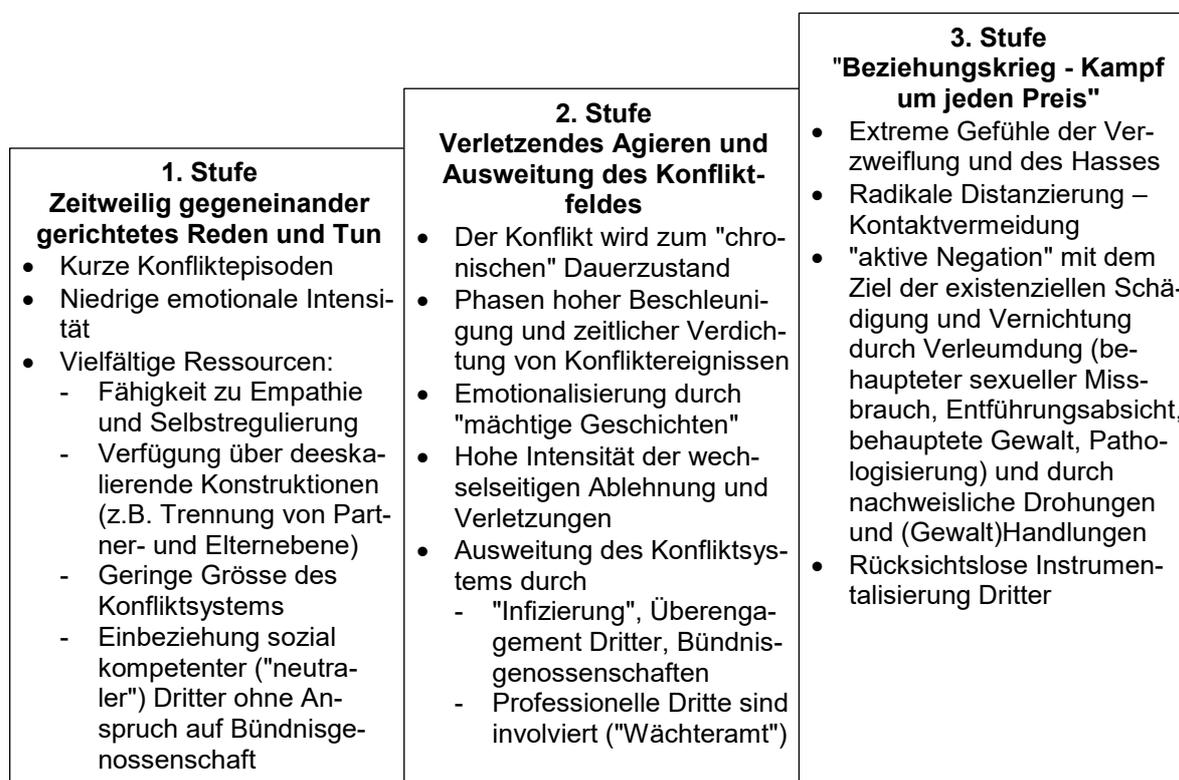


Abb. 1: Das dreistufige Eskalationsmodell - Definitionsmerkmale (Alberstötter, 2012a, S. 36)

Stufe 1: Zeitweilig gegeneinander gerichtetes Reden und Tun

In der ersten Stufe des Eskalationsmodells kommt es zu vorübergehenden Verhärtungen der Positionen, zu Polarisierungen im Denken und verbalen Angriffen sowie Schuldzuweisungen. Zeitgleich ist den Eltern die Wichtigkeit einer beidseitigen positiven Eltern-Kind-Beziehung im Interesse des Kindes bewusst. Durch die zur Verfügung stehenden Deeskalationsstrategien erhoffen sich beide Parteien durch Gespräche die Spannungen lösen zu können (Banholzer, 2010, S. 546). Alberstötter (2012a) schreibt von einer kurzen Konfliktepisode mit niedriger emotionaler Intensität. Er fügt hinzu, dass die Eltern nach wie vor fähig sind zwischen Paar- und Elternebene zu unterscheiden und das Kindeswohl oberste Priorität hat (S. 32-33).

Stufe 2: Verletzendes Agieren und Ausweitung des Konfliktfeldes

In der zweiten Stufe nimmt der Konflikt zu und vergrößert sich im Feld der beteiligten Personen. Der Konflikt bezieht die Familien, Freunde und Drittpersonen mit ein. Dabei werden diese für eigene Zwecke instrumentalisiert (Banholzer, 2010, S. 546). Privates wird mit dem Ziel der Herabwürdigung (Diffamierung) des anderen öffentlich gemacht. Dem ehemaligen Partner / der ehemaligen Partnerin wird zugeschrieben, dass sich deren Persönlichkeit verändert hat und dies Auswirkungen auf das Verhalten mit sich zieht (ebd.). Gemäss Alberstötter (2012a) wird der/die Expartner*in auf psychologischer Ebene zu einer Verkörperung "des Bösen", dessen Verhalten zu einem ausgeprägten Merkmal verfestigt wird (S. 33).

Stufe 3: "Beziehungskrieg – der Kampf um jeden Preis"

Gefühle der Verzweiflung, extremer Hass, Rache und gegenseitig körperlich empfundene Ablehnung breiten sich in der dritten Eskalationsstufe aus. Direkte Begegnungen werden vermieden. Eine verbale Distanzierung wird hervorgerufen wie auch jede Nähe in der Vergangenheit negiert (Banholzer, 2010, S. 546; Alberstötter, 2012a, S. 34-35). Das Eskalationsniveau wird geprägt durch Verleumdung bis hin zur Verdächtigung des sexuellen Missbrauchs oder einer Kindesentführung. Es kann als eine Art Vernichtungskrieg ohne Rücksicht auf Dritte verstanden werden. Die Bedürfnisse der Kinder werden nicht mehr wahrgenommen (Alberstötter, 2012a, S. 36).

3 Kinder in Hochkonfliktfamilien

Chronische Elternkonflikte können, wie bereits erwähnt, die gesunde Entwicklung eines Kindes erschweren und das Kindeswohl gefährden (Zobrist et al., 2019, S. 482). Die folgenden Kapitel widmen sich deshalb der Frage, wie elterliche Konflikte in Trennungs- und Scheidungsprozessen wirken, wie die Situation betroffener Kinder aussieht und weshalb in solchen Situationen eine mögliche Gefährdung des Kindeswohls besteht.

3.1 Elterliche Konflikte im Trennungs- und Scheidungsprozess

Eine Trennung oder Scheidung stellt für das Kind eine der stressreichsten Lebenserfahrungen dar (Zemp & Bodenmann, 2015, S. 19). Jedoch ist nicht die Trennung an sich ausschlaggebender Faktor, wenn es um das Wohl des Kindes geht, sondern die Art und Häufigkeit der damit verbundenen Elternkonflikte (Jenzer et al., 2018, S. 427; Staub, 2018, S. 33; Zemp & Bodenmann, 2015, S. 19).

3.1.1 Wirkungsweise elterlicher Konflikte im Trennungs- und Scheidungsprozess

Gemäss Zemp und Bodenmann (2015) stellen schwere und chronische Konflikte ein besonders hohes Gefährdungspotenzial dar (S. 19). Die Scheidungs-Stress-Bewältigungsperspektive vom Amato (2000) ist ein mögliches Erklärungsmodell der Wirkungsweise elterlicher Konflikte im Trennungs- oder Scheidungsprozess (Walper & Fichtner, 2013, S. 99). Eine Darstellung des Modells ist auf Abbildung 2 zu finden.

Gemäss Amato (2000) ist eine Scheidung oder Trennung nicht als einzelnes Ereignis, sondern als Prozess zu betrachten. Dieser Prozess verursacht Stressoren, welche das Risiko negativer emotionaler, verhaltensbezogener und gesundheitlicher Folgen erhöht (S. 1271). Störungen der Eltern-Kind-Beziehung, anhaltende Meinungsverschiedenheiten, Verlust von emotionaler Unterstützung, wirtschaftliche Not und eine Zunahme anderer negativer Lebensereignisse sind als Stressoren zu betrachten (Amato, 2000, S. 1282). Die Schwere und Dauer der beschriebenen Folgen sind jedoch abhängig von vorhandenen schützenden Faktoren (Amato, 2000, S. 1271). Kindliche Schutzfaktoren, wie der Einsatz aktiver Bewältigungsstrategien, die Unterstützung durch Familie und Freund*innen und der Zugang zu therapeutischen Interventionen können als Schutzfaktoren bzw. Moderatoren diesen Anpassungsprozess beeinflussen (Amato, 2000, S. 1282).

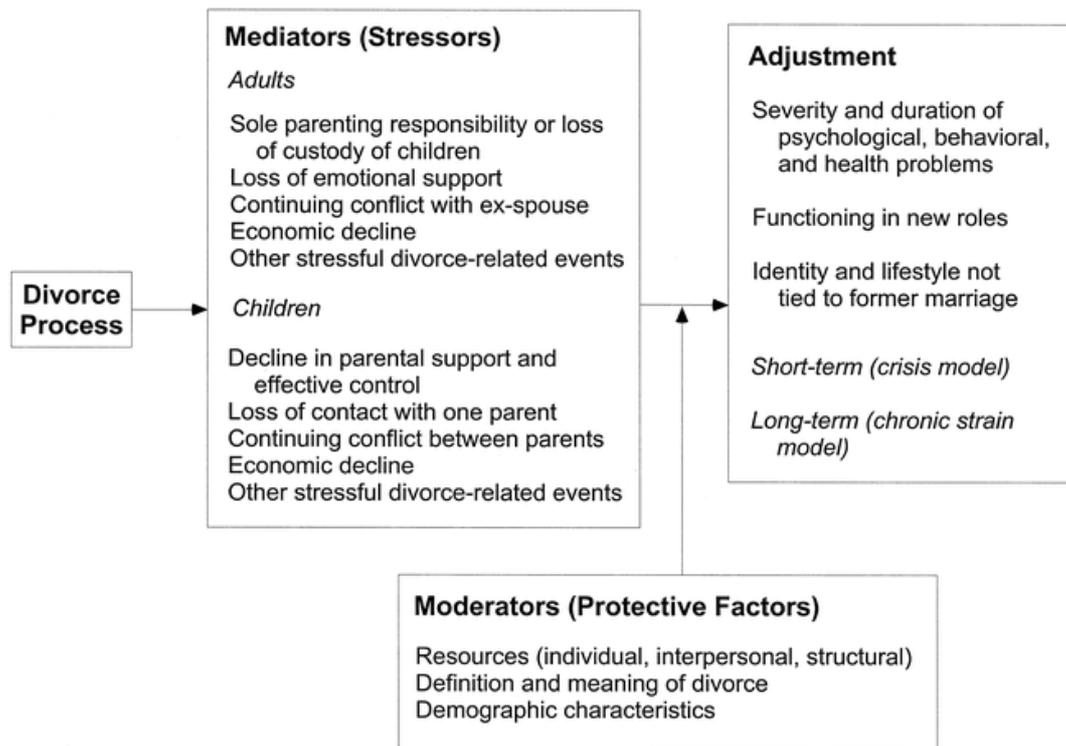


Abb. 2: Scheidungs-Stress-Bewältigungsperspektive (Amato, 2000, S. 1269)

Im Trennungsprozess nehmen elterliche Konflikte eine Schlüsselfunktion ein. Die andauernden elterlichen Streitigkeiten beeinflussen die vom Amato (2000) aufgeführten Stressoren negativ oder führen dazu, dass weitere Belastungen hinzukommen (Walper & Fichtner, 2013, S. 99; Bergau, 2014, S. 53). Belastungsfaktoren wie eine eingeschränkte Erziehungsfähigkeit, eine belastete Beziehung zu einem Elternteil oder sozioökonomische Probleme (z.B. fehlende Unterhaltszahlungen) können durch elterliche Konflikte hinzukommen oder sich verschärfen (ebd.).

Zusammenfassend kann somit festgehalten werden, dass Elternkonflikte nicht nur direkt als Risikofaktor auf das Kind wirken, sondern weitere indirekte Risikofaktoren für die Entwicklung des Kindes generieren (Walper & Fichtner, 2013, S. 100). Die beeinträchtigte Eltern-Kind-Beziehung sowie das eingeschränkte elterliche Erziehungsverhalten sind als Hauptfaktoren zu betrachten und werden deshalb näher beleuchtet (Dietrich et al., 2010, S. 22; Krey, 2010, S. 137).

3.1.2 Auswirkungen auf die Eltern-Kind-Beziehung

Die Qualität und Stabilität des Familiensystems und der Beziehungen innerhalb dieses Systems sind zentral für das Wohlergehen eines Kindes. Der Beziehung zwischen den Eltern und dem Kind sowie dem Erziehungsverhalten kommt im Hinblick auf eine gesunde Entwicklung eine besondere Bedeutung zu (Cina, 2011, S. 362). Interesse der Eltern am Kind, konsistentes Erziehungsverhalten und eine gute Eltern-Kind-Beziehung wirken für das Kind als Schutzfaktoren (Cina, 2011, S. 364). Ist die Beziehung der Eltern zu ihrem Kind durch feinfühliges Zuwendung geprägt, vermittelt diese dem Kind Sicherheit (Walper & Fichtner, 2013, S. 101).

Dass sich Elternkonflikte negativ auf die Eltern-Kind-Beziehung auswirken, wird in der bis heute zitierten Hypothese der emotionalen Sicherheit von Davies und Cummings (1994) beschrieben (Walper & Fichtner, 2013, S. 101; Krey, 2010, S. 40). Ihre Hypothese erklärt, weshalb die andauernden Elternkonflikte negative Auswirkungen auf die Eltern-Kind-Beziehung haben und damit das Grundbedürfnis des Kindes nach emotionaler Sicherheit negativ tangieren (Davies & Cummings, 1994, S. 387). Die Häufigkeit und Art der Elternkonflikte haben gemäss Davies und Cummings (1994) einen Einfluss darauf, ob sich das Kind innerhalb der Familie emotional sicher oder unsicher fühlt. Emotionales Wohlbefinden und die Fähigkeit zur Emotionsregulierung sind der Kern der emotionalen Sicherheit (S. 389). Kinder mit einer emotional sicheren Beziehung zu ihren Eltern haben Vertrauen in die Stabilität und Vorhersagbarkeit der elterlichen Interaktion und Vertrauen in die ständige psychologische und physische Verfügbarkeit der Eltern. Zudem stellen die Familienstreitigkeiten für sie keine starke Bedrohung dar (Cummings & Davies, 1994, S. 389). Demgegenüber haben häufige destruktive Konflikte einen negativen Einfluss auf die emotionale Sicherheit des Kindes, womit das Grundbedürfnis nach Sicherheit nicht mehr erfüllt ist. Dies kann zu einer chronischen Erregungserhöhung und Dysregulation der Emotionen und Verhaltensweisen führen, was wiederum Anpassungsprobleme des Kindes begünstigen (Davies & Cummings, 1994, S. 390).

3.1.3 Auswirkungen auf das elterliche Erziehungsverhalten

Eine Trennung kann sich durch das hohe Stresserleben, welches die neue Situation mit sich bringt, negativ auf das Erziehungsverhalten der Eltern auswirken. Durch eine gelungene Anpassung der Familie an die neue Situation kann sich dies nach einiger Zeit stabilisieren und die Fokussierung der Eltern auf die kindlichen Bedürfnisse gelingt wieder (Retz, 2015, S. 37). Hingegen ist bei chronischen Trennungskonflikten davon auszugehen, dass die elterliche Erziehungskompetenz beeinträchtigt bleibt (ebd.). Auch gemäss Hötter-Ponath (2018) löst eine Trennung bei den Eltern Stress aus, welcher die Erziehungskompetenz der Eltern reduzieren

kann (S. 50-51). Gerade in einer Trennungsphase kann die Zuwendung zum Kind nicht in der Form gewährleistet werden, die es für eine langfristige gesunde Entwicklung bräuchte (ebd.). Hötter-Ponath (2018) verdeutlicht, dass nicht die Anzahl Kontakte mit einem Kind zählen, sondern ein konsequentes Erziehungsverhalten mit Regeln und entsprechender Kontrolle sowie intensive Zuwendung und Unterstützung ausschlaggebend sind (S. 51). Weber (2013) ergänzt, dass zuvor feinfühlig und engagierte Eltern die notwendige Sensibilität für die Bedürfnisse ihrer Kinder verlieren können, da sie durch die andauernden Konflikte zu stark mit eigenen Problemen und der Auseinandersetzung mit dem anderen Elternteil befasst sind (S. 148).

Krishnakumar und Buehler (2000) untersuchten in einer Meta-Analyse, wie sich der Konflikt zwischen den Eltern auf das elterliche Erziehungsverhalten auswirkt (S. 25). Sie kommen zum Ergebnis, dass das Fokussiertsein der Eltern auf den Konflikt die meisten Bereiche ihres Erziehungsverhaltens negativ beeinflussen (Krishnakumar & Buehler, 2000, S. 30). Weiter unterstützen ihre Ergebnisse die Erkenntnisse aus früheren Studien, dass die Emotionen und Spannungen, die während negativen Interaktionen zwischen den Eltern entstehen, sich auf die Eltern-Kind-Beziehung übertragen (Spillover-Hypothese). Diese Übertragung hat insbesondere eine negative Auswirkung auf die ausgedrückte Liebe, Unterstützung und Sensibilität der Eltern gegenüber ihren Kindern (Krishnakumar & Buehler, 2000, S. 30). Gemäss Klaus A. Schneewind (2010) können sich diese Spillover-Effekte von der Paarbeziehung auf die Eltern-Kind-Beziehung in der Folge dahingehend auswirken, dass das Kind die konfliktliche Elternbeziehung als Verhaltensmodell übernimmt oder das Kind durch Koalitionsbildungen mit einem Elternteil gegen den anderen in einen Loyalitätskonflikt gerät (S. 166).

3.2 Folgen der elterlichen Konflikte für das Kind

Durch das nicht kindfokussierte Verhalten der Eltern können beim Kind individuelle Entwicklungsstörungen verursacht werden (Dietrich et al., 2010, S. 20). Auf den Loyalitätskonflikt, die Parentifizierungstendenzen sowie psychosoziale Folgen der elterlichen Konflikte für das Kind wird in den folgenden Kapiteln vertiefter eingegangen.

3.2.1 Loyalitätskonflikt und Allianzbildung

Gemäss Staub (2010) ist ein Kind darauf angewiesen, dass die Eltern ihm Schutz bieten und seine verschiedenen Bedürfnisse befriedigt werden. Dazu muss es den Loyalitätsanforderungen seiner Eltern folgen und deren Realität und Wertvorstellungen annehmen (S. 351). In den

häufigsten Fällen ist dies für ein Kind nicht mit Widerständen verbunden, da es an seine Eltern gebunden ist und sich ihnen zugehörig fühlt. Solange die Eltern ähnliche Wertvorstellungen haben, kann sich das Kind beiden gegenüber loyal verhalten (ebd.). Auch mit auseinandergelassenen Meinungen der Eltern in Konfliktsituationen kann das Kind umgehen, wenn es sich darauf verlassen kann, dass die übergeordneten Ziele der Eltern übereinstimmen. Bestehen bei getrennten Eltern divergierende Wertvorstellungen und werden diese durch den anhaltenden Konflikt und die Feindseligkeiten noch weiter verhärtet, gerät das Kind in einen Konflikt zwischen der loyalen Haltung gegenüber dem einen Elternteil und jener dem anderen Elternteil gegenüber (Staub, 2010, S. 351). Dieser sogenannte Loyalitätskonflikt stellt für das Kind eine massive Stresssituation dar, dessen Bewältigung abhängig ist von seiner Resilienz, also dem Verhältnis von Schutz- und Risikofaktoren sowie seiner Vulnerabilität (Dettenborn, 2017, S. 117).

Da es für das Kind unmöglich ist, den Erwartungen beider Elternteile zu entsprechen, kommt es zu Verhaltensweisen, die es in der Bewältigung dieser Stresssituation unterstützen (Dettenborn & Walter, 2015, S. 191). Dies kann die Allianzbildung sein, was als Bündnis zwischen einem Elternteil und dem Kind zu verstehen ist (Roesler, 2015, S. 52). Die Allianzbildung und Überidentifizierung des Kindes mit einem Elternteil und die gleichzeitige Entfremdung vom anderen, können für das Kind in dieser Situation demnach eine Strategie zur Bewältigung darstellen (Dettenborn, 2017, S. 118). Zwar findet das Kind durch diese Bewältigungsstrategie Sicherheit, aber es besteht neben der Gefahr von Entfremdung auch die Gefahr, dass die Identitätsfindung des Kindes gestört wird. Dies, weil das Kind ständige Abwertungen des anderen Elternteils mitbekommt und so diesen Elternteil nicht positiv in sein Selbstbild integrieren kann (Dettenborn & Walter, 2015, S. 191). Nicht nur die Allianzbildung ist eine mögliche Bewältigungsstrategie des Kindes auf den Loyalitätskonflikt. Es können beispielsweise auch Rückzug sowie das Streben nach einer ausgeglichenen Lösung beobachtbar sein (Dettenborn & Walter, 2015, S. 191). Bei Rückzug besteht die Gefahr der Selbstüberforderung, da möglicherweise auch keine Unterstützung durch andere Bezugspersonen besteht. Bei dem Streben nach einer ausgeglichenen Lösung, weicht das Kind dem Loyalitätskonflikt aus und orientiert sich an den Bedürfnissen der Erwachsenen und nicht an den eigenen (Dettenborn & Walter, 2015, S. 191). Dietrich et al. (2010) kamen in ihrem Forschungsprojekt zur Erkenntnis, dass die Dauer, in welcher die Kinder den hocheskalierten Elternkonflikten ausgesetzt sind, die Umgangsstrategie der Kinder beeinflusst. Bei einer langen Dauer kommt es eher zu einer Distanzierung oder sogar zu einem Kontaktabbruch zum einen Elternteil (S. 23). Gemäss Dettenborn (2017) ist die Beeinflussung des Kindes durch einen Elternteil und die gleichzeitige Entfremdung des anderen Elternteils in hocheskalierten Trennungskonflikten eine regelmässig beobachtbare Begleiterscheinung (S. 117). Je mehr das Kind im Zentrum des Konflikts zwischen den Eltern ist, desto höher ist die Belastung (Dettenborn & Walter, 2015, S. 191). Dabei

kann es von einem Elternteil gezielt instrumentalisiert und zum Bündnispartner gemacht werden (Dettenborn & Walter, 2015, S. 192). Gemäss Staub (2010) kann der Loyalitätskonflikt beim Kind ein Gefühl der Ohnmacht auslösen, woraufhin Abwehrmechanismen bzw. Bewältigungsstrategien entwickelt werden (S. 352). Bleibt das Kind im Loyalitätskonflikt zwischen beiden Elternteilen gefangen, besteht die Gefahr psychischer Auswirkungen wie Aggressivität, Konzentrationsschwäche und depressiver Verstimmung (Staub, 2010, S. 353).

3.2.2 Parentifizierung

Dietrich et al. (2010) konnten in ihrer Forschungsarbeit darlegen, dass auch Parentifizierungstendenzen bei den Kindern hochkonfliktlicher Eltern beobachtbar sein können (S. 22). Es findet eine Rollenumkehr zwischen den Eltern und dem Kind statt (ebd.). Auch Keil de Ballón (2018) verweist darauf, dass in solchen Situationen ein Rollenumkehr stattfinden kann (S. 4). Die hohe Belastung der Eltern durch die andauernden Konflikte schränkt ihre Konfliktlösefähigkeit ein und die Reaktionen der Eltern fallen häufig impulsiv und ungefiltert emotional aus (Keil de Ballón, 2018, S. 4). Die durch die Trennung belasteten Kindern, können in dieser Situation das Gefühl entwickeln, die eigenen Eltern emotional begleiten zu müssen (ebd.). Gemäss Roesler (2015) werden bei der Parentifizierung die Bedürfnisse des Kindes von den Eltern vernachlässigt oder vollständig ignoriert (S. 53). Da das Kind in einer starken Abhängigkeit zu den Eltern steht, nimmt es diese Rolle an. Die Parentifizierung verursacht beim Kind in der Regel eine massive Überforderung und ist mit negativen Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung verbunden. Die Identitätsfindung des Kindes, die Autonomieentwicklung und die Ablösung des Kindes können erschwert sein (Roesler, 2015, S. 53).

3.2.3 Allgemeine psychosoziale Folgen

In den 70er-Jahren richtete sich der Fokus der Scheidungsfolgenforschung auf die Kinder und deren Belastungen durch die elterliche Trennung oder Scheidung (Sünderhauf, 2013, S. 211). Gemäss dem damals verbreiteten "Broken-Home"-Ansatz wurde die elterliche Trennung für jegliche kindlichen Probleme verantwortlich gemacht. Verminderte Sozialkompetenz der Kinder und Jugendlichen, Entwicklungsprobleme, psychische Erkrankungen, Delinquenz und Drogenmissbrauch wurde Kindern und Jugendlichen mit alleinerziehenden Eltern zugeschrieben (Sünderhauf, 2013, S. 212). Spätere Forschungen stellten diesen Ansatz in Frage. Kinder, die nach einer Trennung Anpassungsprobleme zeigten, hatten bereits vor der Scheidung mehr Probleme als Kinder ohne erlebte Trennung oder Scheidung (Sünderhauf, 2013, S. 216). Die

Forscher*innen sehen als mögliche Erklärung, dass die betroffenen Kinder einem hohen elterlichen Konfliktniveau ausgesetzt sind (Sünderhauf, 2013, S. 217). Es gibt immer mehr Hinweise auf einen direkten Zusammenhang zwischen chronischen Elternkonflikten und einem längerfristig höheren Risiko der Kinder für eine psychische Störung, körperliche Krankheit, Selbstwertprobleme, Schlafstörungen, soziale Anpassungsschwierigkeiten und Schulleistungsschwächen (Zemp & Bodenmann, 2015, S. 4).

Dietrich et al. (2010) und Fichtner et al. (2010) untersuchten in ihren Studien, welche konkreten Folgen die anhaltenden Elternkonflikte auf die kindliche Entwicklung haben. Sie verweisen darauf, dass sich nicht alle Kinder von der Trennungssituation gleichermassen belastet fühlen (Fichtner et al., 2010, S. 22; Dietrich et al., 2010, S. 20). Wie Amato (2000) geht Dietrich et al. (2010) davon aus, dass Schutzfaktoren wie familiäre Unterstützungssysteme und individuelle Faktoren des Kindes, beispielsweise intellektuelle Fähigkeiten und Stressbewältigungsstrategien, die Widerstandsfähigkeit des Kindes positiv beeinflussen (S. 25).

Fichtner et al. (2010) konnten durch ihre Studie nachweisen, dass durch die hochkonfliktliche Elterntrennung belastete Kinder zu erhöhter emotionaler Erregbarkeit neigen, sich eher aggressiv verhalten, sich wenig wertgeschätzt und glücklich fühlen, unter Selbstwertproblemen leiden und sich in den Konflikt der Eltern eingebunden fühlen. Weiter leiden sie unter Stress mit meist physischen Stresssymptomen, während geeignete Stressbewältigungsstrategien fehlen (S. 23). Aus den destruktiven Auseinandersetzungen der Eltern resultiert eine enorme Hilflosigkeit, permanente Überforderung und ein Gefühl von Zerrissenheit (Fichtner et al., 2010, S. 23). Auch Dietrich et al. (2010) halten auf Grundlage ihrer Analyse verschiedener Studien mögliche Effekte auf das belastete Kind fest (S. 20). Dietrich et al. (2010) unterscheiden in individuelle, familiäre und ausserfamiliäre Effekte (S. 20). Die einzelnen Effekte sind in Abbildung 3 dargestellt.

Als weiteren Effekt anhaltender Elternkonflikte kann es dazu kommen, dass sich die Kinder zu stark an den emotionalen Befindlichkeiten und den Bedürfnissen ihrer Eltern fokussieren. Dadurch ist es den Kindern nicht mehr möglich, die eigenen Bedürfnisse und Befindlichkeiten wahrzunehmen (Dietrich et al., 2010, S. 24).

Effekte anhaltender Elternkonflikte auf die kindliche Entwicklung

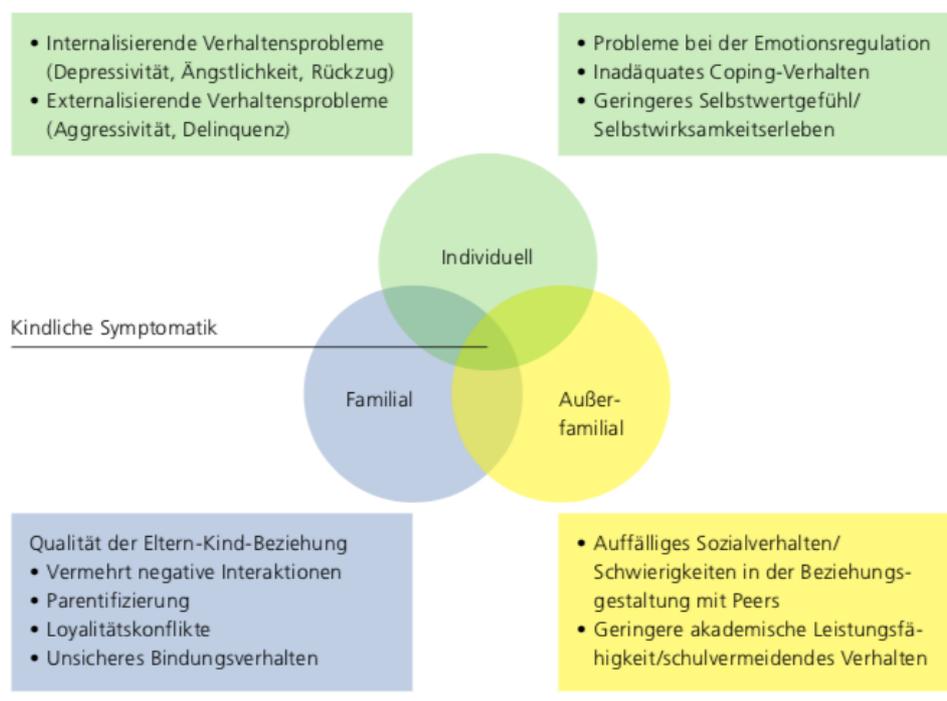


Abb. 3: Effekte anhaltender Elternkonflikte auf die kindliche Entwicklung (Dietrich et al., 2010, S. 20)

3.3 Kindeswohl und Kindeswohlgefährdung

Wie die vorhergehenden Kapitel aufzeigen, können eskalierte Elternkonflikte die Entwicklung des Kindes nachhaltig beeinflussen und gefährden. Die folgenden Kapitel beziehen sich konkret auf die damit verbundene Kindeswohlgefährdung. Einleitend hierzu folgt eine Erklärung der Begrifflichkeiten Kindeswohl und Kindeswohlgefährdung.

3.3.1 Klärung der Begrifflichkeiten

Das Kindeswohl sowie die Kindeswohlgefährdung sind unbestimmte Rechtsbegriffe, die im Gesetz nicht genauer definiert werden und für jedes Kind in seinem Einzelfall ausgelegt werden müssen (Kinderschutz Schweiz, 2020, S. 11; Rosch & Hauri, 2018b, S. 444). Dettenborn (2017) hält fest: "Es wird vorgeschlagen, unter familienrechtspsychologischem Aspekt als Kindeswohl die für die Persönlichkeitsentwicklung eines Kindes oder Jugendlichen günstigen Relation zwischen seiner Bedürfnislage und seinen Lebensbedingungen zu verstehen" (S. 51). Bedürfnisse sind als zugeschriebene Entwicklungserfordernisse zu verstehen, welche dem Kind eine der sozialen und altersgemässen Durchschnittserwartungen entsprechenden

körperlichen, seelischen und geistigen Entwicklung ermöglichen (Dettenborn, 2017, S. 51). Die Feststellung des individuellen Kindeswohls ist in der konkreten Fallkonstellation vorzunehmen (ebd.). Eine Auswahl wichtiger Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen nach Dettenborn (2017), welche dem Kindeswohl dienlich sind, ist in Tabelle 1 ersichtlich.

Bedürfnis	Gefährdung (soziale Risikofaktoren)
Körperliche Zufriedenheit durch Nahrung, Pflege, Versorgung	Fehlernährung, mangelnde Gesundheitsvorsorge, Verhinderung notwendiger Heilmassnahme, mangelnder Schutz vor Suchtstoffen
Sicherheit	Stärke oder Häufung nicht vorhersehbarer unbeeinflussbarer Ereignisse mit negativen Folgen (Bindungsabbrüche, Personenverluste); Diskontinuität der Lebensbedingungen; massive Defizite, eingeengter Wohn- und Lebensraum, Lärm
Emotionale Zuwendung in stabilen sozialen Beziehungen	Häufig wechselnde Bezugspersonen, Erleben von Feindseligkeit, Ablehnung, Gleichgültigkeit, Desinteresse seitens der Bezugspersonen, Fehlerziehungsformen, Instrumentalisierung für Erwachseneninteressen, Belastungen mit Konflikten anderer, unnötige emotionale Konflikte, Angstreduzierung, Misshandlung, Missbrauch
Im Kern: sichere Bindungen	Instabile emotionale Beziehungen, Mangel an Empathie und feinfühligere Fürsorge durch Bezugspersonen, Trennungsangst, Vorschädigung durch Trennung und Bindung
Umwelterkundung	Misslingen sicherer Bindungen, mangelnde Anregung, inadäquate Reaktion auf Neugierverhalten bzw. Erkenntnisstreben, Missachtung von Fragephasen
Zugehörigkeit	Ausgrenzung, (Selbst-)Isolierung, Loyalitätskonflikte, unklare Grenzen und Rollen im Familiensystem, dysfunktionale Regeln, Aussenseiterposition in Gruppierungen, unangemessene Anforderungen für Zugehörigkeit
Anerkennung	Unangemessenes Anspruchsniveau, inadäquate Rückmeldung auf Sozial- und Leistungsverhalten, Kumulation von Misserfolgen im Sozial- und Leistungsverhalten, Überforderung
Orientierung	Pendelerziehung, zu starre oder unklare Grenzen zwischen Kind und Erwachsenen, mangelnde Vermittlung von Moral- und Leistungsnormen, von Pflicht- und Verantwortungsbewusstsein, mangelnde Gelassenheit zur Übernahme von Verantwortung, zur angemessenen Konfliktaustragung; mangelnde Identifikationsmöglichkeit und Vorbildwirkung von Bezugspersonen; chaotische Lebensbedingungen
Selbstbestimmung	Ausnutzung von Abhängigkeiten, übermässige Kontrolle, Missachtung und Vereitelung angemessener Interessen und Verhaltensintentionen, Handlungen; Verhinderung von Verantwortungsübernahme und Partizipation, Falschplatzierung durch Behörden
Selbstverwirklichung	Verhinderung von Individuation, Selbstreflexion, Selbstkontrolle, Einengung von Kreativität
Wissen / Bildung	Mangelnde Anregung und Förderung, Verletzung der Aufsichtspflichten, Demotivierung im Leistungsbereich; Mängel in Bildungs- bzw. Ausbildungsinstitutionen

Tabelle 1: Kindeswohl-Bedürfnislage und gefährdende Lebensbedingungen (Dettenborn, 2017, S. 52-54)

Neben dem Grundbedarf an stabilen emotionalen Beziehungen, Schutz vor Gefahren und Risiken, Grenzen und Strukturen, Möglichkeiten altersentsprechende Erfahrungen zu machen, Eingebundenheit und Zukunftsperspektiven hat ein Kind subjektive Bedürfnisse. Zu diesen gehört der Kindeswille, welcher vom Kind verbal oder nonverbal kommuniziert wird (Rosch, 2021, S. 6-7). Auf den Kindeswillen wird im Rahmen dieser Arbeit nicht vertiefter eingegangen.

Gemäss Dettenborn (2017) ist das Kindeswohl Bezugspunkt für die Kindeswohlgefährdung (S. 57). Dettenborn (2017) hält fest: "Kindeswohlgefährdung ist die Überforderung der Kompetenzen eines Kindes, vor allem der Kompetenzen, die ungenügende Berücksichtigung seiner Bedürfnisse in seinen Lebensbedingungen ohne negative körperliche und/oder psychische Folgen zu bewältigen" (S. 57-58). Es besteht also eine ungünstige Relation zwischen Bedürfnissen und Lebensbedingungen (Dettenborn, 2017, S. 58). Wird im Rahmen einer Abklärung die Gefährdung des Wohls eines Kindes beurteilt, werden Risiko- und Schutzfaktoren der aktuellen Situation des Kindes beurteilt und versucht die Frage zu beantworten, wie sich die Situation des Kindes weiterentwickeln würde, wenn nicht interveniert wird (Rosch, 2021, S. 8). Eine Kindeswohlgefährdung ist auch vorhanden, wenn die ernsthafte Möglichkeit einer Gefährdung des Wohls des Kindes besteht (Rosch, 2021, S. 8). Die Gefährdungsformen können in unterschiedliche Kategorien eingeteilt werden: Vernachlässigung, körperliche Misshandlung, sexuelle Gewalt, psychische Misshandlung und weitere Formen wie z.B. das Münchhausen-by-proxy-Syndrom (Rosch, 2021, S. 10).

3.3.2 Kindeswohlgefährdung durch eskalierte Elternkonflikte

Wie im Kapitel 2.3.1 erwähnt, bleibt bei hochkonfliktlichen Trennungsfamilien der Anpassungsprozess an die neue Situation aus und die Eltern verbleiben in einem hocheskalierten Konflikt (Dietrich et al., 2010, S. 19). Den Eltern gelingt es in diesen Konflikten nicht ausreichend, sich an den Bedürfnissen des Kindes zu orientieren (Dietrich et al., 2010, S. 22). Durch die fehlende Fokussierung auf die kindlichen Bedürfnisse, können die Eltern ihre Kinder in den Entwicklungsaufgaben nicht ausreichend unterstützen. Weiter können sie durch ihr unverlässliches Erziehungsverhalten den Kindern keine ausreichende Stabilität bieten (Staub, 2018, S. 35). Die eingeschränkte Erziehungsfähigkeit in massiven Elternkonflikten kann zu einer Kindeswohlgefährdung führen (Rosch & Hauri, 2018b, S. 451). Auch Zobrist et al. (2019) weisen darauf, dass anhaltende Streitigkeiten um Besuchsrechts-, Obhuts- oder Betreuungsaufgaben das Wohl des Kindes und dessen gesunde Entwicklung nachhaltig gefährden können (S. 482). Elternkonflikte um das Kind werden vom Kinderschutz Schweiz (2020) psychischer Gewalt zugeordnet und bildet eine der Hauptursachen für zivilrechtliche Kinderschutzmassnahmen (S. 15). Als Ursache für die Gefährdung wird in der Regel ebenfalls das nicht

kindfokussierte Verhalten der Eltern und die damit einhergehende Einschränkung der Erziehungsfähigkeit betrachtet (ebd).

Dennoch ist Hochkonflikthaftigkeit nicht mit einer Kindeswohlgefährdung gleichzusetzen (Dettenborn & Walter, 2015, S. 154). Es geht vielmehr um die Frage, ob drohende oder bereits eingetretene Folgen des hochkonflikthaften Verhaltens der Eltern für das Kind vorhanden sind. Gemäss Dettenborn und Walter (2015) steigt die Wahrscheinlichkeit einer Kindeswohlgefährdung, wenn das hochkonflikthafte Verhalten der Eltern ihre Erziehungsfähigkeit deutlich reduziert oder wenn beim Kind ausgeprägte Verhaltensauffälligkeiten, erhebliche psychische oder psychosomatische Beeinträchtigungen, Stresssymptome oder Entwicklungsrückstände vorhanden sind und diese nicht anders erklärt werden können (S. 155). Zudem müssen diese über die allgemeinen Belastungsreaktionen der Kinder auf eine Trennung hinausgehen. Auch wenn die Eltern die Belastung des Kindes nicht erkennen können oder wollen sowie Hilfe und Unterstützung für das Kind verhindern, steigt die Wahrscheinlichkeit einer Gefährdung des Kindeswohls (Dettenborn & Walter, 2015, S. 155). Gemäss Dettenborn und Walter (2015) ist in diesem Kontext der Einbezug des Kindes notwendig. Das Kind soll vor den Folgen der eskalierten Elternkonflikten, aber auch schädlichen Eingriffen durch falsche Verdachtsbildung und einseitiger Auffassungen des Kindeswohls geschützt werden (S. 155)

3.3.3 Kindesschutzmassnahmen im Allgemeinen

Nachdem mithilfe der Risiko- und Schutzfaktoren eine Einschätzung der Kindeswohlgefährdung vorgenommen wurde, prüft die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde den Unterstützungsbedarf und die Umsetzungswahrscheinlichkeit im Familiensystem. Besteht eine ausreichende Kooperationsbereitschaft und bieten freiwillige Massnahmen genügend Schutz, haben diese Vorrang (Rosch & Hauri, 2018b, S. 454). Freiwillige Massnahmen können beispielsweise Beratungen durch Sozialdienste oder spezialisierte Beratungsstellen sein (Wider & Pfister-Wiederkehr, 2018, S. 355). Wenn freiwillige Massnahmen keinen ausreichenden Schutz bieten, werden zivilrechtliche Kindesschutzmassnahmen geprüft (Rosch & Hauri, 2018b, S. 454). Es kommen dann beispielsweise Errichtungen von Beistandschaften sowie Beschränkungen (z.B. begleitetes Besuchsrecht) zur Anwendung (Wider & Pfister-Wiederkehr, 2018, S. 356). Durch das Eingreifen in die Elternrechte versucht das Kindesschutzrecht zu helfen (Rosch, 2018a, S. 22). Der Eingriff in die Elternrechte ist nur möglich, wenn die sorgeberechtigten Eltern nicht in der Lage sind, das Kind kindeswohlgerecht zu erziehen (ebd.). Dieses Eingreifen in die Rechtsstellung der sorgeberechtigten Eltern ist kennzeichnend für das Eingriffssozialrecht. Damit wird das Grundrecht auf persönliche Freiheit (Art. 10 BV) tangiert. Dieses Eingreifen in die persönliche Freiheit der sorgeberechtigten Eltern ist erlaubt, wenn eine

gesetzliche Grundlage dafür besteht, der Eingriff durch überwiegend öffentliches Interesse gerechtfertigt, der Eingriff verhältnismässig und der absolute Kerngehalt geschützt ist (Rosch, 2018b, S. 30). Weiter gilt das Subsidiaritätsprinzip. Privaten Lösungen, wie zum Beispiel Unterstützung durch die Familie oder nahestehende Personen, haben Vorrang (Rosch, 2018b, S. 31). Nur wenn diese nicht ausreichen oder ungenügend sind, ist ein staatlicher Eingriff möglich (ebd.). Ein weiteres zentrales Prinzip in der Anordnung von Massnahmen ist die Verhältnismässigkeit (Rosch, 2018b, S. 32). Der Sachverhalt muss sorgfältig geprüft und eine Prognose erstellt werden. Die Prognose gibt Aufschluss darüber, wie sich die Gefährdungssituation ohne staatliches Eingreifen entwickeln würde. Daraus lassen sich für die Situation konkrete Ziele formulieren (ebd.). Die angeordnete Massnahme muss entsprechend dem Verhältnismässigkeitsprinzip geeignet sein, die Ziele zu erreichen. Zudem muss die Massnahme erforderlich sein, keine mildere Massnahme ist zielführend, und sie muss zumutbar sein (Rosch, 2018b, S. 32). Zumutbar ist eine Massnahme, wenn das öffentliche Interesse, die Massnahme anzuordnen, das private Interesse der Betroffenen überwiegt (Rosch, 2018b, S. 33).

3.3.4 Psychosoziale Interventionen bei konfliktlichen Eltern

Für die Arbeit mit strittigen Eltern bestehen in der Schweiz mittlerweile diverse psychosoziale Interventionsmöglichkeiten, wovon einige spezifisch für diese Zielgruppe entwickelt wurden (Jenzer et al., 2018, S. 429). Dies sind einerseits Lösungsfindungsverfahren (Mediation und Familienrat), verschiedene Beratungsansätze (kindfokussierte Beratung, angeordnete Beratung und lösungsorientierte Begutachtung) und Elternkurse (Jenzer et al., 2018, S. 429). Da die Elternkurse den psychosozialen Interventionen bei Hochkonfliktlichkeit zugeordnet werden können, folgt ein kurzer Überblick und Erklärung der weiteren psychosozialen Interventionen.

Die Mediation ist ein Verfahren zur Findung von Lösungen für den Konflikt, bei welchem die streitenden Eltern durch eine*n ausgebildete*n Familienmoderator*in begleitet werden (Jenzer et al., 2018, S. 432). Eine weitere Massnahme, welche in der Schweiz immer häufiger zur Anwendung kommt, ist der Familienrat. In diesem strukturierten Verfahren werden die Betroffenen mit Hilfe eines Familienkoordinators bzw. einer Familienkoordinatorin auf ein Treffen mit ihrem erweiterten sozialen Umfeld vorbereitet. Dieses Treffen soll dazu dienen, das Unterstützungsnetzwerk zu erweitern und Lösungen zu finden (Rosch & Hauri, 2018a, S. 678-679).

Es gibt in der Schweiz kaum spezifische Therapieformen, welche die Eltern darin unterstützen, wieder eine gelingende Kommunikation miteinander zu erreichen. Es gibt jedoch Beratungsansätze, welche durchaus therapeutische Methoden beinhalten und häufig zur Anwendung

kommen. Diese wurden auf die jeweiligen regionalen und kantonalen Verhältnisse angepasst entwickelt, wie beispielsweise die kindfokussierte Beratung anhand des systemisch-lösungsorientierten Beratungskonzepts "Baumann" im Kanton Zürich (Jenzer et al., 2018, S. 436-437). In der lösungsorientierten Begutachtung werden in die gutachterliche Tätigkeit im familienrechtlichen Kontext auch beraterische Interventionen integriert. Hierbei soll der gerichtlichen Instanz einerseits eine diagnostische Einschätzung unterbreitet werden, andererseits aber auch beraterische Interventionen angewendet werden (Jenzer et al., 2018, S. 439). Die Elternkurse, werden ebenfalls den psychosozialen Interventionen zugeordnet (ebd.). Im Kapitel 5 werden diesen genauer beschrieben.

Diese Interventionsformen können sich während des Kindesschutzverfahrens oder nach Errichtung einer Beistandschaft als für die Situation passend erweisen. Die Teilnahme an der Intervention kann während des Kindesschutzverfahrens entweder über eine Empfehlung (freiwillig), durch eine Aufforderung zu einem Mediationsversuch oder der Anordnung einer Begutachtung erfolgen (Jenzer et al., 2018, S. 443). Weiter kann die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde die Intervention als materielle Kindesschutzmassnahme anordnen, mittels einer Weisung oder im Rahmen einer Beistandschaft (Jenzer, Stalder & Hauri, 2018, S. 444).

4 Hochkonflikthafte Eltern und ihr Kind im Hilfesystem

Aus den vorausgegangenen Kapiteln lässt sich erahnen, dass eskalierte Elternkonflikte nur schwer zu lösen sind. Die Arbeit mit Eltern in eskalierten Trennungskonflikten bringt zudem diverse Herausforderungen und Anforderungen an das Hilfesystem mit sich. Welchen Herausforderungen Fachpersonen in der die Arbeit mit eskalierten Trennungsfamilien begegnen und wie auf diese reagiert werden könnte, wird in diesem Kapitel beleuchtet. Die unterschiedlichen Erkenntnisse aus der Literatur wurden von den Autorinnen dieser Arbeit in zentrale Aspekte gegliedert und zusammenfassend dargestellt.

4.1 Auswahl allgemeiner Aspekte

Die Professionellen des Helfer*innensystems sehen sich in der Arbeit mit hochkonflikthaften Eltern und deren Kinder mit hoher Belastung konfrontiert, weshalb Frustration und Erschöpfung keine Seltenheit sind (van Lawick & Visser, 2017, S. 39). Gemäss Fichtner et al. (2010) steigt mit zunehmender Konfliktintensität die Anzahl involvierter Fachpersonen (S. 82). Dies bringt laut Retz (2015) unter anderem die Gefahr mit sich, dass diese gegeneinander ausgespielt werden können (S. 53). Aus diesem Grund wird neben den Herausforderungen in der Arbeit mit hochkonflikthaften Eltern auch die interprofessionelle Zusammenarbeit in der vorliegenden Bachelorarbeit beleuchtet.

Laut Retz (2015) gibt es Eltern, welche in (strittigen) Trennungssituationen selbständig Unterstützung suchen und in Anspruch nehmen (S. 194). Dennoch zeigte sich in ihrer Forschung, dass in langandauernden Prozessen um Fragen der elterlichen Sorge irgendwann gerichtliche Auflagen ausgesprochen werden müssen (ebd.). Dass sich betroffene Eltern in Zwangskontexten wiederfinden, ist bei hocheskalierten Elternkonflikten ein Merkmal (Retz, 2015, S. 194). Weitere zentrale Aspekte, welcher in der Arbeit mit hochkonflikthaften Eltern und deren Kinder beachtet werden sollten, sind die Auswahl des Settings sowie die Methodik. In Bezug auf das Kindeswohl liegt der Fokus besonders auf den Miteinbezug des Kindes sowie spezifischen Hilfen. Dietrich et al. (2010) sind der Meinung, dass sich die Interventionen bei hochkonflikthaften Eltern gleichermassen auf das Kind richten sollen (S. 27).

Anhand der genannten Aspekte soll versucht werden herauszufinden, was die betroffenen Eltern und deren Kinder brauchen und wie involvierte Fachpersonen mit den Herausforderungen, welche sich in der Arbeit mit betroffenen Familien stellen, umgehen können. Die Ausführungen der Autorinnen dieser Bachelorarbeit zu den einzelnen Aspekten sind keinesfalls als

vollständig zu betrachten, sondern sollen einen Einblick geben. Jeder Aspekt für sich bedürfte einer umfassenden Darstellung, was den Rahmen dieser Arbeit nicht bieten kann.

4.2 Herausforderungen in der Arbeit mit hochkonflikthafter Eltern

Wie bereits vorangegangenen Kapiteln zu entnehmen ist, sind Merkmale von hochkonflikthafter Eltern insbesondere eine geringe Offenheit für neue Erfahrungen sowie eine geringe Verträglichkeit (Dietrich et al., 2010, S. 13; Fichtner et al., 2010, S. 9). Aufgrund des elterlichen Konflikts sind gemäss Fichtner et al. (2010) die gegenseitige Wahrnehmung und die eigene Selbstreflexion der Eltern massiv eingeschränkt (S. 9). Gerade im Vergleich mit anderem Beratungsklientel sind hochkonflikthafter Eltern stärker auf Argumentation fokussiert als auf die Veränderung der Situation (ebd.). Es stellt sich eine beharrliche Kompromisslosigkeit ein, sowie der Anspruch, dass durch die Intervention nur der andere Elternteil verändert werden soll. Dies führt dazu, dass der Beratungsprozess strapaziert wird und eine konstruktive und einvernehmliche Lösung nur schwer zu erarbeiten ist (Fichtner et al., 2010, S. 115).

Daraus kann abgeleitet werden, dass der professionelle Umgang mit betroffenen Eltern für die Fachpersonen grosse Herausforderungen mit sich bringt. Zum einen stehen die Eltern gegenüber dem professionellen Helfer*innensystem und den Interventionen deutlich kritischer gegenüber und empfinden diese weniger hilfreich im Vergleich zu nicht hochkonflikthafter Eltern (Fichtner et al., 2010, S. 10). Zudem können sich hochkonflikthafter Eltern kaum auf einen offenen Beratungsprozess einlassen und im Vergleich zu anderen Eltern besteht eine klar erhöhte Sensibilität für subjektiv erlebte Parteilichkeit gegen sich (ebd.). Aus den Befragungen von Professionellen ist zu entnehmen, dass die beratenden Personen eine starke Infragestellung der eigenen fachlichen Kompetenz durch die hochkonflikthafter Eltern erleben. Diese Infragestellung der fachlichen Kompetenz in Kombination mit der gesamten hohen Komplexität der Situation hochkonflikthafter Trennungsfamilie führt zu einer erheblichen Verunsicherung bezüglich Vorgehensweisen in der Beratung (Fichtner et al., 2010, S. 10-11).

Gemäss van Lawick und Vissner (2017) sind Frustration und Erschöpfung für professionelle Helfer*innen, welche in hochkonflikthafter Trennungen involviert sind, kein seltener Zustand (S. 39). Während das Helfer*innensystem mit mehrschichtigen Dilemmata konfrontiert wird, muss versucht werden die sich streitenden Eltern und die darunter leidenden Kinder in einer Lösungsfindung zu unterstützen (ebd.). Professionelle sind hier besonders in ihrer methodischen Herangehensweise gefordert (Fichtner et al., 2010, S. 108). Beratende Personen sind zudem auf die Mithilfe der Eltern angewiesen, damit sie überhaupt eine Unterstützung bieten können, um den elterlichen Konflikt zu reduzieren (Fichtner et al., 2010, S. 115).

Loschky und Nölke-Hartz (2012) untersuchten in einer Befragung, welche Aspekte in der Arbeit mit hochkonfliktlichen Familiensystemen zentral sind (S. 243). Als essentiell erachteten sie die grundlegende Bereitschaft der beratenden Person, sich auf diese obengenannten Anforderungen einlassen und angemessen darauf reagieren zu wollen (Loschky & Nölke-Hartz, 2012, S. 243). Dafür müssen die eigenen (Beratungs-) Fähigkeiten, Methoden und Konzepte sowie die Wertevorstellung und Haltung immer wieder überdenkt und möglicherweise erweitert werden. Es ist von zentraler Bedeutung in der Zusammenarbeit mit einem grossen interprofessionellen Netzwerk und den hochkonfliktlichen Familiensystemen die eigenen Fähigkeiten und Wertevorstellungen kongruent und stimmig zu kommunizieren (ebd.). Je besser das Verständnis über die eigene Beratung und Werthaltung der jeweiligen beratenden Person ist, desto überzeugter und zielführender kann sie auf die Anforderungen eingehen (Loschky & Nölke-Hartz, 2012, S. 244).

Die subjektive Belastung, durch eine als gering empfundene Erfolgsquote, häufige Wiederholungen von denselben Themen, sowie auch ein geringes Feedback erschweren die Arbeit mit hochkonfliktlichen Eltern zusätzlich (Fichtner et al., 2010, S. 272). Gemäss Fichtner et al. (2010) kann dieser immensen Belastung nur mittels umfassender Vor- und Nachbereitung der Gespräche und Interventionen entgegenwirkt werden (S. 272). Auch sollen solche belastenden und ressourcenaufwändigen Beratungen nicht häufig aufeinander folgen, sondern dosiert geplant werden (ebd.). Um diesem Umstand und der zunehmenden Nachfrage an "Hochkonfliktberatungen" zu begegnen wünschen die befragten Professionellen mehr Planungssicherheit und eine standardisierte Vorgehensweise (Fichtner et al., 2010, S. 272).

Ein Austausch unter dem professionellen Hilfesystem und eine gemeinsame Angleichung der Interventionen scheint für viele Professionelle ebenfalls eine wichtige Perspektive zu sein (Fichtner et al., 2010, S. 11-12). Die Kooperationen führen nicht nur die "juristischen" und "psychosozialen" Kompetenzen zusammen, sondern reduzieren auch Störungen und führen schliesslich dazu sich gegenseitig fachlich zu stärken und zu unterstützen (Fichtner et al. 2010, S.11). Auf die Besonderheit der interprofessionellen Zusammenarbeit in der Arbeit mit Familien in hocheskalierten Trennungskonflikten wird im nächsten Kapitel eingegangen.

Vor diesem Hintergrund ist gemäss Fichtner et al. (2010) die Entwicklung und der Ausbau der spezialisierten Intervention im Bereich der hochkonfliktlichen Trennung und Scheidung zu rechtfertigen. Insbesondere auch, weil es das Kind vor den aufgezeigten Belastungen zu schützen gilt (S. 11).

4.3 Interprofessionelle Zusammenarbeit

Alberstötter (2012b) beschreibt im dreistufigen Eskalationsmodell zur Einschätzung von Paar-konflikten (Kapitel 2.5.1) unter anderem die Ausweitung des Konfliktfeldes als zentrales Merkmal hocheskalierten Konflikte (S. 178). Dritte werden von den Eltern in den Konflikt eingebunden. Dabei werden sie nicht nur zur Parteinahme gedrängt, sondern auch in aktives Handeln für die eigene Sache (Alberstötter, 2012b, S. 178). Durch Loyalitätsdruck werden sie zu Bündnispartner*in oder gar Stellvertreter*in im Konflikt gemacht und deren eigenen Spielräume eingeengt (Alberstötter, 2012b, S. 178). Betroffen sind häufig Kinder und das nahe soziale Umfeld wie Freund*innen und Verwandte, jedoch auch das professionelle Hilfesystem (ebd.).

Das professionelle Hilfesystem besteht aus unterschiedlichen, während des Konfliktes involvierten Professionen wie beispielsweise Sozialarbeiter*innen, Ärzt*innen, Therapeut*innen, Richter*innen und Anwalt*innen (Alberstötter, 2012b, S. 179). Der durch den Konflikt ausgelösten destruktiven Energie sollen die Professionellen durch ein Zusammenwirken begegnen (Alberstötter, 2012b, S. 182). Dieses Zusammenwirken wird jedoch erschwert, durch unterschiedliches Wissen und Methoden der verschiedenen Professionen (ebd.). Entscheidend ist deshalb die Kooperation der professionellen Akteur*innen, um diese Ressourcenvielfalt zu nutzen und Handlungsmöglichkeiten zu schaffen (Alberstötter, 2012b, S. 183). Alberstötter (2012b) beschreibt diese Kooperation als zentrales Hilfsmittel bei hocheskalierten Elternkonflikten (S. 183). Sie erfordert Wissen über die Arbeitsweisen, die Mittel und die Grenzen der anderen professionellen Akteur*innen (Alberstötter, 2012b, S. 184).

Auch gemäss Weber (2012) ist die Kooperation der involvierten Professionellen zentral, konkurriert jedoch mit dem Schutz des Vertrauens, welches Eltern und Kindern den Professionellen entgegenbringen (S. 199). Bei eskalierten Elternkonflikten handelt es sich um eine für Professionelle vielschichtige Problemlage bestehend aus Zuweisungskontext, Konfliktsituation der Eltern, Belastung der Kinder sowie der Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen, der Arbeit mit den Kindern und Eltern sowie dem eigenen Team (Weber, 2012, S. 204). Die einzelnen Prozesse erfordern jeweils eine Orientierung am Schutz des Vertrauens der Betroffenen und ein unterschiedlicher Umgang mit den jeweils anvertrauten Daten. Orientierungspunkt sind die Selbstbestimmung der Eltern, das Wohl des Kindes sowie die Erfordernisse der Kooperation zwischen den involvierten Akteur*innen (Weber, 2012, S. 205).

Gemäss den Forschungsergebnissen von Dietrich et. al (2010) sind die Eltern oftmals besonders unzufrieden, wenn viele Professionelle involviert sind (S. 53). Obwohl in der Forschung kein direkter Zusammenhang sichtbar gemacht werden konnte, sprechen sich Dietrich et al. (2010) dafür aus, dass versucht werden soll, die Anzahl Professionellen im Einzelfall gering zu halten (S. 53). Gemäss Retz (2015) ist die Gefahr, dass Professionelle gegeneinander

ausgespielt werden umso höher, je mehr Fachpersonen beteiligt sind (S. 53). Zudem birgt eine Vergrößerung des Helfersystems die Gefahr, dass Professionelle einander die Ursache für die Unzufriedenheit und Hilflosigkeit der Beratungsklienten zuschieben (Fichtner et al., 2010, S. 82). Ergebnisse aus der Forschung zeigen, dass mit zunehmender Konflikthaftigkeit der Eltern auch mit zunehmender Anzahl von Fachpersonen zu rechnen ist (ebd.).

Dietrich et al. (2010) verweisen auf die grosse Bedeutung der fallübergreifenden Kooperation der verschiedenen Disziplinen bei hochkonfliktvollen Trennungen und Scheidungen (S. 51). Die Kindperspektive soll dabei im Zentrum stehen und die Kooperation soll die Fachkenntnisse der beteiligten Professionen sichtbar und nutzbar machen (Dietrich et al., 2010, S. 53). Gemäss Dietrich et al. (2010) besteht aufgrund der hohen Komplexität der Situationen sowie der zunehmenden Anzahl Fälle ein Bedarf an Arbeitsgruppen zur Klärung fallübergreifender Fragen (S. 53). Weiter sprechen sich Dietrich et al. (2010) für die Abstimmung gemeinsamer Vorgehensweisen und Entwicklung fachlicher Standards aus (S. 51). Wie bereits vorgängig erwähnt, ist es wichtig, dass die unterschiedlichen Professionen die Aufträge und Arbeitsweisen gegenseitig kennen. So kann vermieden werden, dass Zuständigkeiten überschritten oder eigene nicht wahrgenommen werden, denn bei hocheskalierten Konflikten kann es zu Handlungsdruck und Hilflosigkeit kommen (ebd.). Diese fallübergreifende Kooperation hat unter Beachtung des Datenschutzes stattzufinden (Dietrich et al., 2010, S. 53). Auf den Aspekt des Datenschutzes in der Arbeit mit Hochkonfliktfamilien wird in dieser Arbeit aus Gründen der Eingrenzung nicht näher eingegangen.

Eindeutige und transparente Rahmenbedingungen wirken vertrauensbildend und durch klare Regeln und Grenzen erhalten die Eltern Sicherheit und Struktur, was sich wiederum positiv auf die Konfliktbewältigung auswirken kann (Dietrich et al., 2010, S. 51). Die fallbezogene und fallübergreifende Kooperation zwischen den involvierten Professionen ist deshalb in der herausfordernden und vielschichten Arbeit mit hocheskalierten Elternkonflikten ein zentrales Element.

4.4 Zwangskontext

Retz (2015) führt aus, dass gewisse Eltern selbständig Unterstützung suchen und Hilfe in Anspruch nehmen (S. 194). Dennoch zeigte sich in ihrer Forschung, dass in langandauernden Prozessen um Fragen der elterlichen Sorge irgendwann gerichtliche Auflagen ausgesprochen werden und sich die Eltern somit in Zwangskontexten wiederfinden (ebd.). Eine Auflage oder Anordnung zur Teilnahme an einer Intervention, beispielsweise an einem Beratungsgespräch oder einem Elternkurs, kann durch eine Behörde erfolgen (Jenzer et al., 2018, S. 445). Die

aktive Teilnahme daran, kann jedoch nicht erzwungen werden. Durch drohende Konsequenzen, weitergehende rechtliche Massnahmen, besteht dennoch eine Art Zwang (ebd.). Auch Retz (2015) hält in ihrer Evaluationsstudie des Elternkurses *Kinder im Blick* fest, dass sich die Eltern auch bei einer Empfehlung zur Teilnahme an einem Elternkurs nahe am Zwangskontext befinden (S. 192). Dies aufgrund der drohenden negativen Konsequenzen, welche bei einer Verweigerung der Teilnahme erwartet werden (ebd.). Ob etwas als Zwang wahrgenommen wird oder nicht, ist letztlich eine subjektive Beurteilung Betroffener und in der Definition komplex (Retz, 2015, S. 192).

Diese Form von Zwang löst bei den Eltern aber auch bei den Professionellen Druck aus, denn die Verbesserung des durch massive Elternkonflikte gefährdeten Kindeswohls erfordert erfahrungsgemäss das Einvernehmen und die Mitwirkung beider Elternteile (Jenzer et al., 2018, S. 445). Diese herausfordernde Ausgangslage erfordert gemäss Retz (2015) Professionelle, welche über genügend Erfahrung und Fachwissen zu Dynamiken und Herausforderungen hochkonfliktlicher Trennungen verfügen (S. 56). Neben Durchhaltevermögen und Professionalität ist die persönliche Haltung der Fachperson ein zentraler Aspekt. Trotz der schwierigen Ausgangslage beider Elternteile, soll die Hoffnung vermittelt werden, dass Veränderungen möglich sind (ebd.). Psychische Stabilität und Abgrenzungsfähigkeit sind weitere Eigenschaften, welche Professionellen in diesem Kontext dienen, die Eltern im Lösungsprozess zu unterstützen (Retz, 2015, S. 56).

In Bezug auf das methodische Vorgehen halten Zobrist und Kähler (2017) fest, dass eine Auftrags- und Rollenklarheit, die Wissensbasierung der Methoden und die rechtliche und ethische Legitimation der Intervention massgeblich zum Erfolg beitragen (S. 126). Unter diesen Bedingungen können Zwangskontexte eine Ausgangsposition für Veränderungen und für Betroffene eine positive Erfahrung sein (ebd.).

Eine für die fachliche Diskussion wichtige Erkenntnis im Zusammenhang mit möglichen Veränderungserfolgen trotz Zwang ist jene von Retz (2015), welche sie im Zusammenhang mit ihrer Evaluationsstudie erlangte (S. 317). Retz (2015) konnte darin aufzeigen, dass die Teilnahme an einem Elternkurs durchaus mit einer Auflage an die Eltern gerichtet werden kann (S. 317). Ob die Eltern freiwillig oder angeordnet Zugang zum Kurs gefunden haben, schien bereits kurz nach Beginn und im Verlauf des Kurses unwichtiger zu werden (Retz, 2015, S. 194). Die Zufriedenheit mit dem Kurs war auch bei Eltern mit einer Auflage hoch (Retz, 2015, S. 318). Sie plädiert deshalb dafür, falls nötig, beide Elternteile mithilfe einer Auflage zur Teilnahme am Kurs aufzufordern (ebd.).

4.5 Arbeitssetting

In der Arbeit mit Eltern in hocheskalierten Trennungskonflikten ist gemäss Dietrich et al. (2010) zu Beginn ein Einzelsetting dem Paarsetting vorzuziehen (S. 61). Gegenseitige Schuldzuweisungen sowie eine Fortsetzung des Streites bei gemeinsamen Gesprächen können die Arbeit der Fachpersonen bei einem Paarsetting erschweren (Schreiner, 2017, S. 972). Das subjektive Empfinden einer Parteilichkeit der Professionellen führt dazu, dass aus der Sicht eines Elternteils die beratende Person die Erwartungen immer zugunsten vom anderen Elternteil erfüllt (Fichtner et al., 2010, S. 107). Dieser Aspekt sollte von der Fachperson verbalisiert werden und schliesslich zur Entscheidung beitragen, ob die Beratung weiterhin in Einzel- oder Paargesprächen fortzuführen ist (ebd.).

Demgegenüber sind die Eltern in einem Einzelsetting gemäss van Lawick und Visser (2017) in ihrer eigenen Wahrnehmung und Richtigkeit gefangen. Sie versuchen das Gegenüber von ihrer Sicht zu überzeugen, was die Arbeit der Fachpersonen ebenfalls erschweren kann (S. 46). Fichtner et al. (2010) bewerten die Wahl des Einzelsettings in hochkonfliktlichen Trennungssituationen ebenfalls kritisch (S. 271). Dennoch sollte gemäss Fichtner et al. (2010) die Einzelberatung nicht ausgeschlossen werden. Es kann durchaus sinnvoll sein, Einzelberatungen durchzuführen und so individuelle Sichtweisen der Eltern zu generieren. Dies kann hilfreich für die Lösungsfindung sein (S. 271). Zudem schätzen Eltern unter Umständen eine Einzelberatung, da persönliche Unterstützung häufig erwünscht scheint (Fichtner et al., 2010, S. 10).

4.5.1 Gruppensetting

Gemäss van Lawick und Visser (2017) gibt es zahlreiche Untersuchungen zur Wirksamkeit von Einzelberatungen im Vergleich mit Gruppenberatungen. Die Ergebnisse zeigten kaum Unterschiede, da beide Settings als wirksam eingestuft werden können (S. 45). Bei sozialen Problemen, Verhaltensproblemen und Gewalt in der Beziehung ist jedoch besonders die Gruppenbehandlung indiziert (Wethington et al., 2008; Stith et al., 2004; zit. in van Lawick und Visser, 2017, S. 46). Van Lawick und Visser (2017) halten fest, dass sich Menschen in einer Gruppenberatung oftmals besser gegenseitig unterstützen können, als eine professionelle Fachperson dies tun könnte (S. 47). Die Teilnehmenden untereinander sehen sich auf Augenhöhe und können so einfacher mit Unterstützung, Konfrontation oder gar Korrektur umgehen (ebd.). Gemäss Retz (2015) können von eskalierten Trennungskonflikten betroffene Eltern in Gruppensettings von schwierigen Trennungserfahrungen anderer Eltern hören und gegenseitig voneinander profitieren (S. 195). Elternpaare profitieren am meisten, wenn sie in getrennte

Gruppen eingeteilt werden (Retz, 2015, S. 195). Retz (2015) verweist darauf, dass sich daraus auch negative Effekte entwickeln können (S. 196). Die Eltern können ihr eigenes hohes Konfliktniveau durch den Kontakt mit anderen Eltern in hocheskalierten Konflikten als normal wahrnehmen und die Bereitschaft zur Konfliktlösung kann sich dadurch minimieren. Weiter kann es zu Übertragungseffekten kommen, bei welchen für jene Eltern typische Einschätzung, der bessere Elternteil zu sein, auf andere Teilnehmer*innen übertragen wird (Retz, 2015, S. 196).

Retz (2015) hat den Aspekt der Wirksamkeit einer Einzelteilnahme an einem Kurs untersucht (S. 197). Positiv an der gleichzeitigen parallelen Teilnahme am Kurs ist, dass die Eltern sich mit den gleichen Aspekten auseinandersetzen (Retz, 2015, S. 197). Die Umsetzung des Gelernten im Alltag gelingt dadurch besser (ebd.). Dennoch hält Retz (2015) fest, dass eine Einzelteilnahme eines Elternteils nicht ausgeschlossen werden sollte. So kann beispielsweise der Kontakt mit anderen betroffenen Eltern Entlastung bieten (S. 197). Retz (2015) führt als weiteren negativen Aspekt aus, dass eine Einzelteilnahme am Kurs die Vorwürfe der mangelnden Erziehungsfähigkeit, welche sich die Eltern im Konflikt machen, verstärken könnte. Dies weil ein Elternteil sich durch die Teilnahme am Kurs als "besserer Elternteil" fühlen könnte (S. 198).

4.5.2 Co-Beratung

Fichtner et al. (2010) kommen in ihrem wissenschaftlichen Abschlussbericht zur Schlussfolgerung, dass es wünschenswert ist, Beratungen mit hochkonfliktlichen Eltern als Co-Beratungen durchzuführen. Das heisst, dass Beratungen mindestens zu zweit durchgeführt werden (S. 271). Gemäss Dietrich et al. (2010) ist es sinnvoll, wenn die Beratung in einem gemischtgeschlechtlichen Team durchgeführt wird (S. 35). Dadurch kann unter anderem auf die Bedürfnisse der Eltern und die unterschiedlichen Persönlichkeiten besser eingegangen werden (ebd.). Dies erfordert jedoch erhebliche personelle und strukturelle Ressourcen wie auch Planungsflexibilität aller Beteiligten. Eine Vor- und Nachbesprechung zwischen den beratenden Personen ist notwendig und eine übereinstimmende Vorstellung und Haltung ist zentral (Dietrich et al., 2010, S. 35). Trotz den grossen Anforderungen an eine funktionierende und professionelle Co-Beratung, stellt diese gemäss den vorliegenden empirischen Daten eine wichtige Entlastung der Professionellen dar (ebd.).

4.6 Methodik in der Arbeit mit hochkonfliktlichen Familien

Normann (2013) sieht systemische Methoden als am besten geeignet in der Arbeit mit hochkonfliktlichen Eltern (S. 161). Auch gemäss Alle (2017) ist eine systemische Sicht- und Arbeitsweise im Bereich des Kinderschutzes, und damit im Zusammenhang mit eskalierten Trennungskonflikten, besonders geeignet (S. 31). Sie ist geeignet, weil mit Familiensystemen gearbeitet wird und mit systemischen Methoden Wechselwirkungen reflektiert werden können und ein Perspektivenwechsel angeregt wird (ebd.). Mit systemischen Fragestellungen kann dieser gewünschte Perspektivenwechsel unterstützt werden (Normann, 2013, S. 161). Nicht immer sind Eltern zu einem Perspektivenwechsel fähig. In diesem Fall muss es der beratenden Person gelingen, die destruktive Wirkung der Gedanken auf das Konfliktverhalten aufzuzeigen (Börning, 2013, S. 34). Denn wie bereits beschrieben, sind die Gedanken der sich streitenden Eltern von gegenseitigen negativen Zuschreibungen dominiert (Alberstötter, 2012a, S. 36). Gemäss Börning (2013) kann eine Veränderung dieser negativen Kognitionen auch eine Veränderung in der Konfliktodynamik bewirken (S. 34). Das Arbeiten mit der Gefühls- und Gedankenwelt ist förderlich und unterstützt den Perspektivenwechsel (Börning, 2013, S. 34). Zu einer systemischen Sicht- und Arbeitsweise gehört gemäss von Schlippe und Schweitzer (2016) die Fähigkeit der beratenden Person zur "Allparteilichkeit" (S. 205-206). Dies bedeutet für alle Familienmitglieder gleichermaßen Partei zu ergreifen und sich mit den ambivalenten Beziehungen identifizieren zu können (ebd.).

Börning (2013) schreibt auch der Förderung der Selbstfürsorge betroffener Eltern einen hohen Stellenwert zu (S. 34). Die Vereinnahmung durch den Konflikt hat oftmals zur Folge, dass eigene Interessen und Ressourcen in den Hintergrund geraten. Eine verbesserte Selbstfürsorge kann sich jedoch positiv auf das Erziehungsverhalten und die Eltern-Kind-Beziehung auswirken (ebd.).

Entscheidend ist, unabhängig der gewählten Methode, die Tragfähigkeit der Beziehung zur Fachperson (von Schlippe & Schweitzer, 2016, S. 212). Auch Normann (2013) sieht als eine der ersten Hauptaufgaben der Beratung den Beziehungs- und Vertrauensaufbau und die gemeinsame Herausarbeitung sinnvoller Ziele (S. 159). Fichtner et al. (2010) konnten dies in ihrer Forschung bezüglich hochkonfliktlichen Eltern bestätigen. Demnach sahen die befragten Eltern Gründe für eine erfolgreiche Beratung im Vertrauen zwischen der beratenden Person und sich selbst (S. 113). Die Vertrauensbildung ist somit ein wichtiger Bestandteil für eine erfolgreiche Beratung (ebd.). Eltern sind der Meinung, dass die Vertrauensbildung durch die beratende Person aktiv gefördert werden kann, wenn für einen entsprechenden Rahmen gesorgt wird. Wie dieser Rahmen jedoch aussehen soll, konnte gemäss Fichtner et al. (2010) aus den Gesprächen mit den Eltern nicht rekonstruiert werden (S. 114).

4.7 Beteiligung und Unterstützung des Kindes

Wie bereits erwähnt, verlieren die sich streitenden Eltern oftmals die Bedürfnisse ihres Kindes aus dem Blick. Sie sind gemäss Keil de Ballón (2018) meist nicht in der Lage, ihr Kind, welches sich allein durch die elterliche Trennung bereits in einer schwierigen Situation befindet, zu begleiten und zu unterstützen (S. 4). Gemäss Walper und Fichtner (2013) sind die Eltern nicht in der Lage die Wünsche und Bedürfnisse ihres Kindes angemessen wahrzunehmen und dessen Ressourcen und Überforderungen realistisch zu bewerten (S. 104). Ihnen ist es dadurch nicht möglich Unterstützungs- und Behandlungsbedarf des Kindes zu erkennen, weshalb eine spezifische Unterstützung des Kindes durch Fachpersonen von grosser Bedeutung ist (ebd.).

Fachpersonen sind deshalb an dieser Stelle gefordert, den Eltern Grenzen zu setzen und aufzuzeigen, wann und wie ihr Handeln das Kind belastet und ihm schadet (Keil de Ballón, 2018, S. 4). Eine gelungene Kommunikation der Eltern in Bezug auf den Umgangskontakt mit dem Kind und damit verbundene Kontinuität des Kontakts trotz intensiver Konflikte, kann das Kind massiv entlasten und ihm Sicherheit geben. Es ist dabei zentral, dass das Kind nicht als Vermittler*in dient und keiner Beeinflussung ausgesetzt ist (Dietrich et al., 2010, S. 25). Auch Retz (2015) spricht sich dafür aus, den Eltern die schwierige Situation ihres Kindes immer wieder bewusst zu machen. Die Eltern scheinen dadurch eher bereit, gemeinsame Lösungen zu suchen (S. 57). Es ist entscheidend für die Entwicklung des Kindes, dass die Eltern dessen Bedürfnisse erkennen und berücksichtigen und dass sie die Kinderebene von der Paar- und Elternebene trennen können (Banholzer, 2010, S. 551).

Eine elternbezogene Intervention erweist sich jedoch als nicht ausreichend, um das Kind in der Belastungssituation zu unterstützen (Dietrich et. al, 2010, S. 27). Interventionen bei hoch- eskalieren Trennungskonflikten sollen sich neben den Eltern gleichermassen auf das Kind fokussieren (ebd.). Durch die Befragung von Kindern in ihrem Forschungsprojekt kamen Dietrich et al. (2010) zum Ergebnis, dass gemeinsame Beratungssitzungen mit den Eltern von den Kindern nicht als hilfreich erlebt wurden. Meist kam es dabei wiederum zu massiven Konflikten, welche die Kinder miterlebten und durch die Fachperson nicht unterbrochen werden konnten (S. 26). Vielmehr haben sich Einzelangebote für die Kinder als hilfreich erwiesen (ebd.). Diese wurden als weniger belastend empfunden und waren vor allem dann hilfreich, wenn auf die Stärkung der Persönlichkeit und nicht auf den Elternkonflikt fokussiert wurde (Dietrich et al., 2010, S. 26).

Auch Gillner (2013) spricht sich für die Stärkung der Persönlichkeit eines von massiven Elternkonflikten betroffenen Kindes. Kann ein Kind den Konflikt und seine eigene Rolle besser einordnen, indem es Entlastung und Entwicklungsmöglichkeiten in geschütztem Rahmen erhält, ist es tendenziell fähiger die Situation zu bewältigen (S. 198). Gemäss Walper und Fichtner

(2013) sollen Fachpersonen Interventionen wählen, die der emotionalen Entlastung des Kindes dienen und dessen Bewältigungskompetenzen stärken (S. 103). Da das eingeschränkte Erziehungsverhalten der Eltern die Eltern-Kind-Beziehung belastet und dies einer der Hauptgründe ist, weshalb ein Kind unter den Elternkonflikten leiden, soll diese gestärkt werden (Walper & Fichtner, 2013, S. 103). Das Kind soll von der familiären Verantwortung entlastet werden und die kindlichen Bedürfnisse und Entwicklungsaufgaben sollen in den Vordergrund rücken. Weiter soll das Kind keine Entscheidungen treffen müssen, die es überfordern und es soll von Loyalitätskonflikten befreit werden. Der Selbstwert des Kindes soll gestärkt und eine verlässliche Familienstruktur geschaffen werden (Bahnholzer, 2010, S. 551).

Dietrich et al. (2010) führen aus, dass sich die subjektive Belastungsempfindung zwischen Geschwistern unterscheiden kann, weshalb das individuelle Erleben jedes einzelnen Kindes ermittelt werden soll (S. 26). Dieses individuelle Erleben des Konflikts und die Reaktion darauf kann sich in unterschiedlichstem Ausmass und in verschiedenster Art zeigen, woraus sich verschiedene Möglichkeiten ergeben, ein Kind zu unterstützen (ebd.).

4.8 Rolle und Funktion der Sozialen Arbeit im Hilfesystem

In den vorausgegangenen Kapiteln wurden Erkenntnisse aus der Literatur zusammengetragen, was in der Arbeit mit hochstrittigen Eltern beachtet werden sollte und welches Fachwissen dafür nötig ist. Die Professionellen der Sozialen Arbeit arbeiten in unterschiedlichen Arbeitsfeldern mit betroffenen Eltern und Kindern. Im Folgenden wird auf die Funktion der Sozialen Arbeit im Allgemeinen eingegangen und anschliessend konkreter auf deren Auftrag im Zusammenhang mit Hochkonfliktlichkeit.

Die Funktion der Sozialen Arbeit liegt laut Straub-Bernasconi (2012) in der Zuständigkeit für das Wohlergehen von Individuen (S. 276). Neben dem Wohlergehen sollen auch Entwicklung und Selbstverwirklichung ermöglicht werden. Soziale Arbeit hat auch eine gesellschaftliche Funktion, jene der Normen- und Verhaltenskontrolle. Soziale Arbeit soll demnach die Integrationsfähigkeit von Individuen in die unterschiedlichen Systeme, wie beispielsweise in das Familien- oder Bildungssystem, wiederherstellen oder fördern (Staub-Bernasconi, 2012, S. 276). Sozialer Arbeit kommt eine individuumsbezogene aber auch gesellschaftsbezogene Funktion zu. Zum einen soll sie die Menschen befähigen, ihre Bedürfnisse selbständig zu befriedigen und zum anderen soll sie auf menschen- und bedürfnisgerechte Regeln und Werte hinarbeiten (Staub-Bernasconi, 2012, S. 277). Auf gesellschaftlicher Ebene soll die Soziale Arbeit soziale Probleme öffentlich machen und sich in politische Prozesse einmischen (ebd.). Die professionelle Soziale Arbeit weist dabei eine wissenschaftlich fundierte Arbeitsweise und einen Bezug

zum Ethikkodex auf (Staub-Bernasconi, 2012, S. 275). Wie einleitend im Kapitel Berufsrelevanz aufgezeigt, sollen sich Professionelle der Sozialen Arbeit auf Basis von wissenschaftlichem und professionsethischem Wissen ein Bild der Problemsituation machen und einen entsprechenden Auftrag formulieren. Dabei sollen Sichtweisen der Betroffenen, aber auch jene der Auftraggeber des Sozialwesens berücksichtigt werden (Staub-Bernasconi, 2012, S. 276). Entsprechend der Problemsituation wählen Professionelle der Sozialen Arbeit Methoden und Arbeitsweisen zur Milderung, Lösung oder Verhinderung sozialer Probleme (Staub-Bernasconi, 2012, S. 278).

Wie erwähnt, können das Wohl des Kindes sowie dessen gesunde Entwicklung durch eskalierte chronische Elternkonflikte gefährdet werden (Zobrist et. al, 2019, S. 482). Die Gefährdung eines Kindes stellt ein soziales Problem dar, weshalb die Soziale Arbeit massgeblich involviert ist (Rosch, 2018c, S. 69). Im zivilrechtlichen Kinderschutz gehören Sozialarbeitende in den abklärenden und anordnenden Behörden, aber auch beauftragte Mandatspersonen zu den Hauptakteuren (Heck, 2018, S. 91). Professionelle der Sozialen Arbeit können jedoch in allen Arbeitsbereichen, welche mit Familien und Paaren im Kontext von Trennung und Scheidung arbeiten, Hochkonflikthaftigkeit und einer möglichen Kindeswohlgefährdung begegnen. Dies kann unter anderem auf Beratungsstellen und Sozialdiensten oder mitwirkend in gerichtlichen Verfahren sein (Serafin, 2019, S. 11). Darüber hinaus sind die Professionellen der Sozialen Arbeit auch in Schulen, Kitas und Angeboten zur Erziehungshilfe mit von den Folgen betroffener Kinder konfrontiert (ebd.).

Weshalb die Professionellen der Sozialen Arbeit in den komplexen Situationen von hocheskalierten Elternkonflikten wichtige Akteur*innen darstellen, kann unter anderem mit der Sichtweise von von Schlippe und Schweitzer (2016) beantwortet werden. Von Schlippe und Schweitzer (2016) sehen Sozialarbeitende als Generalist*innen (S. 84). Das Fachwissen wird in vielen Bereichen wie beispielsweise Familienrecht, Sozialversicherungen, Schuldenberatung und Psychologie gefordert, ohne sich jedoch in einem der Felder übermässig zu spezialisieren (ebd.). Die Stärke der Sozialen Arbeit ist es demnach, eine Zwischenprofession zu sein. Sie beschäftigt sich mit jenen Problemen, die von den stark spezialisierten Professionen wie beispielsweise Rechtsanwält*innen, Mediziner*innen und Psychotherapeut*innen nicht aufgegriffen werden können (von Schlippe & Schweitzer, 2016, S. 84). Entscheidend in der Arbeit mit Eltern in hochkonfliktlichen Trennungssituationen ist nicht die alleinige Rolle der Sozialen Arbeit sondern die gesamte Zusammenarbeit von Gerichten, Behörden sowie Beratungsstellen, um eine erfolgreiche Begleitung von hochkonfliktlichen Familien zu gewährleisten (Retz, 2015, S. 70).

Wie vorgängig erwähnt, haben Professionelle der Sozialen Arbeit den Auftrag, entsprechend der Problemsituation Methoden und Arbeitsweisen zu wählen, welche das Wohlergehen der Betroffenen fördern sowie Entwicklung und Selbstverwirklichung ermöglichen. Auch bezüglich der Haltung ist bei Serafin (2019) ein Auftrag an die Soziale Arbeit erkennbar. Gemäss Serafin (2019) orientieren sich Eltern in hocheskalierten Trennungskonflikten massgeblich an den Informationen aber auch an Haltungen, welche ihnen von Fachpersonen als Modelle mitgegeben werden (S. 12). Es ist deshalb notwendig, dass sich die Soziale Arbeit von den teilweise unbewusst vorhandenen traditionellen Familienbildern und Geschlechterrollenmuster löst (ebd.). Auch ein überhöhter Anspruch an Konfliktfreiheit und Lösungsmodelle, welchen einen Elternteil ausschliessen, sind nicht förderlich für stabile Lösungen (Serafin, 2019, S. 12). Wie anfangs erwähnt, kommt der Sozialen Arbeit auch auf gesellschaftlicher Ebene eine wichtige Funktion zu. Aus diesem Grund sieht Serafin (2019) hier die Aufgabe der Sozialen Arbeit zu den Verbesserungen gesellschaftlicher Rahmenbedingungen beizutragen, welche Familien darin unterstützen, nach einer Trennung stabile und dem Kindeswohl dienliche Lösungen zu finden (S. 12).

5 Elternkurse für hochkonfliktliche Eltern

Um diesen obengenannten Herausforderungen und Anforderungen gerecht zu werden gibt es, wie in Kapitel 3.3.4 beschrieben, unterschiedliche Interventionsmöglichkeiten. Eine Form der Intervention sind Elternkurse für hochkonfliktliche Trennungseltern und deren Kinder. Im folgenden Kapitel werden die zwei Elternkurse beleuchtet, welche sich in der Schweiz etabliert haben. Die Elternkurse werden beschrieben und anschliessend anhand der Erkenntnisse aus den vorgängigen Kapiteln beleuchtet.

5.1 Auswahl der Elternkurse

In der Schweiz werden von verschiedenen Vereinen und Fachstellen Kurse für Eltern und Sorgeberechtigte angeboten. Diese standardisierten Kurse werden durch Fachpersonen durchgeführt und sollen die elterlichen Erziehungs Kompetenzen stärken, wie beispielsweise *Starke Eltern – Starke Kinder* (Kinderschutz, ohne Datum). In Bezug auf Trennung oder Scheidung werden Kurse angeboten, welche die Eltern darin unterstützt, sich in dieser Lebenssituation zurechtzufinden und die Beziehung zu ihrem Kind, aber auch zueinander zu gestalten. Beispiele hierfür sind die Kurse *Eltern bleiben* oder *Einmal Vater - immer Vater* (Kanton Zürich, 2021). Die Autorinnen konnten zwei Elternkurse ausfindig machen, welche sich explizit an hochkonfliktliche Eltern richten und in der Schweiz angeboten werden. Da sich diese Bachelorarbeit mit Elternkursen für Eltern in hoch eskalierten Trennungskonflikten auseinandersetzt, werden diese beiden Kurse in dem kommenden Kapitel genauer beleuchtet und miteinander verglichen.

Der Kurs *Kinder im Blick*, welcher von ausgewählten Beratungs- und Fachstellen sowie psychiatrischen Diensten in der Region Nordwestschweiz, Aargau, Graubünden, Zentralschweiz, Zürich und Zug angeboten wird (Verein "Kinder im Blick", ohne Datum a). Der Kurs wurde aufgrund der seit den 1990er Jahren vorausgegangenen Elternkurse in den USA und den dazu ermutigenden Evaluationsstudien in Deutschland mittels einem Forschungsprojekt namens *Kinder im Blick* vom Familien-Notruf München und der Fakultät für Psychologie und Pädagogik der Ludwig-Maximilians-Universität München unter der Leitung von Walper entwickelt (Krey, 2010, S. 102; Walper & Krey, 2013, S. 195).

Der Kurs *Kinder aus der Klemme*, welcher vom Verein *Kinder aus der Klemme* in Solothurn angeboten wird (Verein "Kinder aus der Klemme", 2020 b). *Kinder aus der Klemme* ist ein therapeutisches Angebot für Trennungsfamilien im Dauerkonflikt. Das Programm wurde in Holland entwickelt und findet internationale Anerkennung (ebd.). Der Verein *Kinder aus der*

Klemme Schweiz ist überzeugt davon, dass es nur wenige Angebote für hochkonfliktliche Familien gibt. Diese Überzeugung führte zur Gründung des Vereins und dem einzigen Angebot dieses Programmes in der Schweiz (Verein "Kinder aus der Klemme", 2020 b). Van Lawick und Visser (2017) entwickelten ein Programm, das nicht das Fehlverhalten und Verletzungen der Eltern fokussiert, sondern den Blick auf die Kinder richtet (S. 9).

5.2 Überblick: Kinder im Blick und Kinder aus der Klemme

Die folgende Tabelle soll den Lesenden einen ersten Überblick über die beiden Kurse geben. Anschliessend werden die Kurse anhand der von den Autorinnen bearbeiteten Literatur genauer beschrieben und mit den Erkenntnissen aus den vorangegangenen Kapiteln verknüpft.

	Kinder im Blick	Kinder aus der Klemme
Ziel	<ul style="list-style-type: none"> • Informieren und sensibilisieren bezüglich Bedürfnisse des Kindes • Ressourcen der Eltern stärken • tragfähiger Beziehungsaufbau • Konfliktbegrenzung • Stärkung Selbstfürsorge • Stabilisation psychische Befindlichkeit der Eltern 	<ul style="list-style-type: none"> • Informieren und sensibilisieren bezüglich Bedürfnisse des Kindes • Kooperation erlernen • Deeskalation des Streites • Kind in Mittelpunkt zurückholen • Vertrauens- und Kooperationsaufbau
Zielgruppe	<ul style="list-style-type: none"> • Niedrig bis hochkonfliktliche getrennte Eltern 	<ul style="list-style-type: none"> • Familien in anhaltenden und starken Trennungskonflikten
Voraussetzung	<ul style="list-style-type: none"> • Räumliche Trennung der Eltern • Kontakt zum gemeinsamen Kind • Teilnahme an allen geplanten Kurseinheiten • Teilnahme beider Elternteile, Einzelteilnahme aber möglich • Deutschkenntnisse 	<ul style="list-style-type: none"> • Mind. 1 Jahr getrennt • Gemeinsame Kinder • Gemeinsame Teilnahme der Eltern • Bereitschaft das Umfeld zu involvieren • Kein laufendes juristisches Verfahren während der Teilnahme • Deutschkenntnisse
Netzwerk / Familie		<ul style="list-style-type: none"> • Netzwerkabend mit ausgewählten Personen aus dem Umfeld
Kinder	<ul style="list-style-type: none"> • Kind soll mind. 3 Jahre alt sein • Kein eigenes Angebot für das Kind 	<ul style="list-style-type: none"> • Kind ab 4 Jahren • Eigenes Angebot für Kinder • Ziel ist Sicherheit und Vertrauen zu vermitteln
Fachpersonen	<ul style="list-style-type: none"> • Co-Beratung aus gemischtgeschlechtlichem Trainerpaar • Fachpersonen mit Erfahrung im Bereich Trennungs- und Scheidungsberatung • Sechstätige Ausbildung 	<ul style="list-style-type: none"> • Co-Beratung aus mehreren Fachpersonen aus der Psychologie und Sozialen Arbeit • mehrjährige Erfahrung in der Arbeit mit Familien und der Familientherapie • zweitägige Schulung und Supervision

Dauer	<ul style="list-style-type: none"> • sechs Einheiten • Drei Stunden pro Woche in der ersten Hälfte des Kurses • Drei Stunden jede zweite Woche in der zweiten Hälfte des Kurses 	<ul style="list-style-type: none"> • acht Sitzungen von je zwei Stunden
Methodik	<ul style="list-style-type: none"> • Theorieinput • Praktische Übungen (z.B. Rollenspiele, Perspektivenwechsel) • Erfahrungsaustausch • Hausaufgaben • Reflexionsarbeit • Führung eines Elternhefts mit Übungsbögen 	<ul style="list-style-type: none"> • Theorieinput • Praktische Übungen (z.B. Rollenspiele, Perspektivenwechsel) • Erfahrungsaustausch • Fragerunden • Reflexionsarbeit • Hausaufgaben
Setting	<ul style="list-style-type: none"> • Gruppensetting • Max. 12 Teilnehmende • Einteilung in Tandems zur gemeinsamen Bearbeitung der Aufgaben und zum Austausch 	<ul style="list-style-type: none"> • Gruppensetting • Elterngruppe arbeitet parallel zur Kindergruppe • Max. sechs Familien

Tabelle 2: Überblick Elternkurse *Kinder im Blick* und *Kinder aus der Klemme* (eigene Darstellung auf Basis von van Lawick & Visser, 2017; Walper & Krey, 2013; Retz, 2015; Verein "Kinder im Blick", ohne Datum a; Verein "Kinder im Blick", ohne Datum b, Verein "Kinder aus der Klemme", 2020a; Verein "Kinder aus der Klemme", 2020b)

5.3 Zielgruppe, Ziel und Zugang zum Kurs

5.3.1 Kinder im Blick

Der Kurs *Kinder im Blick* wurde für Eltern entwickelt, welche die räumliche Trennung vollzogen haben (Walper & Krey, 2013, S. 196). Der Kurs kann von Eltern in wenig intensiven Konflikten, wie auch Eltern in hocheskalierten Trennungskonflikten besucht werden (Retz, 2015, S. 89). Der Kurs ist so ausgerichtet, dass er auch den charakterisierenden Bedürfnissen von hochkonfliktlichen Eltern entspricht (Walper & Krey, 2013, S. 196). Der Kurs *Kinder im Blick* soll Eltern auf die Risiko- und Belastungsfaktoren, welchen ihr Kind durch den Trennungsprozess ausgesetzt ist, informieren und sie für dessen Bedürfnisse sensibilisieren. Weiter sollen die Ressourcen der Eltern gestärkt und ihnen konkrete Anleitungen zur Gestaltung einer tragfähigen Beziehung zu ihrem Kind bieten (ebd.). Auch auf die Konflikte in der Kommunikation zwischen den Eltern wird eingegangen, indem ihnen Möglichkeiten zur Begrenzung dieser Konflikte aufgezeigt werden (Walper & Krey, 2013, S. 196).

Die schweizerische Trägerschaft von *Kinder im Blick* hält Teilnahmekriterien bzw. Mindestanforderungen zur Teilnahme fest (Verein "Kinder im Blick", ohne Datum b). Die Trennung muss vollzogen sein und der Kontakt zu mindestens einem gemeinsamen Kind gegenseitig bestehen. Das Kind muss mindestens drei Jahre alt sein. Weiter soll Motivation vorhanden sein und die gemeinsame Teilnahme beider Elternteile an allen erforderlichen Abenden erfolgen (ebd.). Die Teilnahme beider Elternteile wird ausdrücklich empfohlen, kann jedoch auch von nur

einem Elternteil erfolgen. Weiter sollen die Eltern den Kursinhalt verstehen können, weshalb entsprechende Kenntnisse in der deutschen Sprache vorausgesetzt wird (Verein "Kinder im Blick", ohne Datum b).

5.3.2 Kinder aus der Klemme

Kinder aus der Klemme richtet sich an Eltern, welche schon länger als ein Jahr getrennt sind und deren Streit dermassen eskaliert ist, dass sie infolgedessen ihr Kind aus dem Blick verloren haben (van Lawick & Visser, 2017, S.41). *Kinder aus der Klemme* verfolgt das Ziel, dass Eltern kooperieren lernen und dem Kind wieder ein sicheres Umfeld schaffen, in welchem eine adäquate Entwicklung ermöglicht werden kann. Gleichzeitig soll es zu einer Deeskalation des Streits kommen und das Kind soll in den Mittelpunkt zurückgeholt werden (van Lawick & Visser, 2017, S .41). Der Verein ergänzt, dass es nicht zwingendermassen Ziel ist (wieder) ein "Team" zu werden, sondern auch Abstand eine mögliche Lösung sein kann (Verein "Kinder aus der Klemme", 2020 b).

Ein gemeinsames Einverständnis und die gemeinsame Teilnahme an einem Vorgespräch sowie den nachfolgenden Sitzungen sind Teilnahmevoraussetzung. Es muss zudem die Bereitschaft bestehen, eine Auswahl von Personen aus dem näheren Umfeld zu einem Informationsabend mitzubringen. Diese Personen werden während des Kurses in die Hausaufgaben der Eltern involviert (van Lawick & Visser, 2017, S. 42). Der Verein *Kinder aus der Klemme* Schweiz verlangt als zusätzliches Teilnahmekriterium, mögliche juristische Verfahren während der Teilnahme nicht weiterzuführen bzw. darauf zu verzichten. Zudem wird der Kurs in deutscher Sprache angeboten (Verein "Kinder aus der Klemme", 2020 b).

Gemäss dem Verein dürfen Kinder ab vier Jahren am Programm teilnehmen (Verein "Kinder aus der Klemme", 2020 b). Es werden Ziele verfolgt, die dem Kind ein Klima der Sicherheit und des Vertrauens verschaffen können, um eine gesunde Entwicklung zu ermöglichen (van Lawick & Visser, 2017, S. 41). Parallel zum Elternkurs nehmen die Kinder an einer Kindergruppe teil (Verein "Kinder aus der Klemme", 2020 b). Den Kindern soll die Möglichkeit gegeben werden, sich auf kreative Weise zu den Streitigkeiten ihrer Eltern und zu ihrer eigenen Gefühlswelt äussern zu können. Dies schafft zudem einen vertrauten Rahmen unter Kindern, welche sich alle in einer ähnlichen Situation befinden (van Lawick & Visser, 2017, S. 41). Im Zentrum dabei stehen das Anerkennen und die Befreiung von Schuldgefühlen sowie die Erhöhung der Resilienz der Kinder (ebd.).

5.3.3 Literaturvergleich: Zielgruppe, Ziel und Zugang zum Kurs

Eine Teilnahme an den Kursen *Kinder im Blick* und *Kinder aus der Klemme* kann angeordnet oder freiwillig erfolgen (Retz, 2015, S. 95; van Lawick & Visser, 2017, S. 61). Gemäss van Lawick und Visser (2017) spielen beim Zugang zum Kurs oftmals Dritte eine wichtige Rolle (S. 61). Drittpersonen beobachten Auffälligkeiten und überweisen die Eltern deshalb an Fachpersonen. Die Eltern werden teilweise auch direkt durch Sozialarbeiter*innen, Anwält*innen, Richter*innen, Ärzt*innen sowie Beiständ*innen zum Kurs geschickt (van Lawick & Visser, 2017, S. 61). Aufgrund der drohenden negativen Konsequenzen kann für die Eltern daraus ein Zwangskontext entstehen (Retz, 2015, S. 192). Im Kurs *Kinder aus der Klemme* gilt dennoch der Grundsatz, dass beide Eltern das Interesse an einer Teilnahme haben müssen, damit eine Anmeldung überhaupt erfolgen kann (van Lawick & Visser, 2017, S. 61). Van Lawick und Visser (2017) sind in diesem Zusammenhang davon überzeugt, dass eine klare Wissensbasis und Aufklärung der Eltern im Zwangskontext eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg des Kurses ist (S. 62).

Die Teilnahme am Kurs *Kinder im Blick* erfolgt teilweise durch Eltern, welche selbst auf den Kurs aufmerksam wurden. Meist befinden sich die Eltern jedoch bereits in einer Beratung und erhalten von Fachpersonen die Empfehlung am Kurs teilzunehmen. Zudem sind im Kurs auch Eltern mit einer Anordnung zur Teilnahme anzutreffen (Retz, 2015, S. 95). Durch die unterschiedlichen Zugangswege zum Kurs sowie die unterschiedlichen Intensitäten des Konflikts, entsteht gemäss Retz (2015) eine von den Entwicklerinnen gewollte Durchmischung der Gruppe (S. 95). Gemäss Walper und Krey (2013) soll die Anzahl hochkonfliktlicher Eltern ungefähr einen Viertel betragen (S. 200).

Wie bereits erwähnt, konnte Retz (2015) in ihrer Evaluationsstudie des Elternkurses *Kinder im Blick* Hinweise darauf finden, dass sich auch bei einer Teilnahme durch eine Auflage eine hohe Zufriedenheit bei den Eltern entwickeln kann (S. 318). Aus diesem Grund sollte eine Auflage zur Teilnahme an einem Elternkurs nicht ausgeschlossen werden, obwohl von ihnen nicht eingesehen wird, dass professionelle Unterstützung notwendig ist (ebd.). Jenzer et al. (2018) halten jedoch hingegen fest, dass eine Anordnung zur Teilnahme an einem Kurs bei den Eltern sowie den Fachpersonen Druck auslösen kann (S. 445). Daher scheint es gemäss der bearbeiteten Literatur wichtig zu sein, dass Fachpersonen sich mit dem Zwangskontext auskennen und dem methodischen Vorgehen eine hohe Relevanz zukommt (Zobrist & Kähler, 2017, S. 126). Auf die Methodik der Kurse wird im nächsten Kapitel eingegangen.

5.4 Kursinhalt und Methodik

5.4.1 Kinder im Blick

Der Kurs *Kinder im Blick* gliedert seine inhaltlichen Schwerpunkte auf drei Ebenen, welche innerhalb des Kurseinheiten immer wieder bearbeitet werden (Krey, 2010, S. 105). Die sind die Ebenen "Ich", "Wir" und "Kind" (ebd.). Die mit der Trennung einhergehenden Belastungen erhöhen das Stresserleben der Eltern und lassen sie das Kind aus dem Blick verlieren. Auf der Ebene "Ich" geht es deshalb um die Stärkung vorhandener Ressourcen, einem Verständnis über Konflikteskalation und -deeskalation und es werden Möglichkeiten zur Selbstfürsorge aufgezeigt (Krey, 2010, S. 105-106). Damit soll das Ziel erreicht werden, dass die Eltern in ihrer Selbstfürsorge gestärkt und sich ihre psychische Befindlichkeit stabilisiert. Es soll eine Basis für Veränderungen geschaffen und eine positive Gestaltung der neuen Familiensituation möglich werden (Walper & Krey, 2013, S. 196-197). Auf der Ebene "Kind" geht es primär um die Erziehungskompetenzen und die Eltern-Kind-Beziehung (Krey, 2010, S. 106). Dieser Teil bildet ein Hauptziel des Kurses. Die feinfühlig Zuwendung der Eltern und die Erziehungskompetenzen der Eltern können durch die belastende Situation eingeschränkt sein. Die Eltern werden in der Gestaltung einer positiv-unterstützenden Beziehung zu ihrem Kind gefördert und dahingehend begleitet, wie sie als Bewältigungsressourcen für das Kind in emotional schwierigen Situationen wirken können (Walper & Krey, 2013, S. 197). Die Eltern werden angeleitet, sich über ihre Werte und Ziele ihrer Erziehung bewusst zu werden und mögliche Methoden zur Beziehungspflege zum Kind werden erklärt und eingeübt (Krey, 2010, S. 106). Die Eltern erhalten zudem Anleitungen dazu, wie sie ihre Kinder im Umgang mit schwierigen Gefühlen unterstützen und ihnen helfen können. Ein wichtiger Aspekt ist ebenfalls die Sensibilisierung der Eltern für die kindlichen Bedürfnisse sowie Anregungen zu Verhaltensweisen, welche die Kinder vor Loyalitäts- und Partentifizierungskonflikten schützt (ebd.). Als drittes Ziel des Kurses nennen Walper und Krey (2013) die Begrenzung der Konflikte und die Schaffung einer Kooperationsbasis zwischen den Eltern (S. 197). Dies bildet die Ebene "Wir". Es sollen konstruktive Kommunikations- und Konfliktlöseverhalten vermittelt werden, problematische Beziehungsmuster unterbrochen und alternative Sicht- und Interaktionsweisen aufgebaut werden (Krey, 2010, S. 107). Im Kurs wird mit den Eltern für ihre jeweilige individuelle Situation geschaut, welche Form der Elternschaft umsetzbar ist (Krey, 2010, S. 106). Falls keine Kooperationsbasis zwischen den Eltern geschaffen werden kann, soll gemäss Walper und Krey (2013) eine "parallele Elternschaft" als Ziel verfolgt werden (S. 197). In diesem Fall sollen zwischen den Eltern möglichst wenig Überschneidungen und damit Konflikte stattfinden und die Elternrolle unabhängig voneinander wahrgenommen werden (Walper & Krey, 2013, S. 198).

5.4.2 Kinder aus der Klemme

Kinder aus der Klemme erfolgt in einem strukturierten Ablauf mit einem vorgesehenen Programm, welches sich aufgrund wissenschaftlicher Überprüfung etabliert hat. Die elterlichen Sitzungen beginnen jeweils mit einer Übung, welche zum "Ankommen" einlädt. Gefolgt von einem Austausch zur aktuellen Situation und dem bisherig Erlebten bzw. an was in der Zwischenzeit gearbeitet worden ist. Anschliessend folgt ein theoretischer sowie ein praktischer Kursteil (van Lawick & Visser, 2017, S. 41-42). Der theoretische Kursteil informiert die Eltern über destruktive Konfliktmuster und deren Folgen sowie die direkten und indirekten Auswirkungen der Streitigkeiten auf das Kind. Eine Selbstreflexion des Verhaltens wird in diesem Kursteil ebenfalls gefördert und unterstützt (Verein "Kinder aus der Klemme", 2020 b). Ziel ist es, dass die Eltern ihre elterliche Rolle erarbeiten und über die Bedürfnisse des Kindes informiert werden (van Lawick & Visser, 2017, S. 41-42). Der theoretische Inhalt wird im praktischen Kursteil durch Übungen ergänzt (ebd.). Mittels Übungen, wie beispielsweise Rollenspiele und Anregungen zum Perspektivenwechsel, werden die theoretischen Inhalte auf emotionaler und körperlicher Ebene erlebt (van Lawick & Visser, 2017, S. 41-42). Die Eltern erhalten zudem Hausaufgaben, welche die Übertragung der gelernten Kursinhalte auf eigene Situationen fördert (Verein "Kinder aus der Klemme", 2020 b).

Wie bereits erwähnt, findet parallel zur Elterngruppe die Kindergruppe statt. Diese ist im eigentlichen Sinn keine Therapiegruppe, weist jedoch bei den meisten Kindern eine therapeutische Wirkung auf (van Lawick & Visser, 2017, S. 132). So gibt es im Gegensatz zu den Eltern auch kein festes Programm mit einem bestimmten Thema für jede einzelne Sitzung, sondern die Fachpersonen geben den Kindern durch die unterstützende und nicht direktive Haltung die Möglichkeit das Thema der Kurseinheit selbst zu wählen (Verein "Kinder aus der Klemme", 2020 b; van Lawick & Visser, 2017, S. 143). Die Kinder erarbeiten in der Kindergruppe alleine oder mit anderen Kindern gemeinsam eine Präsentation, in welcher sie ihre Gefühle, ihr Befinden und Erleben in der Konfliktsituation der Eltern ausdrücken können. Dies kann beispielsweise eine Ausstellung mit Zeichnungen, ein Theater, ein Gedicht oder ein Film sein. Die Kinder werden dadurch darin gestärkt ihre Emotionen und Gedanken zum Ausdruck zu bringen. Die erarbeiteten Präsentationen werden anschliessend den Eltern vorgeführt (van Lawick & Visser, 2017, S. 135).

5.4.3 Literaturvergleich: Kursinhalt und Methodik

Bei der Kurskonzipierung von *Kinder im Blick* wurden Befunde der Trennungsforschung und Erfahrungen aus der Zusammenarbeit mit betroffenen Eltern miteinbezogen (Retz, 2015, S.

90). Die theoretische Fundierung scheint für die Entwicklerinnen des Kurses zentral. Sie baut auf neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen auf und Grundlage bilden mehrere theoretische Perspektiven. Dies sind die Erziehungskompetenz, die emotionale Kompetenz, die Kommunikationstheorie, die Konflikttheorie sowie die Systemtheorie (Krey, 2010, S. 110). Aus den wissenschaftlichen Erkenntnissen und den theoretischen Grundlagen wurden drei zentrale Konzepte gebildet, welche den Kurs strukturieren und die Ziele vorgeben (Retz, 2015, S. 91).

Wie bereits ausgeführt wurde, bestehen diverse Herausforderungen und Anforderungen an die Professionellen in der Arbeit mit Eltern in hocheskalieren Trennungskonflikten. Bereits bei der Konzipierung des Elternkurses *Kinder aus der Klemme* setzten sich die Entwicklerinnen intensiv mit diesen Herausforderungen auseinander und generierten so Wissen, auf welchem der Kurs aufbaut und folglich diesen Herausforderungen entgegengewirkt werden kann (van Lawick und Visser, 2017, S. 39-40).

Bereits in vorangegangenen Kapiteln konnte aufgezeigt werden, dass systemische Sicht- und Arbeitsweisen im Zusammenhang mit Eltern in eskalieren Trennungskonflikten besonders geeignet sind (Alle, 2017, S. 31; Normann, 2013, S. 161). Übungen wie Rollenspiele, (systemische) Fragerunden und die Anregung zum Perspektivenwechsel gehören zu den hauptsächlichen Herangehensweisen und Methoden des Kurses *Kinder aus der Klemme* (van Lawick & Visser, 2017, S. 79-80). Auch der Kurs *Kinder im Blick* bedient sich unterschiedlicher Methoden und Lernstrategien. Dies sind Kurzvorträge zu ausgewählten Themen und Trainerdemonstrationen mit Negativ- und Positiv-Modellen, aber vor allem stehen im Vordergrund auch Übungen, Selbsterfahrungen, Erfahrungsaustausch und Rollenspiele (Krey, 2010, S. 104). Die Trainer*innen unterstützen die Eltern durch gezielte Interventionen und ermöglichen so positive Erfahrungen (ebd.).

Beide Elternkurse legen einen zusätzlichen Schwerpunkt auf die Emotionen und Gefühle der Eltern (Krey, 2010, S. 106; van Lawick & Visser, 2017, S. 79). Dies wirkt gemäss Börning (2013) ebenfalls förderlich in hochkonfliktlichen Trennungssituationen (S. 34). Weiter verfolgen die Kurse *Kinder im Blick* sowie *Kinder aus der Klemme* das Ziel die Selbstfürsorge der Eltern zu stärken und der Umgang mit den eigenen Emotionen zu fördern, was wiederum deren psychische Befindlichkeit stabilisieren soll (Walper & Krey, 2013, S. 196-197; van Lawick & Visser, 2017, S. 42). Auch die Literatur erachtet die Förderung der Selbstfürsorge der betroffenen Eltern als zentral (Börning, 2013, S. 34).

Gemäss der Literatur sind jedoch nicht nur die Interventionen und Methoden, welche durch die Fachpersonen angewendet werden, zentral. Auch der Beziehungsgestaltung sowie dem Vertrauensaufbau kommen in der Arbeit mit betroffenen Eltern hohe Bedeutung zu (Normann, 2013, S. 159). Gleichermassen braucht es zum Erfolg einer Intervention eine Auftrags- und

Rollenklarheit, wissensbasierte Methoden sowie die rechtliche und ethische Legitimation einer Intervention (Zobrist & Kähler, 2017, S. 126). Inwiefern sich die Fachpersonen beider Kurse methodisch vorbereiten und ob Klarheit über den Auftrag und die Rolle besteht, ist aus der Literatur nicht zu entnehmen.

5.5 Fachpersonen und interprofessionelle Zusammenarbeit

5.5.1 Kinder im Blick

Angeleitet werden die Gruppen durch ein gemischtgeschlechtliches Trainerpaar, welches eine entsprechende Ausbildung absolviert hat (Walper & Krey, 2013, S. 200). Die Ausbildung dauert sechs Tage und fördert unterschiedliche Kompetenzen wie beispielsweise die Leitung von Gruppendiskussionen und die Begleitung von Rollenspielen. Die Kurstrainer*innen müssen zudem Berufserfahrung im Bereich der Trennungs- und Scheidungsberatung aufweisen (Walper & Krey, 2013, S. 200-201).

Der Kurs *Kinder im Blick* richtet sich gewollt an die Eltern und nicht an die Kinder (Retz, 2015, S. 89). Die Entwicklerinnen des Kurses gehen davon aus, dass für die Veränderung der Situation in der Familie die Zusammenarbeit mit den Eltern zentral ist (Retz, 2015, S. 89-90). Gemäss Walper und Krey (2013) kann ein paralleles Angebot für die Kinderbetreuung angeboten werden (S. 200).

5.5.2 Kinder aus der Klemme

Das Team von *Kinder aus der Klemme* Schweiz besteht aus Fachpersonen aus der Psychologie und der Sozialen Arbeit mit zusätzlichen therapeutischen Qualifikationen (Verein "Kinder aus der Klemme", 2020 b). Alle verfügen über mehrjährige Erfahrung in der Arbeit mit Familien und der Familientherapie (ebd.). Kurs anbietende von *Kinder aus der Klemme* sind an die von den Entwicklerinnen vorgeschriebenen Arbeitsweisen gebunden und dürfen diese nur anwenden, wenn sie entsprechend geschult worden sind. Die Schulung umfasst zwei Kurstage und mindestens drei Supervisionssitzungen (van Lawick & Visser, 2017, S. 17). Da im Elternkurs *Kinder aus der Klemme* die Eltern- und Kindergruppe gleichzeitig stattfinden, gibt es jeweils zwei Beratungsteams bestehend aus je zwei bis drei Fachpersonen (van Lawick & Visser, 2017, S. 49). Vor jeder Gruppensitzung sowie während der Pausen treffen sich diese Fachpersonen zu einem Austausch und bereiten sich auf die kommende Sitzung vor. Dadurch können nötige Programmanpassungen vorgenommen werden (van Lawick & Visser, 2017, S. 54).

Nach den Sitzungen tauscht sich das Team über die Erlebnisse, Frustrationen und Emotionen in der Entwicklung ihrer begleitenden Gruppe aus (van Lawick und Visser, 2017, S. 49). Der Austausch findet auch zwischen den Fachpersonen der Kindergruppe sowie der Elterngruppe statt, denn so können Informationen ausgetauscht werden, die für das weitere Arbeiten relevant sind (van Lawick & Visser, 2017, S. 54). Wenn sich die Fachpersonen von *Kinder aus der Klemme* unsicher in Bezug zum weiteren Vorgehen oder der Stimmung im Kurs sind, werden die Eltern informiert und in die Lösungsfindung miteinbezogen (van Lawick & Visser, 2017, S. 53).

Im Kurs *Kinder aus der Klemme* gilt die Verantwortung den Eltern. Bereits am ersten Gespräch wird den Eltern die Verantwortlichkeit und ihre Rolle bzw. die Rolle des Kindes bewusst gemacht. Dafür müssen in erster Linie die Eltern ihr Verhalten ändern (van Lawick und Visser, 2017, S. 58).

5.5.3 Literaturvergleich: Fachpersonen und interprofessionelle Zusammenarbeit

Um den Anforderungen an die Arbeit mit hochkonflikthafter Trennungseltern gerecht zu werden, scheint es für Retz (2015) massgebend zu sein, dass Professionelle über genügend Erfahrung und Fachwissen zu Dynamiken und besonderen Herausforderungen hochkonflikthafter Trennung verfügen (S. 56). Dabei spielen das Durchhaltevermögen und die persönliche Haltung der Fachperson eine zentrale Rolle (ebd.). Es soll trotz der herausfordernden Ausgangslage, die Hoffnung vermittelt werden können, dass eine Veränderung möglich ist. Zudem müssen Fachpersonen über eine psychische Stabilität und Abgrenzungsfähigkeit verfügen (ebd.). Die Kursleiter*innen von *Kinder im Blick* nehmen aus diesem Grund eine Schlüsselposition ein (Retz, 2015, S. 195). In beiden Kursen sind für die begleitenden Fachpersonen Erfahrung und Fachwissen in der Arbeit mit Familien in Trennungs- und Scheidungssituationen vorausgesetzt. Zudem wird für beide Kurse eine entsprechende Ausbildung angeboten, welche von den Fachpersonen absolviert werden muss (van Lawick & Visser, 2017, S. 17; Walper & Krey, 2013, S. 201). Welche persönlichen Haltungen die Fachpersonen mitbringen, ist aus der Literatur nicht abschliessend zu entnehmen.

Beide Kurse sehen, wie oben erwähnt, die Eltern in der Verantwortung der Situation und setzen voraus, dass die Eltern jeweils aktiv an der Veränderung der Situation beteiligt sind. Gemäss Fichtner et al. (2010) ist diese Grundhaltung eine Voraussetzung, damit betroffene Eltern auch unterstützt werden können (S. 115). Ohne ihre Eigeninitiative kann ein Konflikt kaum reduziert werden (ebd.). Im Kurs *Kinder aus der Klemme* werden die Eltern immer wieder mit Wahlmöglichkeiten konfrontiert und eine transparente Arbeitsweise gepflegt. Dies führt dazu,

dass die Autonomie der Eltern erhalten bleibt und die Selbstbestimmung gefördert wird. Dies soll die Reflexion und Veränderung fördern (van Lawick und Visser, 2017, S. 51). Diese Arbeitsweise wirkt sich positiv auf die Vertrauensbildung zwischen Fachpersonen und Eltern aus, was wiederum zu einem Erfolg beitragen kann und entscheidend in der Arbeit mit hochkonfliktvollen Eltern ist (Fichtner et al., 2010, S. 113; Normann, 2013, S.159; von Schlippe & Schweitzer, 2016, S. 212).

Die interprofessionelle Zusammenarbeit spielt in der Arbeit mit hochkonfliktvollen Eltern ebenfalls eine zentrale Rolle (Alberstötter, 2012b, S. 183; Dietrich et al., 2010, S. 51; Weber, 2012, S. 199). Die Nutzung der Ressourcenvielfalt verschiedener professioneller Akteure stellt ein grosses Potential in der Generierung neuer Handlungsmöglichkeiten dar (Alberstötter, 2012b, S. 183). Jedoch soll ebenfalls darauf geachtet werden, dass nicht zu viele Professionelle Fachpersonen gleichzeitig involviert sind (Dietrich et al., 2010, S. 53). Gemäss empirischen Daten ist die Unzufriedenheit der Eltern wahrscheinlicher, wenn die Zahl der involvierten Professionellen hoch ist. Zudem birgt es die Gefahr, dass es zusätzliche Konflikte zwischen den verschiedenen Fachpersonen geben könnte (Fichtner et.al, 2010, S. 82). Die am Elternkurs *Kinder im Blick* teilnehmenden Eltern befinden sich häufig in juristischen Auseinandersetzungen (Retz, 2015, S. 191). Im Kurs *Kinder aus der Klemme* können Eltern hingegen nur teilnehmen, wenn sie ihre "juristische Auseinandersetzung" ruhen lassen (Verein "Kinder aus der Klemme", 2020 b). So können die Fachpersonen aktiv in Grenzen gehalten werden und wirkt so den beschriebenen negativen Folgen entgegen (Fichtner et al., 2010, S. 82; Retz, 2015, S. 53). Der Austausch mit anderen involvierten und zuständigen Fachpersonen aus dem medizinischen oder psychosozialen Bereich wie auch Behörden ist möglich, falls eine Einwilligung der betroffenen Eltern vorliegt (van Lawick & Visser, 2017, S. 52). So wird versucht eine kongruente Wertevorstellung und Zusammenarbeit zu erzielen, was gemäss Loschky und Nölke-Hartz (2012) massgebend ist für eine erfolgreiche professionelle Unterstützung (S. 244). Auch Dietrich et. al. (2010) sprechen sich für eine abgesprochene Vorgehensweise aus (S. 52).

Wie die interprofessionelle Zusammenarbeit der beiden Kurse konkret aussieht, kann der bearbeiteten Literatur zu wenig entnommen und deshalb nicht abschliessend beantwortet werden. Durch die obengenannten Haltungen und Vorgehensweisen der Kurse, kann jedoch davon ausgegangen werden, dass beide gemäss Vorschlägen und Erkenntnissen aus der Literatur und Forschung die interprofessionelle Arbeit gestalten.

5.6 Struktur, Dauer und Setting

5.6.1 Kinder im Blick

Der Kurs weist eine deutlich strukturierendere Vorgehensweise auf, als sonstige Trennungsberatungen, und baut die Inhalte gezielt aufeinander auf (Walper & Krey, 2013, S. 196). Der Kurs ist in sechs Einheiten gegliedert und folgt einer wiederkehrenden Struktur. Diese beginnt mit einem kurzen Einstieg in das Thema, gefolgt von einem Austausch über gemachte Erfahrungen in der Umsetzung des zuvor Gelernten. Anschliessend folgt durch einen Kurzeintrag die Einführung in das neue Thema, welches mit verschiedenen Übungen vertieft wird. Diese werden in einem Erfahrungsaustausch besprochen und die Kursleitung fügt diesen Anregungen für die Umsetzung zuhause hinzu. Abgeschlossen wird der Kurs durch kurze Aussagen der Eltern, wie es ihnen im Kurs ergangen ist (Walper & Krey, 2013, S. 201). Jede Einheit dauert drei Stunden und findet in einem wöchentlichen und in der zweiten Hälfte in einem zweiwöchentlichen Abstand statt (Walper & Krey, 2013, S. 200). Es können maximal 12 Teilnehmer*innen am Kurs teilnehmen (Walper & Krey, 2013, S. 200).

Am Kurs *Kinder im Blick* wird die Teilnahme beider Elternteile empfohlen, kann jedoch auch nur durch einen Elternteil erfolgen (Verein "Kinder im Blick", ohne Datum b). Im Kurs werden die Eltern in zwei getrennte Gruppen teilt. Durch die Trennung der Eltern in zwei unterschiedliche Gruppen soll ein konfliktfreies Arbeitsklima geschaffen werden, welches den Blick auf die Kinder und deren Bedürfnisse ermöglicht (Krey, 2010, S. 104). Spätestens nach der zweiten Sitzung werden Tandems gebildet. Die Einteilung der Eltern in Zweierteams soll einen Austausch ausserhalb des Kurses anregen (Walper & Krey, 2013, S. 200). Die Eltern erhalten ein Elternheft, welches Informationen und Übungsbögen für eigene Notizen enthält. Dies kommt im Kurs selbst, aber auch zuhause zur Bearbeitung der Kursinhalte zur Anwendung (Walper & Krey, 2013, S. 200).

5.6.2 Kinder aus der Klemme

Das Programm *Kinder aus der Klemme* findet in acht Sitzungen zu je zwei Stunden statt (van Lawick & Visser, 2017, S. 79). Die Elterngruppe findet parallel zu der Kindergruppe statt. Eine solche Einheit besteht jeweils aus insgesamt sechs Familien (van Lawick & Visser, 2017, S. 41). Beim Kurs *Kinder in der Klemme* ist die Anwesenheit beider Elternteile im Kurs eine Teilnahmevoraussetzung (van Lawick & Visser, 2017, S. 61).

Kinder aus der Klemme ist gemäss den Entwicklerinnen ein dynamisches Programm, welches stetig in Bewegung bleiben möchte und deshalb auf ein verbindliches Protokoll verzichtet (van

Lawick & Visser, S. 161). Van Lawick & Visser (2017) verdeutlichen, dass nicht das Endprodukt des Programms, sondern der Prozess dahin zentral ist (S. 135). Dadurch soll ermöglicht werden, dass immer wieder auf neue Bedürfnisse der jeweiligen Gruppe eingegangen werden kann und nach jeder Evaluation konstruktive Vorschläge der beteiligten Eltern in ihrem Programm aufgenommen werden (van Lawick & Visser, S. 161). Der Aufbau des Kurses gliedert sich dennoch in einen Einstieg, einen theoretischen sowie einen praktischen Kursteil und einer abschliessenden Fragerunde (van Lawick & Visser, 2017, S. 41-42). Zudem erhalten Eltern Hausaufgaben, welche vom involvierten Umfeld kontrolliert wird (Verein "Kinder aus der Klemme", 2020 b).

5.6.3 Literaturvergleich: Struktur, Dauer und Setting

Beide Kurse finden in einem Gruppensetting statt (Retz, 2015, S. 195; van Lawick & Visser, 2017, S. 46). Das Gruppensetting ermöglicht einen Perspektivenwechsel der Ex-Partner*in, indem viele Interaktionen unter der Gruppe, mit den Fachpersonen und den eigenen und anderen Kindern erlebt werden kann (Fichtner et al., 2010, S. 272; van Lawick und Visser, 2017, S. 47). Der Perspektivenwechsel gelingt den Eltern gemäss Retz (2015) leichter, wenn andere Personen den oder die Expartner*in stellvertretend repräsentieren (S. 196). Die im Kurs *Kinder im Blick* durchgeführten Rollenspiele tragen dazu bei (Walper & Krey, 2013, S. 202).

Die in der Studie von Retz (2017) befragten Eltern schätzen insbesondere auch die Teilnahme der ehemaligen Partner*innen in getrennten Gruppen sowie den Austausch mit anderen Eltern (S. 317). Dies scheint eine wichtige Ressource für ihre Bewältigung zu sein (ebd.). Während bei *Kinder im Blick* darauf geachtet wird, dass die Ex-Partner*innen in getrennten Gruppen teilnehmen, nehmen die Eltern bei *Kinder aus der Klemme* in derselben Gruppe teil (Krey, 2010, S. 104; van Lawick & Visser, 2017, S. 72). Die Teilnahme beider Elternteile wird im Kurs *Kinder im Blick* empfohlen, kann jedoch auch nur durch einen Elternteil erfolgen (Verein "Kinder im Blick", ohne Datum b). Demgegenüber kann die Teilnahme am Elternkurs *Kinder aus der Klemme* nur erfolgen, wenn beide Elternteile die Bereitschaft dazu zeigen (van Lawick & Visser, 2017, S. 41). Wie aus dem Kapitel 4.5.1 zu entnehmen ist, bringt die Einzelteilnahme der Eltern unterschiedliche Vor- und Nachteile mit sich (Retz, 2015, S. 197). Aus Sicht der Autorinnen dieser Bachelorarbeit scheint eine gemeinsame Teilnahme aufgrund der im Kapitel 4.5.1 genannten negativen Effekte auf den Konflikt der Eltern sinnvoll.

Retz (2015) weist in Bezug auf das Gruppensetting auch auf negative Effekte hin (S. 196). Dies können, wie im Kapitel 4.5.1 erwähnt, Übertragungseffekte sein oder die durch den Kontakt mit anderen Eltern in hocheskalierten Konflikten entstehende Empfindung, dass das

Konfliktniveau "normal" sei (S. 196). *Kinder im Blick* versucht diesen negativen Gruppendynamiken entgegenzuwirken, indem Trainer*innen vor Beginn des Kurses ein Gespräch mit den Eltern führen und so ihre Eignung für den Kurs an sich beurteilen und die Einteilung der Gruppen steuern (Retz, 2015, S. 196). *Kinder aus der Klemme* versucht die Eltern transparent in den Prozess zu involvieren, um einer negativen Gruppendynamik entgegenzuwirken (van Lawick & Visser, 2017, S. 53).

Beide Elternkurse finden in einer Co-Beratung statt (Retz, 2015, S. 91; van Lawick und Visser, 2017, S. 49). Gemäss der Forschungsarbeit von Fichtner et al. (2010) scheint eine Co-Beratung bei Eltern in eskalierten Trennungskonflikten hilfreich (S. 271). Dem Verfängen in einem Streit zwischen einer einzelnen beratenden Person und einem Kursteilnehmenden wird mit der Co-Beratung entgegengewirkt (van Lawick & Visser, 2017, S. 49).

Ein wichtiger Aspekt, welche bei beiden Elternkursen gleichermassen beobachtet wurde, ist der Wunsch der Eltern nach weiterführenden Einzelberatungen durch die Professionellen (van Lawick & Visser, 2017, S. 55; Retz, 2015, S. 200). *Kinder aus der Klemme* versucht diesem Bedürfnis insofern nachzukommen, indem je nach Situation individuell entschieden wird, ob eine Indikation dazu besteht oder dies eher kontraproduktiv wirken könnte (van Lawick & Visser, 2017, S.55). Retz (2015), welche diesen Aspekt in ihrer Evaluationsstudie beleuchtete, sieht hier ein Entwicklungspotenzial für den Kurs *Kinder im Blick* (S. 200). Eine längerfristige weiterführende Begleitung und Beratung durch Professionelle würde dem Wunsch und den Bedürfnissen der Eltern entsprechen (ebd.). Die ihnen aus dem Kurs vertrauten Trainer*innen könnten in weiterführenden Einzelberatungen unterstützen, die Kursinhalte zu vertiefen und Themen anzusprechen, welche in der Gruppe nicht geäussert werden konnten (Retz, 2015, S. 200).

6 Beurteilung der Elternkurse in Bezug auf das Kindeswohl

Beide Elternkurse, *Kinder im Blick* sowie *Kinder aus der Klemme*, wurden auf der Basis von wissenschaftlichen Erkenntnissen und Erfahrungen aus der Zusammenarbeit mit den Eltern entwickelt (Retz, 2015, S. 90; van Lawick & Visser, 2017, S. 39-40). Wie bereits im vorherigen Kapitel dargestellt, greifen beide Elternkurse wichtige Empfehlungen und Erkenntnisse aus der Forschung und Literatur auf und setzen diese um. Das folgende Kapitel geht vertiefter auf die möglichen Wirkungen des Elternkurses in Bezug auf das Wohl ihres Kindes ein.

6.1 Einbezug des Kindes

Der Kurs *Kinder im Blick* richtet sich gewollt an die Eltern und nicht an die Kinder. Die Entwickler*innen des Kurses gehen davon aus, dass eine Veränderung der Situation in der Familie nur durch die Zusammenarbeit mit den Eltern möglich ist (Retz, 2015, S. 89-90). In Bezug auf das Kindeswohl bezieht der Elternkurs *Kinder im Blick* unterschiedliche theoretische Aspekte mit ein. Diese finden sich in der in Kapitel 5.4.1 beschriebenen drei Ebenen wieder. Mit den drei Ebenen, "Ich", "Wir" und "Kind", sollen die Eltern Ziele erreichen, welche sich direkt oder indirekt auch auf das Wohl des Kindes auswirken (Krey, 2010, S. 106). Ein Angebot für die Kinder, wie beim Kurs *Kinder aus der Klemme*, wird aktuell nicht angeboten (Verein "Kinder im Blick", ohne Datum a). Gemäss Walper und Krey (2013) befindet sich die Entwicklung eines auf den Elternkurs abgestimmten Programms für die Kinder in Bearbeitung (S. 208).

Demgegenüber bietet der Kurs *Kinder aus der Klemme* parallel zum Kurs für betroffene Eltern einen Kurs für deren Kinder an (van Lawick & Visser, 2017, S. 41). Der Kurs *Kinder aus der Klemme* vertritt dennoch die klare Haltung, dass die Eltern im Zentrum des Programms stehen (van Lawick & Visser, 2017, S. 133). Denn sie sind verantwortlich für eine wohlwollende und positive Umgebung für das Kind und sollen dementsprechend ihr Verhalten ändern (ebd.). In der Kindergruppe wird den Kindern jedoch die Möglichkeit gegeben, sich auf kreative Weise mit ihren Gefühlen auseinanderzusetzen (ebd.). Dabei wird auf ein festes Programm verzichtet (van Lawick & Visser, 2017, S. 135). Das Gruppensetting ermöglicht einem betroffenen Kind zudem den Kontakt zu anderen betroffenen Kindern und führt dazu, dass sich Kinder in ihrer Situation nicht alleine fühlen (van Lawick & Visser, 2017, S. 55-56). Kinder dürfen sich in den Sitzungen frei über beide Elternteile äussern, ohne dabei verurteilt zu werden (van Lawick & Visser, 2017, S. 56). Dies entspricht aus Sicht der Autorinnen dieser Bachelorarbeit dem im Kapitel 4.6 erwähnten Prinzip der Allparteilichkeit (von Schlippe und Schweitzer, 2016, S. 205). Es verdeutlicht die systemische Arbeitsweise der Fachpersonen vom Elternprogramm *Kinder aus der Klemme*.

Wie im Kapitel 4.7 erwähnt, haben sich Einzelangebote für die Kinder hocheskalierten Trennungseltern als hilfreich erwiesen. Diese sollen sich nicht auf den elterlichen Konflikt fokussieren (Dietrich et al., 2010, S. 26). Vielmehr sollen Angebote der emotionalen Entlastung des Kindes dienen und die Bewältigungskompetenzen stärken (Walper & Fichtner, 2013, S. 103). Der Kurs *Kinder aus der Klemme* geht darauf ein, indem die Kinder in der Erkennung, der Anerkennung und dem Ausdrücken der eigenen Gefühle unterstützt werden (van Lawick & Visser, 2017, S. 41). Gleichzeitig werden die Kinder durch die Fachpersonen durch gezielte Fragen und ohne Druck darin unterstützt ihre Situation zuhause zu reflektieren und daraus Bewältigungsstrategien zu entwickeln (van Lawick & Visser, 2017, S. 70-71).

Beim Einbezug der Kinder unterscheiden sich die Kurse, wobei beide Kurse gleichermassen die Verantwortung bei den Eltern sehen. Der Fokus der Kurse liegt bei *Kinder im Blick* sowie *Kinder aus der Klemme* bei der Veränderung der Verhaltensweisen der Eltern. Das spiegelt die Verantwortung der Eltern, ihr Kind adäquat entsprechend ihrem Alter zu begleiten und unterstützen. Während *Kinder aus der Klemme* sich neben dem auch durch die Kindergruppe direkt an die Kinder richtet, versuchen sie auch über diesen Weg zum Kindeswohl beizutragen. Der Kurs *Kinder im Blick* scheint dies über die Veränderung der Eltern erzielen zu wollen. Die Autorinnen der Bachelorarbeit sind aufgrund der erarbeiteten Erkenntnisse der Literatur überzeugt, dass zur Förderung des Wohls des Kindes und zur Unterstützung dessen Bewältigung der Situation zusätzliche Hilfen für das Kind in Betracht gezogen werden sollten.

6.2 Förderung elterlicher Kompetenzen

Eine Verbesserung in der Befindlichkeit der Kinder zeigt sich gemäss van Lawick und Visser (2017) erst, wenn der Streit zwischen den Eltern abklingt (S. 133). Gleichzeitig verpflichtet die elterliche Sorge Eltern zu einem gemeinschaftlichen Zusammenwirken (Cantieni & Wyss, 2018, S. 332). Eine entsprechende Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit sowie eine gewisse Kompromissbereitschaft der Eltern sind dazu notwendig (ebd.). Hochkonfliktvolle Eltern weisen jedoch wenig Konfliktlösefähigkeiten auf (Retz, 2015, S. 45).

Beide vorgestellten Elternkurse haben die Herstellung der Kommunikations- und Kooperationsfähigkeiten als ein zentrales Ziel (Krey, 2010, S. 107; van Lawick & Visser, 2017, S. 41). Mittels unterschiedlicher Methoden wie beispielsweise Rollenspiele, Anregungen zum Perspektivenwechsel und Theorieinputs soll dies erreicht werden (Krey, 2010, S. 104; van Lawick & Visser, 2017, S. 41-42). Eine gelungene Kommunikation der Eltern und eine damit verbundene Kontinuität des Kontakts trotz Konflikten, kann das Kind massiv entlasten und ihm Sicherheit geben (Dietrich et al., 2010, S. 25).

Der Kurs *Kinder im Blick* legt einen zentralen Fokus auf die Vermittlung von Erziehungskompetenzen. Eltern werden gezielt in ihren Erziehungskompetenzen gefördert, damit eine Erziehung möglich ist, welche durch warme und fürsorgliche Beziehung sowie elterliche Konsequenzen und an die Entwicklung des Kindes angepasste Anforderungen gekennzeichnet ist (Walper & Krey, 2013, S. 197). Auch der Kurs *Kinder aus der Klemme* legt einen Fokus auf die elterlichen Erziehungskompetenzen (van Lawick & Visser, 2017, S. 56). Die Eltern sollen lernen eine förderliche Erziehung zu gestalten. Damit will der Kurs *Kinder aus der Klemme* unter anderem bewirken, dass das Kind sich nicht auf die Seite eines Elternteils stellen muss (ebd.) *Kinder aus der Klemme* behandelt die Thematik der destruktiven Kommunikation während einer Sitzung und fordert die Eltern mit Hausaufgaben auf, die destruktive Kommunikation in konstruktive Kommunikation zu wandeln und dies im Alltag zu üben (van Lawick & Visser, 2017, S. 90). Mit dem Fördern der Erziehungskompetenzen wirken die beiden Elternkurse den für das Kind negativen Folgen der eskalierten Trennungskonflikte entgegen. Gemäss Cina (2011) wirkt ein konsistentes Erziehungsverhalten für das Kind als Schutzfaktor (S. 101). Gelingt es den Eltern ein konsistentes Erziehungsverhalten mit klaren Regeln sowie dem Kind Zuwendung und Unterstützung zu geben, fördern sie dessen Entwicklung positiv (Hötter-Ponath, 2018, S. 51). Durch die Gestaltung einer förderlichen Erziehung beider Elternteile, was als Ziel der beiden Kurse verfolgt wird, gerät das Kind weniger in einen Konflikt zwischen der loyalen Haltung dem einen oder dem anderen Elternteil gegenüber (Staub, 2010, S. 351). Damit werden Loyalitätskonflikte sowie die in Kapitel 3.2 beschriebenen negativen Folgen für das Kind vermindert.

Neben Grenzen und Strukturen benötigen Kinder stabile emotionale Beziehungen (Rosch, 2021, S. 6-7). Die Eltern-Kind-Beziehung nimmt in Bezug auf eine gesunde Entwicklung des Kindes deshalb einen zentralen Stellenwert ein (Cina, 2011, S. 362). Durch die Vermittlung von Beziehungs- und Erziehungskompetenzen soll im Kurs *Kinder im Blick* gezielt die Eltern-Kind-Beziehung gefördert werden (Krey, 2010, S. 107). *Kinder aus der Klemme* versucht die Eltern-Kind-Beziehung zu stärken, indem vor allem auf die Deeskalation des elterlichen Konflikts hingearbeitet wird (van Lawick & Visser, 2017, S. 108). Eltern sollen frühzeitig eine Eskalation erkennen, um schliesslich beziehungsfördernd reagieren zu können und so die Beziehung zum Kind zu stabilisieren (ebd). Dies wirkt sich schliesslich positiv auf das Kindeswohl aus. Denn neben einem konsistenten Erziehungsverhalten wirkt auch eine gute Eltern-Kind-Beziehung als Schutzfaktor (Cina, 2011, S. 364). Das Kind erhält sichere Bindungen durch stabile emotionale Beziehungen und Orientierung, was ihm Sicherheit vermittelt (Dettenborn, 2017, S. 52-54; Walper & Fichtner, 2012, S. 101). Zudem werden dadurch die in Kapitel 3.2.1 beschriebenen Spill-over-Effekte vermindert (Krey, 2010, S. 107). Durch das Vermindern von Spill-over-Effekten wird dem Loyalitätskonflikt entgegengewirkt und es besteht weniger die

Gefahr, dass das Kind die konfliktliche Elternbeziehung als Verhaltensmodell übernimmt (Schneewind, 2010, S. 166).

Im Kurs *Kinder im Blick* wird auch den emotionalen Kompetenzen einen wichtigen Stellenwert zugeschrieben (Walper & Krey, 2013, S. 199). Durch die Förderung emotionaler Kompetenzen gelingt die Selbstregulation der Eltern und die Beziehungen können positiver gestaltet werden. Eltern lernen eigene Gefühle wahrzunehmen sowie die eigenen und die Emotionen des Kindes regulieren zu können (ebd.). Den Eltern kann es dadurch wiederum besser gelingen die Bedürfnisse des Kindes wahrzunehmen und dessen Unterstützungsbedarf zu erkennen (Keil de Ballón, 2018, S. 4). Auch die Selbstfürsorge der Eltern wird im Kurs *Kinder im Blick* thematisiert. Durch das Kennen von Möglichkeiten der Selbstfürsorge soll es Eltern besser gelingen, Spannungen abzubauen und Eskalationen zu vermeiden (Walper & Krey, 2013, S. 201). Gemäss den Befragungen von Fichtner et al. (2010) empfinden Eltern eine Entlastung, wenn sie Hilfe zu Erziehungsschwierigkeiten erhalten, Begleitung in der gesamten krisenhaften Lebensphase erfahren und Gespräche über depressive Verstimmungen, Ängste oder Wut führen können (S. 112). Diese positiv empfundenen Erfahrungen können aus der Perspektive der Eltern dazu führen, dass sie sich selber wieder wohler fühlen und sich schliesslich wieder stärker auf das Kind konzentrieren können (Fichtner et al., 2010, S. 113).

Im Kurs *Kinder aus der Klemme* werden die Eltern in einer weiteren Sitzung dazu aufgefordert, die Perspektive eines Kindes von streitenden Eltern in Trennung einzunehmen und herauszuarbeiten, wie es ihren Kindern während der ganzen Situation geht und welche Bedürfnisse zum Vorschein kommen (van Lawick & Visser, 2017, S. 96-97). Diese Behandlung der Themen mittels Theorieinputs und Übungen, sowie die daraus resultierenden Hausaufgaben, sollen schliesslich dazu führen, die Erziehungskompetenz der Eltern zu stärken und sie dazu zu bringen ihr Verhalten zu verändern, um die schwierige Situation für die Kinder beenden zu können (van Lawick & Visser, 2017, S. 99).

6.3 Wahrnehmung kindlicher Bedürfnisse

Die Bedürfnisse eines Kindes stellen dessen Entwicklungserfordernisse dar, welche ihm eine angepasste körperliche, seelische und geistige Entwicklung ermöglichen (Dettenborn, 2017, S. 51). Kindliche Bedürfnisse können sich je nach Situation, beispielsweise dem Alter des Kindes, unterscheiden (Dettenborn, 2017, S. 53). Hochkonfliktlichen Trennungseltern gelingt es oftmals nicht, sich an den Bedürfnissen des Kindes zu orientieren und sie können das Kind nicht mehr ausreichend in seinen Entwicklungsaufgaben unterstützen (Dietrich et al., 2010, S. 22; Fichtner et al., 2010, S. 9). Mit dem Elternkurs *Kinder im Blick* sollen die Eltern unter

anderem für die Bedürfnisse der Kinder sensibilisiert werden (Krey, 2010, S. 107). Auch der Kurs *Kinder aus der Klemme* legt einen Fokus darauf, das Kind wieder in den Mittelpunkt der Eltern zurückzuholen und für die kindlichen Bedürfnisse zu sensibilisieren (van Lawick & Visser, 2017, S. 41). Durch Theorieinputs und Übungen, wie Rollenspiele, sollen die Eltern lernen, die Bedürfnisse und Gefühle ihres Kindes wahrzunehmen und förderlich darauf zu reagieren (Walper & Krey, 2013, S. 202; van Lawick & Visser, 2017, S. 96- 97).

Nicht selten gefährden Loyalitätskonflikte des Kindes unter anderem seine Bedürfnisse nach Zugehörigkeit und stabilen sozialen Beziehungen (Dettenborn, 2017, S. 52-54). Besteht für das Kind hingegen kein Druck zur Koalitionsbildung mit einem Elternteil, kann es von den Kontakten mit dem anderen Elternteil profitieren und damit seine Befindlichkeit und Sozialentwicklung fördern (Walper & Krey, 2013, S. 198). Im Kurs *Kinder aus der Klemme* werden aufgrund dieses Wissens die Kurspausen so gestaltet, dass das Kind jeweils in Kontakt mit beiden Eltern kommt und so die Zugehörigkeit zu beiden Elternteilen erfahren kann (van Lawick & Visser, 2017, S. 79-80). Zudem werden Kinder zur Thematik der Loyalitätsprobleme in der Kindergruppe direkt konfrontiert und nach dem Umgang damit gefragt. Die Kinder erhalten so die Gelegenheit über ihre Emotionen zu sprechen und an ihren Bewältigungsstrategien zu arbeiten (van Lawick & Visser, 2017, S. 141). Der Kurs *Kinder im Blick* richtet in einer seiner Einheiten den Fokus ebenfalls gezielt auf die möglichen Loyalitätskonflikte des Kindes. Die Eltern lernen, dass ihre Kommunikation mit dem Kind oftmals Schuldzuweisungen enthält und den anderen Elternteil in negatives Licht stellt. Durch Rollenspiele lernen die Eltern, wie sie dies in ihrer Kommunikation künftig vermeiden können (Walper & Krey, 2013, S. 202).

Beide Kurse legen ihren Schwerpunkt auf die Arbeit mit den Eltern. Die Förderung der elterlichen Kompetenzen ist ein zentrales Ziel der Kurse. Indem die Eltern in den Kursen *Kinder aus der Klemme* und *Kinder im Blick* lernen, die Bedürfnisse ihres Kindes wahrzunehmen und wie diese durch die elterliche Erziehung geschützt und befriedigt werden können, fördern sie das Wohl des Kindes. *Kinder aus der Klemme* arbeitet in der Kindergruppe mit den Kindern daran, selbst ihre Bedürfnisse und Gefühle wahrzunehmen und äussern zu können (van Lawick & Visser, 2017, S. 135). So versucht der Kurs *Kinder aus der Klemme* auch direkt mit den Kindern zu arbeiten, wobei die Verpflichtung des Förderns des Kindeswohls nach wie vor den Eltern gilt.

6.4 Empirische Wirksamkeit der Elternkurse

Der Kurs *Kinder im Blick* wird von einer Evaluationsstudie begleitet. Diese soll einerseits der Qualitätssicherung und andererseits der Weiterentwicklung des Kurses dienen (Walper & Krey, 2013, S. 203). Bei Beginn des Kurses, zwei Monate sowie ein Jahr nach Beendigung des Kurses erfolgen Elternbefragungen und altersgerechte Kinderinterviews (Walper & Krey, 2013, S. 203). Die Auswertungen der Befragung ergab wichtige Erkenntnisse. Der Elternkurs *Kinder im Blick* wurde von den Eltern insgesamt sehr gut angenommen (Walper & Krey, 2013, S. 207). Der Kurs wurde inhaltlich wie auch die Atmosphäre von den Eltern als positiv empfunden (S. 207). Kritisch zu betrachten ist, dass die Befragung direkt nach dem letzten Kurs durchgeführt wurde und nicht überprüft wurde, inwiefern sie den Kursinhalt im Alltag umsetzen konnten (Walper und Krey, 2013, S. 207).

Neben Walper und Krey (2013) führte Retz (2015) eine Evaluation des Elternkurses *Kinder im Blick* durch. Die Ergebnisse ihrer Arbeit zeigen, dass sich der Kurs *Kinder im Blick* für hochkonfliktliche Eltern eignet. Die befragten Eltern schätzen die Kursatmosphäre und den Umstand, dass der Kurs in getrennten Gruppen durchgeführt wird. Besonders der Austausch mit anderen Eltern wird geschätzt und bietet somit eine wichtige Ressource in der Bewältigung (S. 317).

Der Elternkurs *Kinder aus der Klemme* wurde von der Medical School in Berlin sowie den Entwicklerinnen des Kurses in Zusammenarbeit mit der Universität Amsterdam evaluiert und dessen Wirksamkeit untersucht. Beide Untersuchungen kommen zur Erkenntnis, dass sich die Situation bei vielen Eltern nach der Teilnahme am Kurs verbessert hat. Die destruktiven Konflikte konnten reduziert werden und die Trennung wurde von den Eltern besser akzeptiert. Weiter konnte die Kommunikation unter den Eltern verbessert werden, sodass verlässliche Absprachen bezüglich des Kindes möglich sind (Verein "Kinder aus der Klemme", 2020 b). Im Kurs *Kinder aus der Klemme* werden die Kinder sowie auch die Eltern zum Abschluss des Kurses befragt, was zur Evaluation des Kurses dient (van Lawick & Visser, 2017, S. 159). Van Lawick und Visser (2017) halten fest, dass einige Eltern während den acht Sitzungen Fortschritte erzielt haben, ihr Kind jedoch noch nicht aus der schwierigen Situation befreien konnten (S. 160). Damit der Elternkurs *Kinder aus der Klemme* langfristig ihre Wirksamkeit bei den Eltern entfalten kann, werden Folgebehandlungen durch die Kursleitenden angeboten (van Lawick & Visser, 2017, S. 160). Gemäss van Lawick & Visser (2017) werden ungefähr die Hälfte der teilnehmenden Familie weiterhin durch eine Folgebehandlung begleitet (S. 160). Van Lawick & Visser (2017) schätzen die Anzahl der Teilnehmenden, die kein zufriedenstellendes Ergebnis erreichen konnten und eine Folgebehandlung ablehnen bei ca. 10% aller Teilnehmenden ein (S. 160).

6.5 Grenzen der Elternkurse

Obwohl die Elternkurse als wirksam eingeschätzt werden, sollen auch dessen Grenzen anerkannt werden. Hocheskalierte Konflikte dauern oftmals über mehrere Jahre hinweg an. Das Ziel, die Kommunikation zwischen den Eltern durch einen Kurs nachhaltig zu verbessern, scheint gemäss Retz (2015) nicht realistisch (S. 320). Eine langfristige Unterstützung der Eltern durch professionelle Fachpersonen scheint aus diesem Grund unerlässlich zu sein (Retz, 2015, S. 321). Wird die Unterstützung durch Professionelle beendet, ohne dass sich Lösungen etablieren und die Belastungen abgebaut haben, geht dies zu Lasten der Kinder (ebd.).

Die Beratung von Eltern in hocheskalierten Konflikten ist zudem oftmals durch deren Konfliktthemen beherrscht. Dadurch ist es für die beratende Person teilweise schwierig, wichtige Aspekte, wie die Sensibilisierung für die Bedürfnisse ihrer Kinder, mit den Eltern zu thematisieren und zu bearbeiten (Krey, 2010, S. 102). Gemäss Krey (2010) besteht dadurch die Annahme, dass eine Kombination aus Mediation oder Beratung sowie dem Elternkurs, in welchem der Blick explizit auf die kindlichen Bedürfnisse gerichtet wird, eine für hochkonflikthafte Eltern erfolgreiche Unterstützung ist (S. 102). Auch Walper und Krey (2013) sprechen sich für die Verknüpfung des Kurses mit anderen Angeboten wie Beratung und Mediation aus (S. 208). Hat eine Beratungsstelle in diesem Zusammenhang die Möglichkeit verschiedene Interventionen wie Mediation, Beratung, begleiteter Umgang, Angebote für Kinder und Elternkurse anzubieten, kann eine ganzheitliche Begleitung stattfinden (ebd.). Die verschiedenen Interventionen finden in einem für die Eltern und Kinder vertrauten Umfeld statt und der professionelle Austausch wird dadurch erleichtert (Walper & Krey, 2013, S. 208.).

Van Lawick und Visser (2017) verweisen darauf, dass der Elternkurs je nach Zeitpunkt der Intervention unterschiedliche Wirkungen entfalten kann (S. 159). Sind bereits viele Interventionen erfolgt, beispielsweise Therapien, zivilrechtliche Massnahmen oder Elternberatungen, kann der Elternkurs auf die vorangegangenen Interventionen aufbauen (ebd.). Haben die Eltern vorgängig wenig Hilfe in Anspruch genommen oder diese früh abgebrochen, kann der Elternkurs neue Perspektiven und Ansätze bieten (van Lawick & Visser, 2017, S. 160). Wird der Kurs vorgängig zu anderen Interventionen absolviert, kann unter Umständen ein Lernfortschritt erzielt werden, aber gemäss van Lawick und Visser (2017) noch keine nachhaltige Lösung innerhalb von einigen Sitzungen erarbeitet werden (ebd.).

Hahlweg und Walper (2020) plädieren dafür, dass der Prävention hochkonflikthafter Trennungen und Scheidungen mehr Gewicht beigemessen wird (S. 621). Zu einem Zeitpunkt, indem die Beziehungsressourcen noch vorhanden und die Konflikte begrenzt sind, besteht die Chance durch Prävention die negativen Folgen der Hochkonflikthaftigkeit für die Eltern und insbesondere die Kinder zu vermeiden oder zu verringern (Hahlweg & Walper, 2020, S. 622)..

7 Beantwortung der Fragestellung und Schlussfolgerungen

Im letzten Teil der Bachelorarbeit werden die Unterfragen und daraus abgeleitet die Hauptfragestellung beantwortet. Aus den Erkenntnissen dieser Bachelorarbeit werden anschliessend Schlussfolgerungen für die in der Praxis tätigen Professionellen der Sozialen Arbeit festgehalten. Mit einem persönlichen Fazit wird diese Bachelorarbeit abgeschlossen.

7.1 Beantwortung der Fragestellung

Unterfrage: *Wie wird Hochkonfliktlichkeit definiert und welche Erkennungsmerkmale gibt es?*

Eine Trennung ist oftmals als eine Beendigung eines Streites zwischen einem Paar zu betrachten (Retz, 2015, S. 39). Während zwei Drittel der Paare den Prozess der Neustrukturierung bewältigen und neue Regelungen zur Gestaltung der elterlichen Sorge selbständig erarbeiten, ist ein Drittel derart in einen Konflikt verwickelt, dass zur Lösung professionelle Unterstützung notwendig wird (Retz, 2015, S. 39; Schreiner, 2017, S. 972). Schlussendlich stellt jede Trennung einen Einzelfall dar und soll jedes Mal aufs Neue erfasst werden (Weber & Alberstötter, 2010, S. 29).

Die Literatur bietet eine Vielzahl an Definitionen und Merkmalen von hochkonfliktlichen Eltern, die jedoch keine einheitliche auf den Punkt bringende Definition liefert (Paul & Dietrich, 2006, S. 27; Dettenborn & Walter, 2015, S. 146; Fichtner et al., 2010, S. 10;). Gemäss Dietrich und Paul (2012) bleibt das Konfliktniveau bei hocheskalierten Trennungskonflikten über eine lange Dauer hoch und weder gerichtliche noch aussergerichtliche Interventionen können diesem entgegenwirken (S. 14). Hochkonfliktliche Eltern weisen gemäss Retz (2015) wenig Konfliktlösefähigkeiten und Bewältigungsstrategien auf, wodurch sich Konflikte manifestieren (S. 45). Eltern in hochkonfliktlichen Trennungen werfen sich gegenseitig mangelnde Erziehungsfähigkeit vor, während der Streit so sehr in den Vordergrund rückt, dass Bedürfnisse des Kindes nicht mehr wahrgenommen werden können und elterliche Aufgaben vernachlässigt werden (van Lawick & Visser, 2017, S. 33).

Die Autor*innen sind sich einig, dass es sich bei Hochkonfliktlichkeit um ein komplexes Zusammenspiel diverser intrapsychischen und interpersonalen Faktoren sowie mehrstufigen Eskalationsdynamiken handelt (Börning, 2013, S. 20; Dietrich & Paul, 2012, S. 25). Einheitliche Befunde über die Entstehungsbedingungen und den Verlauf eines eskalierten Elternkonfliktes stehen bis anhin noch nicht zur Verfügung (Börning, 2013, S. 20; Retz, 2015, S. 39). Wut, Verachtung des Partners/der Partnerin oder destruktives Konfliktverhalten während des

Trennungsprozesses kann nicht mit Hochkonfliktlichkeit gleichgesetzt werden, es kann jedoch das Risiko für einen solchen Verlauf erhöhen (Dietrich et al., 2010, S. 14).

Um die Frage zu beantworten, welche Erkennungsmerkmale hochkonfliktliche Eltern aufweisen, beziehen sich die Autorinnen dieser Bachelorarbeit auf die von van Lawick und Visser (2017) ausgearbeiteten fünf Merkmale (S. 20). In der Literatur werden diese Merkmale von anderen Autor*innen ebenfalls beschrieben. Dies gibt Hinweise darauf, dass die genannten Merkmale den Fachpersonen bei der Erkennung eines hoch eskalierten Trennungskonfliktes als Anhaltspunkte dienen können.

Ein kennzeichnendes Merkmal ist die Dämonisierung und ein sich kumulierender Stress. Dies bedeutet, dass sich die Eltern in einem andauernden Stress befinden. Die Interaktion zwischen den Eltern ist von eskalierender und destruktiver Kommunikation bestimmt. Dies hat zur Folge, dass weder eine Selbstreflexion noch Zuhören und Einfühlen mehr möglich sind (Fichtner et al., 2010, S. 9; van Lawick & Visser, 2017, S. 20). Es besteht zudem ein hohes Misstrauen sowie offensichtliche aber auch implizite Feindseligkeit (Dietrich & Paul, 2012, S. 14). Ein weiteres Merkmal ist die aktive Beteiligung des Netzwerkes, wobei Drittpersonen in den Konflikt einbezogen werden (van Lawick & Visser, 2017, S. 20). Die Eltern zeigen zudem eine geringe Offenheit für neue Erfahrungen (Fichtner et al., 2010, S. 9). Vielmehr dreht sich der Streit um die Frage der Trennungsgründe und die sich unterscheidenden Ziele und Interessen (van Lawick & Visser, 2017, S. 28). Mit der steigenden Intensität des Konfliktes, schwindet die Wahrnehmung der Bedürfnisse der Kinder. Die Eltern verlieren das Kind aus dem Blick, obwohl sich die Gespräche und Streitereien oftmals um das Kind drehen und es mit hineingezogen wird (Dettenborn & Walter, 2015, S. 144; Dietrich et al., 2010, S. 14-15; van Lawick & Visser, 2017, S. 20). Als letztes kennzeichnendes Merkmal wird von van Lawick und Visser (2017) das Gefühl der Ohnmacht genannt (S. 37). Dieses kann sich nicht nur auf die Eltern, sondern auf das ganze involvierte Netzwerk verbreiten (ebd.).

Neben den genannten Erkennungsmerkmalen dient auch das von Alberstötter (2004) entwickelte dreistufige Modell Professionellen bei der Einschätzung der Intensität des Elternkonfliktes (Alberstötter, 2012a, S. 31).

Unterfrage: Wie sieht die Situation der Kinder mit Eltern in eskalierten Trennungskonflikten aus und wie wirkt sich dies auf das Kindeswohl aus?

Nicht alle Kinder reagieren gleichermassen auf die Belastung, welche sich aus dem hochkonfliktlichen Trennungskonflikt der Eltern ergibt (Dietrich et al., 2010, S. 20; Fichtner et al., 2010,

S. 22). Elterliche Konflikte verschärfen jedoch die durch Trennungen entstehenden Belastungsfaktoren (Bergau, 2014, S. 53; Walper & Fichtner, 2013 S. 99). Eine eingeschränkte Erziehungsfähigkeit sowie eine belastete Eltern-Kind-Beziehung können hinzukommen oder sich verschärfen (ebd.). Diese beiden Aspekte können als Hauptfaktoren für die negativen Auswirkungen auf das Wohl des Kindes und dessen Entwicklung betrachtet werden (Dietrich et al., 2010, S. 22; Krey, 2010, S. 137). Schützende Faktoren, wie die Unterstützung des sozialen Netzwerkes und individuelle Faktoren, beispielsweise Bewältigungsstrategien, können hingegen die Widerstandsfähigkeit des Kindes positiv beeinflussen (Amato, 2000, S. 1282; Dietrich et al., 2010, S. 25). Die hochkonfliktlichen Eltern können ihr Kind in seinen Entwicklungsaufgaben nicht ausreichend unterstützen und durch ihr unverlässliches Erziehungsverhalten keine Stabilität bieten (Staub, 2018, S. 35). Vielmehr kann sich das Kind in Loyalitätskonflikten und einem Allianzstreben eines Elternteils mit dem Kind wiederfinden (Walper & Fichtner, 2013, S. 103). Auch Parentifizierungstendenzen des Kindes können als Folge beobachtet werden (Dietrich et al., 2010, S. 22).

Es gibt immer mehr Hinweise auf einen direkten Zusammenhang zwischen chronischen negativen Elternkonflikten und einem längerfristig höheren Risiko der Kinder für eine psychische Störung, körperliche Krankheit, Selbstwertprobleme, Schlafstörungen, soziale Anpassungsschwierigkeiten und Schulleistungsschwächen (Zemp & Bodenmann, 2015, S. 4). Dies widerspiegelt sich auch darin, dass Elternkonflikte um das Kind eine der Hauptursachen für zivilrechtlichen Kinderschutzmassnahmen bilden (Kinderschutz Schweiz, 2020, S. 15). Dettenborn und Walter (2015) halten fest, dass Hochkonfliktlichkeit der Eltern nicht mit einer Kindeswohlgefährdung gleichzusetzen ist (S. 154). Der Blick soll darauf gerichtet werden, ob drohende oder bereits eingetretene Folgen des elterlichen Verhaltens für das Kind vorhanden sind (Dettenborn & Walter, 2015, S. 154).

Unterfrage: *Welche Herausforderungen bestehen in der Arbeit mit diesen Eltern?*

Eine geringe Offenheit für neue Erfahrungen und eine geringe Verträglichkeit sind Merkmale hochkonfliktlicher Eltern (Dietrich et al., 200, S. 13; Fichtner et al., 2010, S. 9;). Die Selbstreflexionsfähigkeit ist eingeschränkt und es besteht eine starke Fokussierung auf die Argumentation statt auf eine Veränderung der Situation (Fichtner et al., 2010, S. 9). Diese Aspekte sowie die beharrliche Kompromisslosigkeit der Eltern haben zur Folge, dass konstruktive und einvernehmliche Lösungen schwierig zu erarbeiten sind (Fichtner et al., 2010, S. 115). Vielmehr stehen die Eltern dem Helfer*innensystem und den Interventionen sehr kritisch gegenüber und die Professionellen erleben durch die Eltern eine starke Infragestellung ihrer fachlichen Kompetenz (Fichtner et al., 2010, S. 10). Frustration und Erschöpfung der

professionellen Helfer*innen sind kein seltener Zustand (van Lawick & Visser, 2017, S. 39). Auch besteht für die Beratung hochkonfliktlicher Eltern ein enormer zeitlicher Aufwand für die involvierten Professionellen (Fichtner et al., 2010, S. 272). Die Arbeit der Professionellen kann zudem durch eine hohe Anzahl involvierter Personen gekennzeichnet sein (Alberstötter, 2012b, S. 179; Fichtner et al., 2010, S. 82). Dies birgt die Gefahr, dass Professionelle von den Eltern gegeneinander ausgespielt werden (Retz, 2015, S. 53). Oder dass Professionelle sich gegenseitig die Schuld für die Unzufriedenheit und Hilflosigkeit der Eltern zuschieben (Fichtner et al., 2010, S. 82). Eltern in eskalierten Trennungskonflikten finden sich zudem häufig in Zwangskontexten wieder (Retz, 2015, S. 194). Dies löst bei Eltern aber auch bei Professionellen Druck aus und kann eine weitere Herausforderung für das Helfer*innensystem darstellen (Jenzer et al., 2018, S. 445).

Unterfrage: Welche Elternkurse gibt es und wie werden diese durch den Vergleich mit der erarbeiteten Literatur und Forschungsergebnissen beurteilt?

Die Autorinnen der vorliegenden Bachelorarbeit konnten zwei Elternkurse ausfindig machen, welche sich explizit an hochkonfliktliche Eltern richten und in der Schweiz angeboten werden. Dies ist der Kurs *Kinder im Blick* und der Kurs *Kinder aus der Klemme*, (Verein "Kinder im Blick", ohne Datum a; Verein "Kinder aus der Klemme", 2020a). Die Teilnahme am Kurs *Kinder im Blick* sowie *Kinder aus der Klemme* kann freiwillig oder angeordnet erfolgen (Retz, 2015, S. 95; van Lawick & Visser, 2017, S. 61). Häufig spielen dabei Dritte eine wichtige Rolle. Fachpersonen empfehlen oder ordnen eine Teilnahme an einem dieser Kurse an (Retz, 2015, S. 95; van Lawick & Visser, 2017, S. 61). Eine wichtige Erkenntnis aus der Forschung von Retz (2015) ist, dass sich auch bei einer Auflage zur Teilnahme am Kurs eine hohe Zufriedenheit der Eltern entwickeln kann (S. 318). Daraus wurde von Retz (2015) abgeleitet, dass eine Auflage zur Teilnahme an einem Kurs beider Eltern nicht ausgeschlossen werden soll (S. 318). Dem methodischen Vorgehen kommt hierbei aufgrund des Zwangskontextes eine hohe Bedeutung zu (Zobrist & Kähler, 2017, S. 126).

Bei der Konzipierung der beiden Kurse wurden wissenschaftliche Erkenntnisse und Erfahrungen aus der Zusammenarbeit mit betroffenen Eltern miteinbezogen (Retz, 2015, S. 90; van Lawick & Visser, 2017, S. 39). Aus der Literatur ist zu entnehmen, dass eine systemische Sicht- und Arbeitsweise in der Arbeit mit Eltern in eskalierten Trennungskonflikten empfohlen wird (Normann, 2013, S. 161; Alle, 2017, S. 31). In beiden Kursen finden sich diesbezüglich unterschiedliche Methoden wie Rollenspiele, Fragerunden und Perspektivenwechsel. Des Weiteren weisen die begleitenden Fachpersonen in beiden Kursen über Erfahrung und Fachwissen in der Arbeit mit Familien in Trennungs- und Scheidungssituationen auf und

absolvieren mehrtätige Ausbildungen, welche sie zur Durchführung der Kurse qualifizieren (van Lawick & Visser, 2017, S. 17; Walper & Krey, 2013, S. 201).

Die Durchführung beider Kurse findet im Gruppensetting statt (Retz, 2015, S. 195; van Lawick & Visser, 2017, S. 46). In der Literatur sind viele Vorteile bei der Wahl des Gruppensettings zu finden. Einerseits können sich die Eltern gegenseitig besser unterstützen und die Teilnehmenden sehen sich auf Augenhöhe, was den Umgang mit Unterstützung, Konfrontation oder Korrektur erleichtert (van Lawick und Visser, 2017, S. 47). Zudem werden beide Kurse in einer Co-Beratung durchgeführt (Walper & Krey, 2013, S. 200, van Lawick & Visser, 2017, S. 49). Die Co-Beratung hat sich gemäss Fichtner et al. (2010) in hocheskalierten Trennungskonflikten als hilfreich erwiesen (S. 271).

Zur Evaluation der Kurse dienen Befragungen der Eltern sowie der betroffenen Kinder. Bei Beginn des Kurses, zwei Monate sowie ein Jahr nach Beendigung des Kurses *Kinder im Blick* erfolgen Elternbefragungen und altersgerechte Kinderinterviews, welche zur Qualitätssicherung und Weiterentwicklung des Kurses dienen (Walper & Krey, 2013, S. 203). Die Befragungen wurden direkt nach dem letzten Kurs durchgeführt, woraus zu schliessen ist, dass keine Langzeitergebnisse vorliegen können bzw. maximal ein Jahr (Walper & Krey, 2013, S. 207). Im Kurs *Kinder aus der Klemme* werden die Kinder sowie auch die Eltern beim Abschluss des Kurses befragt (van Lawick & Visser, 2017, S. 159). Diese Befragung dient einerseits zur Evaluation des Kurses, andererseits zur Erkennung, wo eine Folgebehandlung angeboten werden soll (van Lawick & Visser, 2017, S. 160). Wie den Studien zu entnehmen ist, werden beide vorgestellten Elternkurse als wirksam beurteilt (Walper & Krey, 2013, S. 207; Verein "Kinder aus der Klemme", 2020b).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Elternkurse auf Empirie und Fachwissen basierend aufgebaut sind und als hilfreiche mögliche Intervention bei Hochkonfliktlichkeit beurteilt werden kann. Die von den Autorinnen dieser Bachelorarbeit bearbeitete Literatur und die erarbeiteten wichtigen Aspekte in der Arbeit mit Eltern in hocheskalierten Trennungssituationen lassen sich in den Beschreibungen und Erklärungen der beiden Elternkurse wiederfinden.

Hauptfrage: *Wie wirksam sind Elternkurse für hochkonfliktliche Trennungsfamilien und inwiefern tragen sie zum Kindeswohl bei?*

Die Elternkurse *Kinder im Blick* sowie *Kinder aus der Klemme* wurden auf der Basis von wissenschaftlichen Erkenntnissen und Erfahrungen aus der Zusammenarbeit mit den Eltern entwickelt (Retz, 2015, S. 90; van Lawick & Visser, 2017, S. 39-40). Beide Kurse vertreten die

Haltung, dass die Eltern im Zentrum des Kurses stehen. Die Eltern sind für eine wohlwollende und positive Umgebung für das Kind verantwortlich und sollen ihr Verhalten entsprechend ändern (Retz, 2015, S. 89-90; van Lawick & Visser, 2017, S. 133). Der Literatur ist zu entnehmen, dass hochkonfliktliche Eltern wenig Konfliktlösefähigkeiten vorweisen (Retz, 2015, S. 45). Beide Elternkurse haben diese Erkenntnis aufgegriffen und verfolgen die Herstellung der Kommunikations- und Kooperationsbereitschaft der Eltern als zentrales Ziel (Krey, 2010, S. 107; van Lawick & Visser, 2017, S. 41). Gemäss Dietrich et al. (2010) entlastet eine gelungene Kommunikation der Eltern das Kind massiv und vermittelt ihm Sicherheit (S. 25). Dies trägt zur Förderung des Kindeswohls bei (ebd.). Weiter wird in beiden Kursen gezielt versucht die elterlichen Erziehungs Kompetenzen zu fördern (van Lawick & Visser, 2017, S. 56; Walper & Krey, 2013, S. 197). Durch die Förderung von Erziehungs Kompetenzen können die Kurse den für das Kind negativen Folgen der eskalierten Trennungskonflikte entgegenwirken. Gemäss Hötter-Ponath (2018) fördern ein konsistentes Erziehungsverhalten mit klaren Regeln sowie Zuwendung und Unterstützung die kindliche Entwicklung (S. 51). Zudem gerät das Kind durch die Gestaltung einer förderlichen Erziehung beider Elternteile weniger in einen Loyalitätskonflikt (Staub, 2010, S. 351). Durch die Förderung der Eltern-Kind-Beziehung können die Elternkurse *Kinder im Blick* und *Kinder aus der Klemme* zusätzliche positive Effekte auf das Kind erzielen (Krey, 2010, S. 107; van Lawick und Visser, 2017, S. 108). Denn eine gute Eltern-Kind-Beziehung wirkt als Schutzfaktor für das Kind (Cina, 2011, S. 364). Es erhält dadurch eine sichere Bindung durch stabile emotionale Beziehungen und Orientierung, was ihm Sicherheit vermittelt (Dettenborn, 2017, S. 52-54; Walper & Fichtner, 2012, S. 101).

Hochkonfliktlichen Trennungseltern gelingt es oftmals nicht, sich an den Bedürfnissen des Kindes zu orientieren und sie können das Kind nicht ausreichend in seinen Entwicklungsaufgaben unterstützen (Dietrich et al., 2010, S. 22; Fichtner et al., 2010, S. 9). In beiden Elternkursen sollen die Eltern unter anderem gezielt für die kindlichen Bedürfnisse sensibilisiert werden (Krey, 2010, S. 107; van Lawick & Visser, 2017, S. 41). Dies versuchen sie mittels Theorieinputs und Übungen, mit welchen die Eltern lernen sollen, die Bedürfnisse und Gefühle ihres Kindes wahrzunehmen und förderlich darauf zu reagieren (Walper & Krey, 2013, S. 202; van Lawick & Visser, 2017, S. 96- 97). Nicht selten gefährden zudem Loyalitätskonflikte unter anderem das Bedürfnis des Kindes nach Zugehörigkeit und stabilen sozialen Beziehungen (Dettenborn, 2017, S. 52-54). Die Elternkurse *Kinder aus der Klemme* und *Kinder im Blick* richtet hierauf ebenfalls einen Fokus und sensibilisiert die Eltern für diese Problematik (van Lawick & Visser, 2017, S. 79-80; Walper & Krey, 2013, S. 202). Die Förderung der elterlichen Kompetenzen ist ein zentrales Ziel beider Kurse. Indem die Eltern in den Kursen *Kinder aus der Klemme* und *Kinder im Blick* lernen, die Bedürfnisse ihrer Kinder wahrzunehmen und wie diese durch die elterliche Erziehung geschützt und befriedigt werden können, fördern sie das Wohl ihres Kindes.

Einzelangebote für Kinder mit Eltern in hocheskalieren Trennungskonflikten haben sich gemäss den Forschungsergebnissen von Dietrich et al. (2010) als hilfreich erwiesen (S. 26). Besonders Angebote zur emotionalen Entlastung und zur Stärkung der Bewältigungskompetenzen dienen dem Kind (Walper & Fichtner, 2013, S. 103). Während sich der Kurs *Kinder im Blick* nur an die Eltern richtet, bietet der Kurs *Kinder aus der Klemme* parallel einen Kurs für die betroffenen Kinder an (Verein "Kinder im Blick", ohne Datum a; van Lawick & Visser, 2017, S. 41). Aufgrund der erarbeiteten Erkenntnisse der Literatur kann festgehalten werden, dass zur Förderung des Wohls des Kindes zusätzliche Hilfen für das Kind berücksichtigt werden sollen.

Obwohl die Elternkurse als wirksam eingeschätzt werden, bestehen durchaus auch Grenzen. Hocheskalierete Konflikte dauern oftmals über Jahre hinweg an, weshalb das Ziel, die Kommunikation zwischen den Eltern durch einen Kurs nachhaltig zu verbessern, gemäss Retz (2015) nicht realistisch scheint (S. 320). Zudem scheint eine langfristige Unterstützung der Eltern durch professionelle Fachpersonen notwendig (Retz, 2015, S. 321). Eine Kombination aus Mediation oder Beratung sowie dem Elternkurs, welcher seinen Blick explizit auf die kindlichen Bedürfnisse richtet, könnte deshalb eine erfolgreiche Unterstützung sein (Krey, 2010, S. 102; Walper & Krey, 2013, S. 208). Die emotionalen und gesundheitlichen Folgen auf Seiten der betroffenen Eltern und Kinder durch hocheskalierete Trennungskonflikte wurde in der vorliegenden Bachelorarbeit beschrieben. Der Prävention hochkonfliktlicher Trennungen und Scheidungen soll deshalb mehr Gewicht beigemessen werden (Hahlweg & Walper &, 2020, S. 621).

Inwiefern die Kurse effektiv zum Kindeswohl beitragen, erwähnt und beantwortet die Literatur nicht direkt. Die Fokussierung der beiden Elternkurse auf die Kommunikationsfähigkeiten der Eltern, die Förderung der elterlichen Erziehungskompetenzen sowie die Wahrnehmung der kindlichen Bedürfnisse können jedoch eine Verhaltensänderung der Eltern bewirken, welche das Wohl ihres Kindes schützt und fördert. Dennoch halten die Autorinnen dieser Bachelorarbeit fest, dass der Erfolg des Kurses massgeblich von der Mitwirkung der Eltern und deren Motivation, das im Kurs Gelernte aktiv umzusetzen, abhängt. Die Eltern sind somit in der Pflicht eine Veränderung herbeizuführen, ein Elternkurs kann sie darin lediglich unterstützen.

7.2 Schlussfolgerung für Professionelle der Sozialen Arbeit

Die Literatur bietet eine Vielzahl an Definitionsversuchen, welche jedoch keine einheitlich geltende Definition ermöglichen. Aus Sicht der Autorinnen dieser Bachelorarbeit, ist die Definition von Hochkonflikthaftigkeit nicht zentral. Viel zentraler sind aus ihrer Sicht die Erkennungsmerkmale. Diese wurden im Kapitel 2.4 dieser Arbeit dargestellt. Auch das dreistufige Eskalationsmodell nach Uli Alberstötter (2004) bietet Professionellen eine hilfreiche Unterstützung in der Einschätzung der Intensität des Konfliktes.

Kommen die Professionellen aufgrund ihrer Einschätzung zum Schluss, dass eine Hochkonflikthaftigkeit der Eltern vorliegt, ist daran zu denken, dass diese nicht direkt mit einer Kindeswohlgefährdung gleichzusetzen ist. Vielmehr soll der Blick auf drohende oder bereits eingetretene Folgen des elterlichen Verhaltens für das Kind gerichtet werden. Der Fokus der Professionellen soll sich demnach auf das Kind und dessen Wohl richten.

Je höher das Konfliktniveau ist, desto mehr professionelle Fachpersonen sind involviert. Dies bringt diverse Herausforderungen mit sich, weshalb die interprofessionelle Zusammenarbeit der involvierten Fachpersonen zentrales Element in der Arbeit mit hochkonflikthafter Eltern ist. Es wird deshalb empfohlen, dass sich die Fachpersonen Wissen über die Arbeitsweisen, Mittel und Grenzen der anderen professionellen Akteur*innen aneignen und sich für eine gelingende Kooperation einsetzen.

Eskalierte elterliche Trennungskonflikte können die durch eine Trennung bestehenden Belastungsfaktoren des Kindes verstärken oder neue mit sich bringen. Schutzfaktoren können die Widerstandsfähigkeit eines Kindes hingegen positiv beeinflussen. Professionelle der Sozialen Arbeit haben in unterschiedlichen Arbeitsfeldern die Möglichkeit die kindlichen Schutzfaktoren zu fördern. Niederschwellige Angebote, beispielsweise durch die Kinder- und Jugendarbeit sowie die Schulsozialarbeit, können für die Kinder stärkende Effekte ausserhalb der Familie mit sich bringen.

Den Eltern ist es durch die Fokussierung auf den Konflikt oftmals nicht möglich, Unterstützungs- und Behandlungsbedarf des Kindes zu erkennen. Hier nehmen Professionelle eine zentrale Rolle ein. Professionelle der Sozialen Arbeit, welche mit Familien oder Kindern arbeiten, sollen für die Thematik sensibilisiert werden und entsprechende Unterstützung für das Kind selber anbieten oder vermitteln können.

Mit einer Anordnung zur Teilnahme an einem Elternkurs finden sich die Eltern in einem Zwangskontext wieder, welcher Druck auslösen kann. Die Forschungsergebnisse von Retz

(2015) weisen jedoch darauf hin, dass der Zwangskontext in Bezug auf die Wirksamkeit keinen grossen Einfluss hat und deshalb eine Anordnung durchaus empfohlen werden kann.

Kinder mit Eltern in hochkonfliktlichen Trennungssituationen weisen eine hohe Vulnerabilität bezüglich psychosozialer Folgen auf. Statt gemeinsamen Beratungssitzungen mit den Eltern sollten spezifische Angebote für das Kind in Betracht gezogen werden. Der Elternkurs *Kinder aus der Klemme* bietet dies an. Jedoch sind auch andere Unterstützungsangebote für das Kind möglich. Zentral ist dabei, dass nicht auf den Elternkonflikt fokussiert wird, sondern auf die Stärkung der Persönlichkeit des Kindes sowie die Erarbeitung und Stärkung von Bewältigungsstrategien.

Ob die Elternkurse *Kinder aus der Klemme* und *Kinder im Blick*, nach vielen gescheiterten Interventionsversuchen, die Situation der Familie nachhaltig verbessert ist fraglich. Dennoch fördern sie gezielt elterliche Kompetenzen und unterstützen Eltern darin, die Bedürfnisse der Kinder wahrzunehmen. Sie können sich somit als förderlich für das Kindeswohl erweisen und sollten deshalb in den konkreten Einzelfällen als mögliche Intervention in Betracht gezogen werden.

Die Soziale Arbeit ist zuständig für das Wohlergehen, die Entwicklung sowie die Selbstverwirklichung von Individuen. Da sich die Eltern an den Informationen der Fachpersonen und deren Haltungen orientieren, sollen Professionelle der Sozialen Arbeit ihre eigenen Wertvorstellungen und Haltungen laufend reflektieren und hinterfragen. Auf gesellschaftlicher Ebene sollen sich Professionelle der Sozialen Arbeit einbringen und zu Verbesserungen der Rahmenbedingung für Trennungsfamilien beitragen, damit diese stabile und kindeswohldienliche Lösungen finden können.

7.3 Persönliches Fazit

Es zeigte sich, dass die Arbeit mit hochkonfliktlichen Trennungseltern und deren Kindern für die Fachpersonen viele Herausforderungen mit sich bringt. Die Komplexität dieser Familiendynamiken widerspiegelt sich auch in der Schwierigkeit, Hochkonfliktlichkeit und deren Merkmale genau zu definieren und strukturiert in Worte zu fassen.

Die vorgestellten Elternkurse *Kinder im Blick* und *Kinder aus der Klemme* stellen eine von verschiedenen möglichen Interventionsarten dar. Die Elternkurse sollen einerseits die Kommunikation und Zusammenarbeit der Eltern verbessern und andererseits den Blick der Eltern auf die kindlichen Bedürfnisse richten. Aus unserer Sicht kann diese Form der Intervention als erfolgsversprechend betrachtet werden. Es fällt auf, dass nur zwei Elternkurse in der Schweiz angeboten werden, die Eltern in hocheskalierten Trennungskonflikten ansprechen. Dies stellt die Frage in den Raum, ob die Nachfrage zu gering ist oder die anderen Beratungsangebote und psychosozialen Interventionen ebenso wirksam sind.

Beide Elternteile haben die Verpflichtung, für das Wohl des Kindes zu sorgen und die kindlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Kommt es zu einer Trennung, müssen wichtige Aspekte der elterlichen Sorge neu geregelt werden. Kommt es darauffolgend zu einem eskalierten Trennungskonflikt weist dieser eine von Emotionen geprägte komplexe und mehrdimensionale Dynamik zwischen Eltern auf. Aus unserer Sicht ist es deshalb sinnvoll, den fachlichen Blick auf die zwischenmenschlichen Aspekte zu richten. Der Elternkurs ist eine Möglichkeit, diesen zwischenmenschlichen Herausforderungen zu begegnen. Durch Förderung der Kommunikationsfähigkeit, der elterlichen Kompetenzen sowie der Wahrnehmung der kindlichen Bedürfnisse können die Eltern eine gemeinsame Kooperationsbasis schaffen. Diese ermöglicht es, gemeinsam neue Regelungen für die Gestaltung der elterlichen Sorge nach einer Trennung zu finden.

Dennoch sollten die Elternkurse aus unserer Sicht nicht als "Wundermittel" betrachtet werden. Der Erfolg des Kurses hängt, wie bereits erwähnt, massgeblich von der Mitwirkung der Eltern und deren Motivation, das im Kurs Gelernte aktiv umzusetzen, ab. Die Eltern sind in der Pflicht, eine Veränderung herbeizuführen, womit sich die Elternkurse diesbezüglich nicht erheblich von anderen Beratungsangeboten unterscheiden. Wir betrachten jedoch den Ansatz des Gruppensettings als spannend, wodurch sich der Kurs von Beratungen abhebt.

Die Bedürfnisse der Eltern unterscheiden sich von jenen des Kindes, auf welche aus unserer Sicht entsprechend reagiert werden muss. Die Eltern und das Kind haben unterschiedliche Sichtweisen, Erlebnisse und Gefühle im Zusammenhang mit dem Konflikt. Diese sollen von den Fachpersonen entsprechend gewürdigt werden. Der Arbeit mit dem Kind kommt aus

unserer Sicht hierbei eine gleichwertige Gewichtung zu. Das Kindeswohl kann somit bei erfolgreicher Intervention einerseits durch die Arbeit mit den Eltern und der Veränderung der Konfliktodynamik gefördert werden und andererseits kann das Kind durch die Förderung eigener Ressourcen und Schutzfaktoren geschützt werden. Dies kann in der Vermittlung von Bewältigungsstrategien, der Stärkung des Selbstwertes oder der Erschliessung weiterer Bezugspersonen im Umfeld stattfinden. Kinder in dieser Weise zu schützen sollte aus unserer Sicht nicht nur in hochkonfliktlichen Trennungsfamilien zentral sein, sondern generell gelten.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass das Kindeswohl durch Elternkurse nur indirekt geschützt wird und die Willensbereitschaft der Eltern zur Veränderung der Situation voraussetzt. In der Bearbeitung der Literatur wurde sichtbar, dass die über mehrere Jahre hinweg bestehenden Konfliktstrukturen schwierig zu lösen sind und Professionelle fordern. Der Prävention eskalierter Trennungskonflikte sollte aus diesem Grund höhere Beachtung geschenkt werden. Wann ist der richtige Zeitpunkt, an welchem Fachpersonen im Trennungsgeschehen involviert werden sollen und welche Angebote können hierzu hilfreich sein? Diese Fragen eröffnen einen weiteren wichtigen Diskurs, der die Arbeit mit hochkonfliktlichen Eltern und deren Kindern mit sich bringt.

7.4 Dank

Wir danken allen, die uns durch ihre fachliche und persönliche Unterstützung in der Erarbeitung dieser Bachelorarbeit begleitet haben. Wir danken Prof. Dr. Daniel Rosch für die wertvollen Inputs bei der Besprechung unseres Vorhabens und die Begleitung während der Schreibphase. Weiter danken wir Prof. Diana Wider sowie Andreas Zürcher Sibold für die anregenden Fachpoolgespräche, die wertvollen Hinweise und Rückmeldungen. Wir danken herzlich den Personen, welche unsere Arbeit gelesen haben und uns mit hilfreichen Rückmeldungen unterstützt haben. Abschliessend danken wir unseren Partnern und Freund*innen für die vielen aufmunternden und motivierenden Worte.

8 Literaturverzeichnis

- Alberstötter, Uli (2012a). Wenn Eltern Krieg gegeneinander führen. Zu einer neuen Praxis der Beratungsarbeit mit hoch strittigen Eltern. In Matthias Weber & Herbert Schilling (Hrsg.), *Eskalierte Elternkonflikte. Beratungsarbeit im Interesse des Kindes bei hoch strittigen Trennungen* (2. Aufl., S. 29-51). Beltz Juventa.
- Alberstötter, Uli (2012b). Kooperation als Haltung und Strategie bei hoch strittigen Elternkonflikten. In Matthias Weber & Herbert Schilling (Hrsg.), *Eskalierte Elternkonflikte. Beratungsarbeit im Interesse des Kindes bei hoch strittigen Trennungen* (2. Aufl., S. 177-198). Beltz Juventa.
- Alle, Friederike (2017). *Kindeswohlgefährdung. Das Praxishandbuch* (3. Aufl.). Lambertus.
- Amato, Paul R. (2000). The Consequences of Divorce for Adults and Children. *Journal of Marriage and the Family*, 62, 1269-1287.
- Banholzer, Karin (2010). Beratung hochstrittiger Eltern im familienrechtlichen Kontext. *FamPra.ch*, 3, 546-567.
- Bergau, Bettina (2014). *Lösungsorientierte Begutachtung als Intervention bei hochstrittiger Trennung und Scheidung*. Beltz Juventa.
- Börning, Sonja (2013). Charakteristika von Hochkonflikt-Familien. In Sabine Walper, Jörg Fichtner & Katrin Normann (Hrsg.), *Hochkonfliktvolle Trennungsfamilien. Forschungsergebnisse, Praxiserfahrungen und Hilfen für Scheidungseltern und ihre Kinder* (2. Aufl., S. 19-37). Beltz Juventa.
- Bundesamt für Statistik [BFS] (ohne Datum). *Scheidungen, Scheidungshäufigkeit*. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/heiraten-eingetragene-partnerschaften-scheidungen/scheidungshaeufigkeit.html>
- Cantieni, Linus & Wyss, Brigitta (2018). Elterliche Sorge. In Daniel Rosch, Christiana Fountoulakis & Christoph Heck (Hrsg.), *Handbuch Kindes- und Erwachsenenschutz. Recht und Methodik für Fachleute* (2. Aufl., S. 328-344). Haupt.
- Cina, Annette (2011). Die Bedeutung des elterlichen Erziehungsverhaltens und Möglichkeiten zur Elternunterstützung. *FamPra.ch*, 2, 362-384.

- Davies, Patrick T. & Cummings, E. Mark (1994). Marital Conflict and Child Adjustment: An Emotional Security Hypothesis. *Psychological Bulletin*, 116, 387 – 411.
- Dettenborn, Harry (2017). *Kindeswohl und Kindeswille. Psychologische und rechtliche Aspekte* (5. Aufl.). Ernst Reinhardt Verlag.
- Dettenborn, Harry & Walter, Eginhard (2015). *Familienrechtspsychologie* (2. Aufl.). Ernst Reinhardt Verlag.
- Dietrich, Peter S., Fichtner, Jörg, Halatcheva, Maya, Sandner, Eva & Weber, Matthias (2010). *Arbeit mit hochkonfliktlichen Trennungs- und Scheidungsfamilien: Eine Handreichung für die Praxis*. Deutsches Jugendinstitut.
- Dietrich, Peter S. & Paul, Stephanie (2012). Hoch strittige Elternsysteme im Kontext Trennung und Scheidung. Differenzielle Merkmale und Erklärungsansätze. In Matthias Weber & Herbert Schilling (Hrsg.), *Eskalierte Elternkonflikte. Beratungsarbeit im Interesse des Kindes bei hoch strittigen Trennungen* (2. Aufl., S. 13-28). Beltz Juventa.
- Fichtner, Jörg, Dietrich, Peter S., Halatcheva, Maya, Hermann, Ute & Sandner, Eva (2010). *Kinderschutz bei hochstrittiger Elternschaft. Wissenschaftlicher Abschlussbericht*. Deutsches Jugendinstitut.
- Fichtner, Jörg, Halatcheva, Maya & Sandner, Eva (2013). Diagnostik von hochkonfliktlichen Eltern. Erkennen und Einschätzen von eskalierten Trennungskonflikten. In Sabine Walper, Jörg Fichtner & Katrin Normann (Hrsg.), *Hochkonfliktliche Trennungsfamilien. Forschungsergebnisse, Praxiserfahrungen und Hilfen für Scheidungseltern und ihre Kinder* (2. Aufl., S. 39-54). Beltz Juventa.
- Gerber, Christine (2013). Hochkonfliktliche Trennungen und Scheidungen aus der Sicht des Jugendamtes. In Sabine Walper, Jörg Fichtner & Katrin Normann (Hrsg.), *Hochkonfliktliche Trennungsfamilien. Forschungsergebnisse, Praxiserfahrungen und Hilfen für Scheidungseltern und ihre Kinder* (2. Aufl., S. 71-87). Beltz Juventa.
- Gillner, Matthias (2013). Über die Notwendigkeit der Entlastung von Kindern bei eskalierten Elternkonflikten. In Matthias Weber, Uli Alberstötter & Herbert Schilling (Hrsg.), *Beratung von Hochkonflikt-Familien. Im Kontext des FamFG* (S. 195-204). Beltz Juventa.
- Hahlweg, Kurt & Walper, Sabine (2020). Beratungs- und Unterstützungsangebote für Paare vor, während und nach einer Trennung bzw. Scheidung. *Sozialer Fortschritt*, 69 (8-9), 611-625.

- Hauri, Andrea & Zingaro, Marco (2020). *Kindeswohlgefährdung erkennen und angemessen handeln. Leitfaden für Fachpersonen aus dem Sozialbereich*. Kinderschutz Schweiz.
- Heck, Christoph (2018). Überblick über die Akteure und deren Aufgaben. In Daniel Rosch, Christiana Fountoulakis & Christoph Heck (Hrsg.), *Handbuch Kindes- und Erwachsenenschutz. Recht und Methodik für Fachleute* (2. Aufl., S. 91-99). Haupt.
- Hötter-Ponath, Gisela (2018). *Trennung und Scheidung - Prozessbegleitende Interventionen in Beratung und Therapie* (2. Aufl.). Klett-Cotta.
- Jenzer, Regina, Stalder, Joel & Hauri, Andrea (2018). Psychosoziale Interventionen bei Elternstreitigkeiten im zivilrechtlichen Kinderschutz. *Zeitschrift für Kindes- und Erwachsenenschutz*, 6, 427-454.
- Kanton Zürich (2021). *Kurse und Veranstaltungen im kjz*. <https://www.zh.ch/de/familie/angebote-fuer-familien-mit-kindern/kinder-und-jugendhilfezentren/veranstaltungen-kurse-kjz.html>
- Keil de Ballón, Silvia (2018). *Hocheskalierte Elternkonflikte nach Trennung und Scheidung. Einführung in die Beratung von Eltern bei Hochstrittigkeit*. Springer.
- Kinderschutz Schweiz (ohne Datum). *Starke Eltern – Starke Kinder*. <https://www.kinderschutz.ch/angebote/praventionsangebote/elternkurs-sesk>
- Klipsch, Ulrike (2017). *Mitwirken im Konflikt. Das Jugendamt im familiengerichtlichen Verfahren bei Trennung und Scheidung. Eine qualitativ-empirische Studie*. Budrich UniPress.
- Krey, Mari (2010). *Der Elternkurs "Kinder im Blick" als Bewältigungshilfe für Familien in Trennung. Eine Evaluationsstudie*. Verlag Dr. Köster.
- Krishnakumar, Ambika & Buehler, Cheryl (2000). Interparental Conflict and Parenting Behaviors: A Meta-Analytic Review. *Family Relations*, 49, 25-44.
- Loschky, Anne & Nölke-Hartz Birgit (2012). Bitte anseilen, es kann mehr als unübersichtlich werden! Essentials der Beratungsarbeit mit hoch strittigen Familiensystemen. In Matthias Weber & Herbert Schilling (Hrsg.), *Eskalierte Elternkonflikte. Beratungsarbeit im Interesse des Kindes bei hoch strittigen Trennungen* (2. Aufl., S. 243-257). Beltz Juventa.

- Normann, Katrin (2013). Das Phasenmodell des Familien-Notruf München. In Sabine Walper, Jörg Fichtner & Katrin Normann (Hrsg.), *Hochkonfliktliche Trennungsfamilien. Forschungsergebnisse, Praxiserfahrungen und Hilfen für Scheidungseltern und ihre Kinder* (S.158-171). Beltz Juventa.
- Paul, Stephanie & Dietrich, Peter S. (2006). *Genese, Formen und Folgen "Hochstrittiger Elternschaft". Nationaler und internationaler Forschungsstand*. Deutsches Jugendinstitut.
- Retz, Eliane (2015). *Hochstrittige Trennungseltern in Zwangskontexten. Evaluation des Elternkurses Kinder im Blick*. Springer VS.
- Roesler, Christian (2015). *Psychosoziale Arbeit mit Familien*. Verlag W. Kohlhammer.
- Rosch, Daniel (2021). Gegenstand der Kindeswohlabklärung. In Andrea Hauri, Andreas Jud, Andreas, David Lätsch & Daniel Rosch (Hrsg.), *Abklärungen im Kinderschutz. Das Berner und Luzerner Abklärungsinstrument in der Praxis* (S. 5-13). Stämpfli Verlag.
- Rosch, Daniel (2018a). Kindes- und Erwachsenenschutz als Teil des schweizerischen Sozialrechts. In Daniel Rosch, Christiana Fountoulakis & Christoph Heck (Hrsg.), *Handbuch Kindes- und Erwachsenenschutz. Recht und Methodik für Fachleute* (2. Aufl., S. 22-29). Haupt.
- Rosch, Daniel (2018b). Kindes- und Erwachsenenschutz als Teil des Eingriffssozialrechts. In Daniel Rosch, Christiana Fountoulakis & Christoph Heck (Hrsg.), *Handbuch Kindes- und Erwachsenenschutz. Recht und Methodik für Fachleute* (2. Aufl., S. 30-33). Haupt.
- Rosch, Daniel (2018c). Kindes- und Erwachsenenschutz als Berufsfeld der Sozialen Arbeit. In Daniel Rosch, Christiana Fountoulakis & Christoph Heck (Hrsg.), *Handbuch Kindes- und Erwachsenenschutz. Recht und Methodik für Fachleute* (2. Aufl., S. 69-90). Haupt.
- Rosch, Daniel & Hauri, Andrea (2018a). Familienrat (Family Group Conference) im Spannungsfeld zwischen methodischen Ansprüchen, verfahrensrechtlichen Möglichkeiten und Persönlichkeitsschutz. *FamPra.ch*, 3, 677-698.
- Rosch, Daniel & Hauri, Andrea (2018b). *Zivilrechtlicher Kinderschutz*. In Daniel Rosch, Christiana Fountoulakis & Christoph Heck (Hrsg.), *Handbuch Kindes- und Erwachsenenschutz. Recht und Methodik für Fachleute* (2. Aufl., S. 442-492). Haupt.
- Schneewind, Klaus A. (2010). *Familienpsychologie* (3. Aufl.). Verlag W. Kohlhammer.

- Schreiner, Joachim (2017). Ausgewählte psychologische Aspekte im Zusammenhang mit Trennung und Scheidung. In Ingeborg Schwenzer & Roland Fankhauser (Hrsg.), *Scheidung. Band II: Anhänge* (3. Aufl., S. 966-985). Stämpfli Verlag.
- Serafin, Marc (2019). Die Aufgaben Sozialer Arbeit bei elterlichen Trennungen. *Sozialmagazin*, 6, 6-13.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2012). Soziale Arbeit und soziale Probleme. In Werner Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (4. Aufl., S. 267-282). VS Verlag.
- Staub, Liselotte (2010). Kontaktwiderstände des Kindes nach der Trennung der Eltern: Ursache, Wirkung und Umgang. *Zeitschrift für Kindes- und Erwachsenenschutz*, 5, 349-362.
- Staub, Liselotte (2018). *Das Wohl des Kindes bei Trennung und Scheidung. Grundlagen für die Praxis der Betreuungsregelung*. Hogrefe Verlag.
- Sünderhauf, Hildegund (2013). *Wechselmodell: Psychologie – Recht – Praxis. Abwechselnde Kinderbetreuung durch Eltern nach Trennung und Scheidung*. Springer VS.
- Van Lawick, Justine & Visser, Margreet (2017). *Kinder aus der Klemme. Interventionen für Familien in hochkonfliktlichen Trennungen* (1. Aufl.). Carl-Auer Verlag.
- Verein "Kinder im Blick" Region Basel (ohne Datum a). *Kinder im Blick: Ein Kurs für Eltern in Trennung*. <https://www.kinderimblick.ch>
- Verein "Kinder im Blick" (ohne Datum b). *Elternkurse: Teilnahmekriterien*. <https://www.kinderimblick.ch/eltern-kurse/teilnahmekriterien>
- Verein "Kinder aus der Klemme Schweiz" (2020a). *Home: Das Programm*. <https://kadk.ch>
- Verein "Kinder aus der Klemme Schweiz" (2020b). *Zuweisende: Zuweisende*. <https://kadk.ch/zuweisende/>
- Von Schlippe, Arist & Schweitzer, Jochen (2016). *Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung 1. Das Grundlagenwissen* (3. Aufl.). Vandenhoeck & Ruprecht.

- Walper, Sabine & Fichtner, Jörg (2013). Zwischen den Fronten. Psychosoziale Auswirkungen von Elternkonflikten auf Kinder. In Sabine Walper, Jörg Fichtner & Katrin Normann (Hrsg.), *Hochkonfliktliche Trennungsfamilien. Forschungsergebnisse, Praxiserfahrungen und Hilfen für die Scheidungseltern und ihre Kinder* (2. Aufl., S. 91-109). Beltz Juventa.
- Walper, Sabine, Fichtner, Jörg & Normann, Katrin (2013). Hochkonfliktliche Trennungsfamilien als Herausforderung für Forschung und Praxis. In Sabine Walper, Jörg Fichtner & Katrin Normann (Hrsg.), *Hochkonfliktliche Trennungsfamilien. Forschungsergebnisse, Praxiserfahrungen und Hilfen für Scheidungseltern und ihre Kinder* (2. Aufl., S. 7-16). Beltz Juventa.
- Walper, Sabine & Krey, Mari (2013). Elternkurse zur Förderung der Trennungsbewältigung und Prävention von Hochkonfliktlichkeit. Das Beispiel "Kinder im Blick". In Sabine Walper, Jörg Fichtner & Katrin Normann (Hrsg.), *Hochkonfliktliche Trennungsfamilien. Forschungsergebnisse, Praxiserfahrungen und Hilfen für Scheidungseltern und ihre Kinder* (2. Aufl., S. 189-212). Beltz Juventa.
- Walper, Sabine & Krey, Mari (2009). Familienbeziehungen nach Trennungen. In Karl Lenz & Frank Nestmann (Hrsg.), *Handbuch Persönliche Beziehungen* (S. 715-744). Beltz Juventa.
- Weber, Matthias & Alberstötter, Ulrich (2010). Expertise "Indikatoren für eine gute Praxis der Arbeit mit Hochkonfliktfamilien". In Jörg Fichtner, Peter S. Dietrich, Maya Halatcheva, Ute Hermann & Eva Sandner (Hrsg.), *Kinderschutz bei hochstrittiger Elternschaft. Wissenschaftlicher Abschlussbericht* (S. 29). Deutsches Jugendinstitut.
- Weber, Matthias (2012). Zwischen Vertrauensschutz und Kooperation. In Matthias Weber & Herbert Schilling (Hrsg.), *Eskalierte Elternkonflikte. Beratungsarbeit im Interesse des Kindes bei hoch strittigen Trennungen* (2. Aufl., S. 199-215). Beltz Juventa.
- Weber, Matthias (2013). Das Wohl des Kindes bei hoch strittiger Elternschaft. Notwendige Differenzierungen. In Matthias Weber, Uli Alberstötter & Herbert Schilling (Hrsg.), *Beratung von Hochkonflikt-Familien. Im Kontext des FamFG* (S. 146-164). Beltz Juventa.
- Wider, Diana & Pfister-Wiederkehr, Daniel (2018). Persönlicher Verkehr. In Daniel Rosch, Christiana Fountoulakis & Christoph Heck (Hrsg.), *Handbuch Kindes- und Erwachsenenschutz. Recht und Methodik für Fachleute* (2. Aufl., S. 345-376). Haupt.

Zemp, Martina & Bodenmann, Guy (2015). *Partnerschaftsqualität und kindliche Entwicklung. Ein Überblick für Therapeuten, Pädagogen und Pädiater*. Springer.

Zobrist, Patrick, Wider, Diana & Zürcher Sibold, Andreas (2019). Zerstrittene Eltern im Kontext des Kindesschutzes: "Die Kinder sind gefährdet und die Eltern in der Pflicht". Erfahrungswissen von Expert*innen und Folgerungen für die Interventionspraxis. *Zeitschrift für Kindes- und Erwachsenenschutz*, 6, 481-499.

Zobrist, Patrick & Kähler, Harro Dietrich (2017). *Soziale Arbeit in Zwangskontexten. Wie unerwünschte Hilfe erfolgreich sein kann*. Ernst Reinhardt Verlag.